

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337892](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337892)

Kalender für Zeit und Ewigkeit.

Vorläufiges.

Hast schon vom Renchthal gehört? Fährst du auf der badischen Staatseisenbahn von Offenburg herab oder von Renchen herauf nach der Station Appenweyer, dann schau hinüber nach dem duftigen Gebirg. Vom Fuße desselben schaut gar freundlich wie aus einem Garten das Amtstädtlein Oberkirch herüber ins Rheinthal, bekannt durch seines Obst und vortrefflichen Wein. Oberkirch aber steht am Eingange des Renchthales; von hier führt eine prächtige Straße aufwärts und immer aufwärts in mannigfachen Krümmungen längs dem Gebirgsbach Rench nach Oppenau. Würzige, frische Gebirgsluft, frische Matten und blizende Bäcklein, manches einsam stehende Gehöft aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt, die Art des Gesteines, über welches die Rench bald gedankenvoll murmelnd, bald zornig aufrauschend ihren Weg sucht, das Felsen-geflein hart zur Seite, die stillgeschäftigen freundlichen Leute in ihrer besondern Tracht, manches Kreuz und Bildstöcklein, sie erinnern dich, wie du mit jedem Schritt tiefer ins Herz des Schwarzwaldes hineindringst. Hier ist verstummt der Marktlärm des Lebens längs der Eisenbahn sammt dem höllischen Freudenengejauchz der Locomotive, die waldigen Berge zu beiden Seiten werden immer höher und höher und rücken zutraulich immer näher auf dich los, als wollten sie dich umringen und überreden, zu bleiben in dem stillen friedlichen Thal.

In der Post zu Oppenau hab ich unlängst tief aufgeathmet und mich geschüttelt wie Einer, der im Traum von allerlei Unthieren und Ungeziefer schwer verfolgt und geplagt wird, beim Erwachen die Plaggeister vollends fortjagt, und Gott dankt, die- weil alles nur ein böser Traum gewesen. Die Abendglocken von fern und nah hatten aber bereits ausgeklungen und ausgezwitschert, es war Nacht. Der Vollmond schwebte wie eine ungeheure Leuchtugel einsam und hoch über dem Gebirg und trieb sein wunderbarlich Spiel mit den Schatten der Berge, die er hier gemächlich vor sich hertrieb und dort ruhig zuschaute, wie bei den einzelnen Bäumen und um die Gebäude im Thal dunkle Vorposten stehen blieben und wie hinten dran und zur Seite Schattenheere stunden und da und dort seinem bleichen Licht Schritt für Schritt nachzogen. Von Oppenau fuhr ich rechts weiter im Renchthal, kaum merklich immer aufwärts und immer näher den Bergen zu beiden Seiten. Nur

1857.

selten schimmerte ein Licht aus den Fenstern dieses oder jenes einsamen Hauses, das Zirpen der Grillen, das Geistern der scharfen Nachtluft in den Bäumen längs der Straße und das Gebraus der Rench schien die tiefe Stille ringsum noch zu vermehren. Mir wars, als ob ich mit dem Fuhrmann und seinem Gaul allein sei auf der auögestorbenen Welt, aber Gedanken an Grabesdust wehte die belebende, ich möchte schier sagen, berauschende Gebirgsluft aus der Seele, und Gedanken an Kirchhoffstille ließ mein Fuhrmann nicht aufkommen.

Er war ein Württemberger und erzählte weitläufig, wie seine Gegend daheim gar trostlos und armelig sei im Vergleich zu der Fruchtbarkeit und Schönheit im Badischen, wie wohlhåbig die Leute im Renchthal seien und noch immer obendran trotz der schweren Abgaben und des grausigen Soldaten- und Monturenspieles; ferner wie die Renchbåder Freyersbach und Petersthal und Griesbach sammt Antogast und Sulzbach, von Rippoldsau ganz zu schweizen, alægemach in Flor kåmen; endlich wie viel Esel es unter den vornehmen Leuten geben müsse, die weil sie die still und schön gelegenen, gar heilsamen und vergleichsweise spottwohlfeilen Renchbåder bis in die letzten Jahre wenig besucht håtten. Hier und da wies er mit dem Geißelstock nach einem Gehöft und erzählte, wie der Bauer so und sodiel habe an Geld und Gut und wie viel Vieh und Kinder und was für Verwandtschaft, Aussichten und besondere Manieren.

Unter derlei Gespråchen kam ich ins Bad Freyersbach. Da fand ich liebe Gesellschaft. Es ward mir als ob ich das neblige Land der Sorgen und Nådhsale ein paar hundert Stunden hinter mir håtte sammt den zahllosen Stadtgesichtern, die jahraus jahrein dreinschauen wie ein unaufgelöstes schweres Rechenerempel, und sammt den ståttschen Keif- röcken, erlogenen Redensarten und Kratzfüßen. Am andern Tage aber fand ich das fest bestätigt, was mein schwåbischer Fuhrmann mir vorgeplaudert und lief mir nichts Widerliches in den Weg, ausgenommen die altheidnische Trinkhalle in Petersthal und das Bier in Griesbach; letzteres erinnerte an die Sage, wie der Teufel unserm Herrgott den Wein nachmachen wollte, aber keinen Tropfen Wein, sondern eitel Bier zuwege brachte.

In dem stillen wunderlieblichen Thal besuchte ich auch den Gottesacker und darauf zwei Gråber, die erregten in mir traurige schwarze Gedanken über

Menschenwahnsinn und Menschenelend. Das eine der Gräber bedeckte einen Bauernburschen, der noch wenige Tage zuvor gesund und stark auf den Maten und im Wald handthiert und so wenig an den Tod gedacht hatte, als mancher Student oder Komödiant an das Bezahlen seiner Schulden. Der Bursch hat eine Liebschaft gehabt, sein Vater wollte durchaus nichts von der Liebschaft wissen und die Beiden lebten in schwerem Unfrieden. Der Bursch sah nicht, wann und wie er je zum Ziele gelangen könnte; so kam es, daß während meiner nächtlichen Fahrt und ganz in meiner Nähe derselbe Bollmond, der mit majestätischer Ruhe und mildfreundlichem Glanze ins Gebirg herabschaute und auf mein Gefährt, einen Baum anlächelte, an welchem ein Selbstmörder seinen wilden Todeskampf auskämpfte. Der Bursch hat sich erhängt, weil ihm ein Weibsbild mehr werth gewesen als Gott und der Vater und die eigene Seele. — Das zweite Grab ist verunziert durch einen niedern Stein, der wahrscheinlich aus dem nächsten Bach gefischt worden und mit dem sich der Steinmetz blutwenig zu schaffen machte; der Stein sieht ungefähr aus wie eine graue Schlacke mit etwas seitwärts gedrückttem Zipfel, darauf steht schlecht ausgehauen lediglich der Vor- und Zuname dessen, der darunter ruht und außerdem ist das Grab mit einer steinernen Einfassung versehen, vielleicht um von vorn herein zu verhüten, daß jemals Blumen rings um dasselbe wachsen. In diesem Grabe liegt ein berühmter Mann, ein reicher und zu alldem braver Mann. Das unsaubere Denkmal aber ist ihm gesetzt worden von der einzigen Tochter und die Leute erzählen allerlei und schütteln die Köpfe dazu.

Die Tochter war früher ein gutes Kind, die Freude und der Trost und die stete Gefährtin des Vaters durch manches Jahr. Auf einmal hat sie eine Bekanntschaft angesponnen mit einem Stadtmenschen, der dem Vater nicht gefiel. Ein Christenmensch hätte zu dem Fräulein ungefähr gesagt: „Es steht geschrieben, du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgerhe und daß du lange lebest auf Erden; es steht aber nirgends geschrieben, du sollst mich mehr lieben als Gottes Gebote und deinen Vater. Dazu noch weniger, ich sei das einzige Mannsbild auf Erden, mit dem du dereinst eine friedliche und glückliche Ehe führen kannst. Und um meinetwillen sollst du in keine schweren Sünden fallen, erstens gerade weil ich dich wahrhaft liebe, zweitens weil mir auch mein eigenes Seelenheil mehr werth ist, als dein zuckersüßes superfeines Gesicht,

das in ein paar Jährlein doch runzig wird und wüßt, und mehr werth als dein Geldsack, den ich dereinst doch in die Ewigkeit nicht mitschleppen kann. Deshalb wollen wir uns trennen; sehen wir uns wieder nach 2, 3 oder 5 Jahrgängen, dann wirst du lachen über deine jetzigen verliebten Einbildungen und mir vielleicht Dank wissen für meine Entsagung. Gott behüte und erleuchte dich!“ — Also redet jedoch selten ein Liebhaber und noch weit seltener thut er darnach. Der Stadtmensch soll das Gegentheil gar fleißig gepredigt und geübt und das zarte Fräulein dermaßen in höllische Hizen gehetzt haben, daß es den grauen Vater gröblich verließ und dem Buhlen nachzog wie ein betrunkenes Handwerksbursch dem Irrewisch. Geld war da, die Gesetze haben emsig dafür gesorgt, daß ein Kind in Heirathsachen das vierte Gebot ganz bequem klein zerstampfen kann, der Hochzeit stund somit keine besondere Schwierigkeit entgegen. Vater und Tochter hatten eine letzte Zusammenkunft und es erfüllte sich an dem liebetrunkenen Fräulein die Stelle: „Die Bosheit ändert des Weibes Angesicht, und verfinstert gleich den Bären ihr Gesicht, daß es aussieht wie ein Sack“ (Sir. 25, 24). Voll schweren Kummers und Zornes kehrte er Abends in seinen Wohnort zurück, die Tochter schickte es ihm in aller Eile noch brieflich nach, sie werde trotz seinem Willen heirathen und morgen sei die Trauung. Der arme reiche Mann saß wie vom Donner gerührt auf seinem Stuhle, in der Nacht traf ihn ein Herzschlag, dieselbe Morgensonne beschien seine Leiche im einsamen Gebirgsthal und viele Stunden davon im Gewühl der Stadt die Tochter im Hochzeitsgewand. Weit vornen in der h. Schrift aber steht: „Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt; und alles Volk soll sagen: Amen“ (5 Mos. 27, 16).

Auf dem Rückweg aus dem grünen friedlichen Renchthal mit seinen blutigen und finstern Geheimnissen war mir, als ob der erhängte Bauernbursch an mehr als einem Baume zappelte und die Faust ballte und mir zuhulte: setz einmal der Welt surdtelos und ungeschlacht auseinander, warum ich hier hänge und dort brenne! — Und zwischen den Bäumen hervor winkte mir der reiche berühmte Mann mit seinem kummerhaften bleichen Todtengesicht, richtete die schwermüthigen Augen auf mich und leuchtete: Hör Kasendermann, sag's frischweg der Welt, wie und warum zartsinnige und feinfühlende Stadtdamen durch Liebschaften verwandelt werden in Eselinnen

und Ten
Bater ka
sch an
Bienenf
der heur

Just
1557, h
Sachs,
Komödie
dieser K
berdoftr
viel zu k
breiten e
aber ohn
schneidig
berdoftr
Narren
Bauch l
ihn nich
vielerlei
Narrenf
heraus
ein Reg
vornen
abgehär
maulige
feiste I
Frages
Lebenla
ihn das
aber tr
gebliebe
Gottes
Gäste i
unbarn
Zorn
hagern
Tiger
der T
Ber
wirft
zu tan
noch i
muß e
zur H
das N
bereits
wüchse

und Teufelinen, so daß die einzige Tochter dem Vater kaltblütig das Herz bricht! — Gedanke hat sich an Gedanke gehängt, wie ein wildgewordener Bienenschwarm an den Baumast und daraus soll der heurige Jahrgang hervorwachsen.

2.

Vom Narrenschnneiden.

Just heuer vor 300 Jahren, nämlich im Oktober 1557, hat ein Nürnberger Schuster, Namens Hans Sachs, gebürtig und wohnhaft in Nürnberg, eine Komödie gestellt, genannt das Narrenschnneiden. In dieser Komödie kommt vor, wie ein reisender Wunderdoktor einen schwerkranken Dickbauch heilt, der viel zu klagen hat und doch nicht weiß, wo sein Gebrechen eigentlich sitzt, und der auch geheilt sein möchte, aber ohne Tränkein und Pillen und Anwendung von schneidigen und spitzigen Instrumenten. Der Wunderdoktor erklärt ihm, wie er, der Kranke, voller Narren stecke und wie die Narren ihm aus dem Bauch herausgeschnitten werden müßten, wenn sie ihn nicht bald zu Tode martern sollten. Nach vielerlei Umständen versteht sich der Kranke zum Narrenschnitt, der Doktor aber schneidet aus ihm heraus den aufgeblasenen Hochmuthsnarr, der wie ein Regimentstambour riesenmäßig vor allen Narren vornen dran steht, nach diesem den klapperdürren abgehärmten Geiznarr und den grügelben krummauligen Neidnarr; hierauf drei überaus wüste und feiste Narren, nämlich die der Unkeuschheit, des Fraßes und der Böllerei; die hat der Kranke sein Lebenlang am liebsten gehegt und gepflegt, sie haben ihn dafür schwer geplagt bei Tag und Nacht, sind aber trotzdem so sehr seine Herzkäfer geworden und geblieben, daß er den Wunderdoktor um tausend Gotteswillen bat, ihm diese alten und eingewöhnten Gäste im Leibe zu lassen. Der Doktor aber hat sie unbarmherzig ausgeschnitten und hintenher noch den Zornnarren, einen schwarzhaarigen, kaffeebraunen, hageren Gefellen mit dünnen Backen und rollenden Tigeraugen, und den plumpen, schläfrigen Narren der Trägheit.

Bereits fühlt sich der Kranke wie neugeboren; er wirft die Krücken weg und beginnt vor Freuden zu tanzen und wundert sich nur, weshalb sein Bauch noch immer so aufgeschwollen ist. Mit Schreck muß er hören, die Heilarbeit sei noch nicht einmal zur Hälfte vollbracht, denn er trage im Bauch noch das Narrennest, voll von Narreneiern und jungen bereits ausgeschlüpften Nurrlein, die mit der Zeit wüchsen und bald gröhlten und rumorten wie die

ausgeschnittenen und wohl noch ärger, bieweil die Brut immer zahlreicher würde. Nach allerlei Zwischenreden läßt sich der Kranke zuletzt auch das Narrennest ausschneiden; dasselbe sieht schier aus wie ein kleiner Drache, anstatt der Schuppen wimmelt es auf ihm von Narreneiern und winzigen Nurrlein, die wild und unheimlich um sich schauen und auf einander losfahren. Aber jetzt ist auch der Kranke ganz geheilt und was das Schönste ist, der Wunderdoktor nimmt keinen klingenden Lohn dafür, denn arme Leute heißt er um Gottes Barmherzigkeit wissen.

Also die Komödie. Der Witz des Nürnberger Schusters sprüht darin keineswegs große Funken, allein aus dem Gespäß lassen sich doch ein paar Wahrheiten herausfischen, wie aus einer matten gewürzarmen Brühe ein paar gute Fleischstücke. So läßt sich der Dickbauch auffassen als der Fleischmenschen der bessern Sorte, der seine Seelengeschwüre spürt und gerne weg hätte, aber nur sehr ungern sich zu schmerzhaften Kuren versteht. Und weiters läßt sich sagen: es faßt jede Sünde und Leidenschaft nicht nur eine Empörung wider Gott und geistigen Selbstmord in sich, sondern auch eine erkleckliche Portion Unverstand und Narrheit. So habe ich selber zum Exempel erst gestern den Narren der Böllerei gesehen in der Gestalt eines gewissen Peter, der wieder seinen Kausch hatte. Er wankte im Zickzack seines Weges, den Hut schief, stammelte mit sich selber und focht mit den Armen in der Luft von wegen des Gleichgewichtes; seine stieren Augen hingen ihm zu den Höhlen heraus wie zwei Unschlittkugeln und glänzten weit minder als die rothe Nase, die dem Peter im bleichen Gesicht hängt, wie eine verunglückte Knackwurst im ungespülten irdenen Teller. Dem dicken Amtmann hat er dummfreundlich zugewinkt und geschrien: Proßt Bruder! dagegen vor dem Straßknecht eine so tiefe Referenz gemacht, daß er in den Graben purzelte. Darin haben ihn die großen Gassenbuben betrachtet mit Lachen und Spottreden und die kleinen mit Grauen und Abscheu; der Polizei hat ihn geholt und fortgeschleppt ins Bürgerstäblein, er aber meinte, es ginge wieder in die Krone.

Was wird der Peter heute beten und arbeiten? was für Gedanken wird sein geplagtes Weib haben? was werden die hungrigen 6 Kinder Gutes zu Mittag essen und vom Vater reden? „Ein Arbeiter, der dem Trunke ergeben ist, wird nicht reich“ (Sir. 19, 1), das gilt bekanntlich 1857 nach Christus wie 1857 und noch länger vor Chris-

stus. Aber der Spruch sagt nichts im Vergleich zu einem andern: der könnte einen Besoffenen besser zur Besinnung bringen als ein Kübel voll kaltes Wasser über den Kopf, er ist eine Verurtheilung zum ewigen Tod und lautet: »Weder Säufer noch Lasterer noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen« (1 Cor. 6, 10).

Und ferner sah ich auf der letzten Freiburger Messe den Zornnarren in der Gestalt zweier Marktjuden. Sie waren ergötlich anzuschauen, wie sie mit Giftblicken einander beschossen, unerhörte Schimpfnamen aufs Tapet brachten und Drohungen und Verwünschungen, wie ich solche in meinem Leben noch nie gehört; bei alldem erhob keiner ein laut Geschrei von wegen der scharfen Polizei, und schien es zehnmal, als wollten sie einander packen und zerreißen, so rührte doch keiner den andern an von wegen des Knieschnappers, den Beide aus dem alten Testament mitgebracht hatten. Mit heiler Haut gingen sie aus einander. Ich sah aber auch den Zornnarren, wie er in der Gestalt eines schlechten Ehemannes sein Weib an den Haaren auf dem Boden herumzog zum Lohn einer Zornrede, ferner wie er mit Gläsern und abgebrochenen Stuhlfüßen im Wirthshaus auf den Kameraden loschlug und Blut vergoß. Solcher Anblick ist schrecklich und die Sache, wodurch der Zornnarr den Menschen zum reißenden Thier macht, nicht nur sündhaft, sondern, genau beim Licht besehen, meist auch lächerlich.

Was für eine Brille der Geiznarr Einem aufsetzt, ist deutlich an einer gewissen vornehmen Frau abzusehen. Die thut streng katholisch und redet nur Liebes und Gutes vom geistlichen Stand, auch beichtet sie alle 4 Wochen gewissenhaft und duldet keinen religionslosen Diensthoben. Vor allem aber preist und übt die gnädige Frau die Tugend der Sparsamkeit. Sie meint, es sei keineswegs gerathen, dieselbe gegen Standesgenossen zu üben, desto strenger aber gegen die Diensthoben. Der Köchin zählt sie Tag für Tag 3 Zündhölzlein vor und brennt eins nicht, so muß die Köchin nach dem eigenen Schächtelein langen, das sie für Nothfälle gekauft. Einen Apfel wirft die Gnädige tausendmal in den Schweintrog, ehe sie einmal einer Magd oder einem armen Kind ein Schnitzlein zukommen ließe. Für Leute, die das Unglück haben lediglich von Adam und Eva abstammen, muß der Salat angemacht werden mit Schweineschmalz; in der Aertzeit aber, wo sie besonders gütig ist, erhält der Schnitter zum Mittagessen ganze 5 Rädlein Würst messersrückendick sammt ein

paar Köffel voll saurer Kartoffeln und sagt je ein Schnitter, bei solcher Kost könne er nicht arbeiten, so wird die gnädige Frau krank vor Aerger über so gefräßiges gemeines Volk. Auch in Sachen des Haftgeldes und Abzuges vom Lohn soll die Gnädige gar zu gern ungnädig sein. Solcher Schmutz aber, o fromme dickkatholische Frau, schlägt ein ins Kapitel von den himmelschreienden Sünden, führt Andere in Sünden und bleibt erschrecklich dumm dazu. Der Knecht hat weit eher seine Freude am Schaden der Herrschaft als am Nutzen, die hungernde Magd sättigt und kleidet sich auf unerlaubte Weise. Kurz dein Hauswesen kommt zehnmal kostspieliger heraus als wenn du deinen Diensthoben das Ihrige recht und zur Zeit gäbest. Zudem schnürt an jedem Ziel ein halbes Duzend den Bündel, längst bist du schwer verschrien weitem im Lande, selten klopfst ein ordentlicher Diensthobe noch an deinem Herrenhaus an. Der Teufel hat große Freude an deiner Haushaltung und gehst du in die Kirche und in den Reichstuhl, so lacht er brav darob.

Heuer aber will ich nicht extra zu Leib gehen weder dem Saufnarr, noch dem Zornnarr und auch nicht dem Geiznarr, wohl aber jenem, der eigentlich Scharfrichtersdienste gethan hat am Bauernbursch im Rendschthal und dem armen reichen Manne das elende Denkmal gesetzt. Gott gebe, daß ich dich bewege, erschrocken und reumüthig aufzusuchen den Wunderdoktor Jesum Christum, dich zu Seinen Füßen hinzustürzen und zu flehen, daß er dir den schlauen, giftigen, mörderischen Liebesnarren aus der Seel schneide, wenn er darin Herberg aufgeschlagen. Und hat er nichts mit dir selber zu thun, so laß ihm kein Quartier unter deinem Dach und treib ihn aus der Nachbarschaft.

3.

U n s a z.

Es gilt, heuer einmal eine Hauptnarrheit und Hauptkrankheit der Welt ans Licht zu stellen und zu geißeln. Auch schadet wohl ein grober Pinsel und die grelle oder finstere Farbe der Wahrheit um so weniger, je feinere Pinsel und schönere Farben und zartere Gemälde die Stadtleute und versäbterten Dorfmenschen in dieser Sache seit langem gewohnt sind. Mit dem Papier nämlich, das seit den Zeiten des spätern Mittelalters vollgeschrieben worden mit Versen zur Verherrlichung des Fleisches und der Weiberabgötterei, ließe sich ein Futteral über alle 5 Erdtheile machen und die Sterne hätten dann

viel Sch für Tag Ein No Verliebte Pfiffiger se den oder um Und wa korporal irgend e sehen h einmal z denkt, ist auf ein Liebesbr raufte si Mangel Würd daß deir was der Anno 1 müste si Schreck Stadt v Ländlein mörder, nen, äg leibliche ihm ein heuriges überzuck wie die eingekat Bor, u mit D keine B samkeit und sel spannt dem ge barsten erduldet beste K darzustel ein leer Christus schweige Gemüthf siere wi schießen Heidenel

viel Schandthaten weniger zu bescheinen, die Tag für Tag und Nacht für Nacht ausgeübt werden. Ein Roman oder eine Komödie, worin nicht zwei Verliebte Hauptrollen spielen und grausam viel Pfiffigkeiten und Heldenmäßiges durchmachen, bis sie den Heirathsbogen vollschreiben lassen können oder untergehen, ist seit langem etwas Unerhörtes. Und was weit ärger ist: der Lehrling oder Vicecorporal oder lateinische Schulknabe, der nicht an irgend einem Fenster oder Schüttstein eine Göttin stehen hat, die er in 10 oder 20 Jahren vielleicht einmal zu heirathen gedenkt oder auch gar nicht gedenkt, ist bald so selten als ein weißer Kabe. Nähme auf einmal durch ein Wunder das Schreiben von Liebesbriefen ein Ende, die Hälfte der Postbeamten raufte sich Haar und Bart aus, dieweil sie wegen Mangels an Arbeit entlassen werden müßten.

Würdest du aber plötzlich in dem Stück allwissend, daß dein Seelenauge alles sähe und überschaute, was der Fleischtensel im badischen Ländlein allein Anno 1856 angestiftet hat, dein Herz im Leibe müßte sich umkehren und erstarren vor Schmerz und Schreck über die Gewalt, welche ausübt in jeder Stadt und im elendesten abgelegenen Weiler des Ländleins dieser Land- und Kruteverderber und Seelenmörder, und über die zahllosen Seufzer und Thränen, ärgerlichen Auftritte und das vieltausendfache leibliche und geistige Elend, das gesäet wird von ihm einzig und allein. Ein Christenmensch, der kein heuriges Häslein mehr ist und weiß, wie die Welt überzuckert und überfirnist ist von Anstandsregeln wie die Mistpfütze im Winter von der Eiskruste und eingegattert von An-, Ab-, Nach-, Rück-, Ueber-, Vor- und Zuversichten wie ein Menascheriakasten mit Dräthen, der kennt die Sache und gibt keine Bohne um die Zimpferlichkeit und Schweigsamkeit hierin. Geht er an einem Crucifix vorbei und sieht den Gottmenschen dahangen mit ausgepannten Armen und angenagelten Gliedmaßen und dem gesenkten Antlitz, in dessen Zügen die furchtbarsten Qualen ausgespielt haben, so je auf Erden erduldet wurden (heiläufig gesagt vermag der allerbeste Künstler Christum am Kreuze kaum gehörig darzustellen, aber an gar manchem Platz nähme sich ein leeres Kreuz hundertmal besser aus, denn ein Christusbild, das schier gar kein menschliches, geschweige ein gottmenschliches Aussehen hat), sein Gemüth muß ernst und traurig werden und finstere wilde Gedanken müssen in seiner Seele aufschließen, denkt er daran, wie viel Heiden glauben und Heidenelend mitten in der Christenheit gesäet wird.

Vom Liebesnarren.

4.

Ein Steckbrief.

Im Zuchthaus sitzt mancher, der hat vorher einem Rasten das Gehirn eingeschlagen oder gar einem Menschen und ist davongeloffen. Aber der Oberamtman hat einen Steckbrief wider ihn erlassen, d. h. ein Ausschreiben, worin kurz sein Aussehen und Name, Gewerbe und dergleichen, sowie die besondern Kennzeichen angegeben waren mit dem Ersuchen, ihn zu arretieren und bei Amt einzuliefern. Im Auftrag des Oberamtmanns im Himmel aber möcht ich jetzt auch einen Steckbrief bringen wider den Liebesnarr als einen Glückverderber und Hauptseelenmörder; du aber sollst den Schandarm machen und ihm nachspüren in der eigenen Seel oder bei andern Seelen und sorgen helfen, daß er eingesperrt und ausgehungert, schwach und unschädlich gemacht werde.

Vor allem aber merke: der Liebesnarr wandert meist mit einem falschen Paß, nicht wegen seinen alten Geschäftsfreunden, denn die hat er am Seil wie der Metzger das Schwein, sondern wegen unerfahrenen, unschuldigen Seelen. Der Paß aber ist gestohlen der wahren Liebe und der Liebesnarr gibt sich als ihr Geschäftsträger aus; merkt er irgendwo Mißtrauen, so redet er ähnlich wie der Jud von seiner grausamen Ehrlichkeit davon, wie gut er stehe mit unserm Herrgott, wie gar überstreng die geistlichen Herren unsern Herrgott ausmalten, und viel dergleichen mit süßer Zungengeläufigkeit. Doch trägt er ein Rainsmal an sich, der Liebesnarr, ein Muttermal aus uralter Zeit und ist daran unfehlbar zu erkennen; er weiß dies, reibt und schmückt sich auf tausenderlei Art, um das Mal wegzubringen und wirft dir Pfeffer in die Augen, aber es hilft ihm nichts, wenn nur du selber nicht willst. Und dieses Hauptkennzeichen will ich dir verrathen. Nämlich überleg ernsthaft und unpartheiisch: was redet mein eigenes Gewissen und was der Katechismus zu meinen Gedanken, Worten und Handlungen gegenüber Personen des andern Geschlechts? — Hat der Liebesnarr Antheil daran gehabt oder Vaterstelle vertreten, siehe: erstens wirst du roth, falls dich auch kein Menschenaug sieht oder mindestens es sichts dich etwas inwendig im Augenblick; zweitens aber möchtest du lieber in den Erdboden sinken, ehe Vater,

Mutter und Lehrer und andere Leute, die du liebst und achtest, deine Wünsche, Reden und Thaten fälschmünzerischer Liebe wüßten, denn diese haben nichts zu thun weder mit der Liebe zu Jesus Christus und der allerreinsten Jungfrau Maria, noch mit der uneigennütigen Liebe zum Nächsten oder zur Nächstin, noch endlich mit der rechten Liebe gegen dich selbst.

Sollst den Liebesnarr ganz genau kennen lernen und Abscheu vor ihm fassen. Ich will ihn vorläufig kurz beschreiben nach seiner überirdischen und irdischen Wesenheit.

1. Name: Stinkerius Liebesnarr, von Satans Gnaden Großfürst von Fleischbach, Herzog von Unzuchthausen, Generalfeldmarschall in höllischen Diensten, Kommandant des ersten satanischen Leibgarderegiments, Inhaber aller höllischen Verdienstorden u. s. w. u. s. w.

Auf Erden ist er der innigste Vertraute von Herren und Damen vom höchsten Stande, drum wird er auch gar überaus schönlich und höflich behandelt, selber Gesetze und Richter haben ein großes Einsehn in etwaigen Prozessen gegen ihn, falls kein armer Tropf dabei im Spiel ist. Aber er lacht und schäkert auch gern mit der alten Margreth, die doch nur zeitlebens eine Stallmagd gewesen, und erzählt dem Ruhhirt, dem der Tod schon alle Haare ausgerauft und alle Zähne gestohlen, von lustigen Sünden aus alter Zeit vom Soldatenstand her. Von seinem hohen Rang redet er nicht gern, sondern führt ganz bescheidene bürgerliche Namen, als da sind: Gespaß, Bekanntschaft, Liebschaft, in höhern Ständen „Verhältniß“, in noch höheren: Passion und „noble Passion“.

2. Alter: Erschaffen ehe der erste Neujahrs morgen über dem Schwarzwald aufdämmerte und ehe es Uhrenmacher gab in Furtwangen und Lenzkirch. Er ist einer der vornehmsten Engel gewesen, die da wandelten im Strahlenmeer der göttlichen Majestät und bestimmt zum Boten der Liebesgrüße Gottes an jegliche Kreatur. Wegen Freischärlerei wider den Herrn der Engelschaaren wurde er gestürzt für ewig dahin, wo Heulen und Zähneknirschen die Tafelmusik ausmacht, der Ingrimm Becher mit gallenbittern Reuejähren kredenzt und die Gäste in ewigem Hunger sich wüthend anstieren und einander anpacken mit vergifteten Tigerzähnen und in alle Ewigkeit zu keinem Bissen gelangen. Zur Erde geboren aber ward er anno 1 der Welt, im

Jahre des Unheils, wahrscheinlich am 1. April und zwar in derselben Stunde, wo unsere Stammältern ihren Gott und Vater ins Angesicht schlugen durch die erste Sünde, das Gift der Sünde wie ein glühender Feuerstrom ihre Adern durchdrang und ihr Blut verderbte und sie gewahr wurden ihrer Nacktheit.

3. Gestalt und Aussehen. Wie der Liebesnarr wahrhaftig aussieht, davon ist ein schwaches, abgeblaßtes Bild zu finden im vorigen Jahrgang und zwar im Kapitel vom Höllenfürst. Blutsverwandte sind bekanntlich einander ähnlich, langjähriger Umgang macht oft, daß Mann und Weib ähnliche Gesichtszüge bekommen, und so wird auch das Kapitel vom Höllenfürst daher passen, bieweil der Liebesnarr einer seiner vornehmsten Brüder und unzertrennlichen Herzkäfer ist seit uralter Zeit. Auf Erden hat er als Festanzug die Tracht von Adam und Eva vor der Geschichte mit dem Feigenblatt — sonst aber geht er einher bald als bleichsüchtiges und immer halb ohnmächtiges Fräulein, hier in Gestalt einer baumstarken Magd mit frechem Blick, dort als geschneigelter und gebügelter Rathsherr oder Kaufherr, der sich von der Tasagerei und Faulenzerei des Tages erholt bei „Freundinnen“ und nicht heikel thut bei der Auswahl. Hochmüthig sprengt er auch gern hoch zu Ross im Straßenstaub daher wie ein Engländer und fährt häufig in Kutschen. Dann wieder geistert er Nachts unsichtbar herum; in stiller Mitternacht jagt er das Zipperlein und Gewissensbisse in alte vornehme Kunden, fragt im Zuchthaus diesen und jenen mit ingrimmigem Lachen: gelt, warum bist du da? Ueberlegs! und erzählt im Spital der Maria Magdalena, die halb versaukt wimmert und seufzt, von der alten lustigen Zeit und wie lustig es noch immer zugehe außerhalb dem öden Spital.

4. Wohnort. Vielleicht ist derselbe mitten im Bauch der Erde; mindestens je tiefer du in den Erdboden gräbst, desto schwüler und heißer wird es drunten. Steht doch stark zu vermuthen, daß tiefer als der Brunnengraber dringt oder der Bergmann, die Hitze immer größer und gräßlicher wird, Gestein und Eisen schmilzt und daß noch tiefer ein Gluthmeer wogt und brandet von zerschmolzenem Metall und stinkendem Schwefel und Pech! Die feuerspeienden Berge sind vielleicht Höllensamine und das Erdbeben rührt her vom Lärm, den die Höllenköche und höllischen Küchenjungen mit einander verföhren, wenn zum Exempel absonderlich vornehme oder zahlreiche Rekruten anmarschieren aus der Oberwelt. Der irdische Wohnsitz des Liebes-

narren a
Kage in
den Eng
kraft die
Verstand
deine
seelen a
dern be
narr ei
worin d
liche Ka

5. G
jährliche
Worte i
laufen i
heute ob
liche un
laufen i
Fräulein
herumge
Staats
und ge
wo sta
und en
durch
jagen
erwisch
alle G
höllisch
Mensch
gelehrt
liche
Augen
entsehl
sünden

Er
dich ge
in Ha
Fluch
Herzbl
Obern
Danke
und h
Nacht
aus b
daß w
Lages
rechtig
in den
Paris
Städte

narren aber ist dein eigen Fleisch; er ist die wilde Raze in dir, welche die Obergewalt möchte über den Engel. Er kitzelt und streichelt und schnurrt und kraßt dich, daß ohne besondern Beistand Gottes dein Verstand neblig wird wie eine Stalllatern und deine Vernunft schwach wie eine Muck um Allerseelen und dein Gewissen ein Loch nach dem andern bekommt. In jedes Loch aber legt der Liebessnarr ein Blatt aus dem höllischen Katechismus, worin das Gegentheil von dem steht, was der christliche Katechismus lehrt und fordert.

5. Gewerb. In Hölle und Fegfeuer ist er der schreckliche Oberzahlmeister für alle deine Gedanken, Worte und Thaten, die dem sechsten Gebot zuwiderlaufen und in denen du ohne Buße und Vergebung heute oder morgen hinwegstirbst. Dort läßt er fürsliche und freiherrliche Unschuldsmörder Spießruthen laufen durch zahllose Teufelsregimenter; holdselige Fräulein und zahllose alte Sünderinnen werden herumgeschleift an den Haaren. Kapitalisten und Staatsangestellte, verwandelt in borstige Eber und gräuliche Meerlazen, müssen über Wiesen, wo statt des Grafes ellenlange spitze Nägel und englische Nähadeln blühen und glühen und durch meilenlange brennende Dorngebüsche nachjagen der brennenden Wildsau und Aeffin und erwischen die Wildsau und die Aeffin doch in alle Ewigkeit nicht. Der Liebessnarr hat seine höllische Freude an Qualen, von denen kein Menschenhirn eine Ahnung besitzt. Besser als die gelehrtesten Theologen kennt er Gottes unaussprechliche Majestät und steht besser ein, was in den Augen Gottes die kleinste Sünde für ein gräßliches, entsetzliches Gesicht schneidet und geht aus auf Todsfünden, das ist sein Handwerk.

Er schaut Golgatha, wo der Sohn Gottes für dich geblutet, und schaudert auf und krallt die Fäuste in Haß und Wuth wider Gott. Begeistert von den Fluchgesängen seiner Legionen und trunken vom Herzblut vergifteter Seelen fährt er herum in der Oberwelt von Ort zu Ort, vom Königsaal in den Dunkelarrest, wo der Sträfling hoekt und brütet, und herum in Wirthshäuser und Wald bei Tag und Nacht auf den Seelenfang. Und er richtet so viel aus bei Jung und Alt und Bornehm und Gering, daß wenn Gott der Herr die Sünden eines einzigen Tages wollte lediglich nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit richten und darnach verfahren, so läge in der Gegend, wo heute Abend noch London und Paris, Berlin und Wien und viele tausend kleinere Städte liegen, morgen früh ein todttes Meer oder

Schwefelstüpfel — und dich selber fände man leichtmöglich morgen todt im Bett.

6. Besondere Kennzeichen. Er fehlt höchst selten, wo es recht lustig zugeht: Theater, Bälle, Kränzlein, Wachtparaden, Jahrmärkte und Kirchweihen sind seine Freude; vor allem liebt er Spaziergänge an Sonntagnachmittagen und Abends und sitzt gern im Wirthshaus. Ernste Geschäfte aber thut er gewöhnlich unter zwei Augen ab oder unter vier; muß jedenfalls weit voran sein in der Schamlosigkeit und Gottverlassenheit, wenn dritte und vierte Personen dabei sein könnten. Sinnig und heimelig in der Einsamkeit ist aber auch die heilige leusche Liebe, drum ein besseres Kennzeichen: keiner der Teufelsnarren im Narrenspiel ist so geschult in der Gottesgelehrtheit und Welt- und Menschenkenntniß und disputiert so gern alle Religion aus dir heraus wie der Liebessnarr. Er liest oft im alten Testament und die Vielweiberei der Patriarchen, die Geschichten von der Dina und Thamar, von David und Urias; die Thorheiten des weisen Salomo in seinen alten Tagen gefallen ihm über alle Maßen. Und die Art und Weise, wie er das neue Testament sammt dem Katechismus verdreht, klingt gar lichterhell und freisinnig und weit annehmbarer als du jemals gehört; auch trägt er keine besondere Scheu vor Kirchen, im Gegentheil, er kann recht andächtig thun, unter dem Rosenkranz sogar deinem Gewissen einen Zahn nach dem andern ausbrechen und auf der Wallfahrt arge Streiche spielen. In der Welthistorie ist er sehr bewandert und will alles genau kennen, was beim Nachbar drüben vorgeht und im Pfarrhof.

5.

Ein schweres Kapitel.

1 Mos. 38, 4; 1 Chron. 2, 3, 8—10;
4 Mos. 26, 19.

Sünden gibts, die sollen Christenmenschen nicht einmal beim Namen nennen, geschweige treiben, auch soll man den Teufel nicht an die Wand malen; aus diesen Ursachen aber darf der Kalendermacher keineswegs einfach und klar reden, auf welche Manier der Unzuchtsteufel an jungen Seelen nagt, wie die Ratte am Speck. Die furchtbare geheime Sünde, womit Schulkinder ihren Leib schänden oft schon vom neunten und zehnten Jahre ab und einander damit anstecken, darf ich kaum recht andeuten, sondern muß wie die Raze um den Brei herum.

Am Frohnleichnamstag gehen voran bei der Procession die Schulkinder aus der untersten Klasse.

Ich will nicht sagen, daß sie ausschauen wie Englein, denn dagegen sorgen die Sünden der Alten, aber wie unbefangen und glänzig und glücklich zotteln die Büblein und Mägdelein einher! Man faßt, wie der Schuzengel heimliche Gespräche führt mit der unschuldigen Seele und dem Kind nichts zu leid thun läßt, wenn es auch vom dritten Stock durchs Fenster fallen sollte, wie dies 1856 einem lieben Mägdelein am Wohnort des Kalendermachers geschah. „O selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“ heißt im Lied und liegt in der Melodie ein tiefes Aufseufzen der ausgedorrten und gequälten Menschennatur. Nur schade, daß in neuester Zeit Stabkinder aufgezogen werden just wie Afflein, die auf öffentlichen Plätzen Seil tanzen sollen und je mehr Flitter und Geflatter, desto unbändiger die Wonne der Affenmutter. Sie sorgt blödsinnig und bestens, daß der Hochmuthsteufel frühzeitig ein warmes Nest bekommt. Bereits der Säugling soll den mächtigen Unterschied merken zwischen Arm und Reich und soll lernen Verachtung der Armuth. Hast ihn noch nie gelesen, seelenmörderische Mutter, bei Matth. 18, 6 und 7, den furchtbaren Spruch: Wer aber eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde —? Du selber bist, die 1856 trotz aller Aufklärung schlimmer und dümmer handelst, als die armen blinden Heidenmütter, die vor ein paar tausend Jahren ihre Kindlein in den Feueröfen warfen als Opfer für den Gözen Moloch! — Bei der Prozession folgen den Kleinsten die aus der zweiten, dritten und vierten Klasse. Da hapert's schon und beschleichen Einem Gedanken aus der Naturgeschichte: der Bub dort hat schon etwas vom bissigen Spitzhund im Gesicht und Wolfsaugen und versetzt dem Vordermann, wenn er kann, von Zeit zu Zeit einen Kups und stellt dem kleinen, dünnen, angsthaften Nebenmännlein alle Augenblicke heimtückisch den Fuß und lacht und lügt und macht ganz rasch ein ernsthaftes Gesicht, sobald der Lehrer in die Nähe kommt. Das Mägdelein hier mit den blauen Unschlittaugen und dem spöttischen Maul sieht schier aus wie ein wandernder Puzmacherladen; es streckt den Hals gewaltig über die Nachbarin im armseligen Perbröcklein und schämt sich offenbar, mit ihr zu beten. Und die höhern Klassen sehen drein beinahe wie ein halb versengtes und halb verhageltes Blumenbeet: gedankenarme, verschlagene und steifgefrorene Gesichter machen bereits eine grau-

liche Zahl aus und helle offene Unschuldsaugen eine Seltenheit. Der Frag dort schaut frech einher und redet spöttisch von dieser und jener Person, die 2 Pfauen hier wispern statt des Rosenkranzes von daheim und vom Museumsball und lichern über den steifen Gang von der Camill und Sibill und über den ungeschickten Anzug der Marie. Jetzt kommen die obersten Schulklassen und die höhere Bürgerschul; hier nimmt die Andacht und das Beten erschrecklich ab, denn die einen werden bis nächste Ostern bereits reif für die Werkstatt, die Bürgerschüler aber treiben französische Grammatik und engländische und wissen, wo der Büffelochs grast und wo der Pseffer wächst und verstehen auszurechnen mit großer Genauigkeit, wie viel die Säule eines Dragonerregiments alljährlich misten und den Erlös aus dem Mist. Und so mancher Bub hat bereits einen Greisenkopf grünelb, mager oder aufgedunsen, mit erloschenen Augen und bläulichen Reifen darum, der Lauffchein aber redet von 13 bis 16 Jahren und der Greisenkopf gehört sogar einem vortrefflich gefütterten Herrenbub. An die höhere Bürgerschul schließen sich an wie wandelnde Orgelpfeifen die Studentlein und Studenten. Die fischen zierliche Redensarten aus altclassischen Büchern und müssen treiben Griechisch und Botanik und Physik, Geographie und Historie, Stereometrie und Trigonometrie und weiß Gott was Alles, das die Seele ausbläht wie verdonnerte Milch den Magen. Aber mehr als Einem ist's aus dem Gesicht zu lesen, wie er sich weit unlieber im Bücherstaub wälzt als in eigenen wüsten Gedanken. Und was das Aergste ist, ich wolk' eine Wette darauf anstellen: den christkatholischen Katechismus haben die spannenlangen Büblein und Mägdelein ganz vornen weit besser im Kopf und Herzen als der hochgelahrte Student hinten, der schon halbwegs abgerichtet ist für Juristerei oder lateinische Schulmeistererei, für Leibesflückerei oder die Obereinnehmererei — und den Teufel. Der Hochmuthsteufel regiert ganz unscheinert Gesichtsfalten und Arm und Bein von vielen und großen Buben, die da dereinst handwerkern wollen als Kleinregenten im Land, neben dem Hochmuthsteufel aber hat der Liebesnarr feil.

An dieser alten nichtsnutzigen Jugend trägt allerlei Schulb. Mag der Oberstudiendirector Licht, der Erziehungsbrath Fortschritt und der Unterrichtsminister Herr von Religionsfrieden das Bauchgrimmen darob kriegen oder den Kopf tief in Streusand und Aktenbündel stecken, wie der Vogel Strauß in den Wüstensand, ich sag's frei: das überlange Schul-

hocken un
schul, ste
wandtest
fessor ob
Gott, und
ihm a
nützte
Welt g
den Irt
wird die
lernerer
Acker un
die Son

Nach
komme
Ursach d
Buben u

Ich n
zum erf
hat in
Schul.
schrien
hundert
Stimm;
und gel
saufen
Gelände
Professo
hinter n
schmutz
Höhlen
als ob
Wohnst
lich verz
das Ja,
wacht,
hat ver
jenem
ihn gek
Seppel
lehrten
und red
worden
breit h
legten
ist sein
der da
freude
barmher
den G

hocken und die Biellernerei taugen nichts in der Volksschul, sie sind Gift in der Bürgerschul, und der gewandteste Geschäftsmensch oder grundgelehrteste Professor ohne Katechismusklauben ist ein Tropf vor Gott, mag auch diese und jene löbliche Eigenschaft ihm angeboren oder andressiert worden sein. „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden lüte? (Mark. 8, 37). Ohne Religion aber wird die junge Seele zur Narrenherberge; die Biellernerei ist für den Hochmuth, was Mist für den Acker und die Vielhockerlei für die Fleischeslust, was die Sonnenhitze für das Ungeziefer.

Nach dieser Renüh über unsere junge Welt aber komme ich auf die Hauptsache, nämlich auf die Ursachen des übeln, traurigen Aussehens von so vielen Buben und Mägdelein.

Ich weiß noch Tag und Stunde, wo der Seppel zum erstenmal einen grausigen Anfall bekommen hat in der hintersten Bank unserer lateinischen Schul. Unversehens nämlich hat er laut aufgeschrien mit Wau und Hu und Hä und mehr als hundertmal ja, ja, ja gesagt mit grausig höhnischer Stimme; er hat dann wieder gebrummt wie ein Bär und gelacht wie Einer, der seinen Todfeind erfaufen sieht und voll ingrinniger Freude darob am Geländer herumtanzen möchte. Es erschrad der Herr Professor und es erbekten wir Schüler und schauten hinter nach dem Seppel. Seine Gesichtsfarbe war schmutzig gelb, die Augäpfel starrten gelb aus ihren Höhlen heraus und mit einem ganz besondern Glanz, als ob sie inwendig schauten voll Entsetzen in den Wohnsitz der Seele hinein; auch war sein Mund gräulich verzerrt und voll Geifers. Nach geraumer Zeit ist das Ja, Ja, Ja schwächer geworden und er ist erwacht, wie Einer aus einem schweren Traum, und hat verwundert und traurig um sich geschaut. Von jenem Tage an ist der grausige Anfall oft über ihn gekommen, sogar in der Kirche. Man hat den Seppel am End fortschicken müssen von der gelehrten Schul. Daheim hat er dem Vater schreiben und rechnen helfen, ist aber dabei immer elender geworden und immer elender, kein Doktor weit und breit hat helfen können; er ist jahreslang in den letzten Zügen gelegen, das heißt von Tag zu Tag ist sein Verstand mehr ausgelöscht wie eine Lampe, der das Del ausgeht und alle Einsicht und Lebensfreude war längst todt, bevor der Knochenmann barmherzig dem dünnen, wurmfischigen Seelenkasten den Gnadenstreich gab.

1857.

Seppels Uebel ist selten, gelt? Es war so eine Art fallendes Weh. Gott behüte und bewahre uns davor, und in deiner Familie liegt nichts von solcher Krankheit, Gottlob! Aber gottlobe nicht zu früh! Schau, der Seppel ist aus einer kerngesunden Familie gewesen und baumstark und weißt du, woher seine gräuliche Krankheit gekommen?

Das abgelebte Aussehen und das träge, altfluge und duckmäusige Gebahren vieler Schüler und sogenannter Jünglinge und Jungfrauen hat vielfältig ganz und gar ein und dieselbe Wurzel wie die schreckliche Krankheit des Seppel. Und leichtmöglich hegst und pflegst du sogar diese Wurzel unter deinem Dach. Schon mit dem Kindlein nämlich, das noch nichts weiß von der Schande des Menschen, macht der Fleishteufel kleine Geschäfte in allerlei lustigen Regungen und Handgriffen. Damit ersetzt er gern das Morgengebet. Du aber arbeitest ihm in die Klauen, Rabenmutter, wenn du dein Kind am Morgen noch gern ein wenig duseln lässtest im Halbschlaf, sei es aus Affenliebe oder bis die Suppe oder der Kaffee fertig ist oder weil du jetzt keine Zeit findest, um es anzulegen, zu waschen und zu kämmen. Und du hilfst bei, Rabenvater, wenn du dem Kind Gewürz in die Speisen gibst und es faulenzgen und herumstrolchen lässtest und gelegentlich nimmst ins Wirthshaus, gspassig thust und meinst: „Suff emol, Hannedle, dein Vater suft gern und du sollst ihm nachschlagen!“ und zum Weib neben dran: „Alte, fell Kestle im Glas gehört dem Burgele, 's soll au wisse, daß es Summtig ist!“ Und ihr Beide arbeitet dem Liebesnarr in die Hände, sobald ihr nicht scharf Obacht habt auf die Buben und Mägdelein, die gern miteinander Versteckens spielen hinterm Schopf und auf dem Heuboden; oder wenn ihr nicht eher selber auf dem leeren Stubenboden schlafst, bevor ihr zulast, daß Kinder lange bei einander liegen, die Kinder nicht abmüdet mit Laufen und Springen und Arbeiten, mit ihnen den Katechismus nicht wiederholt und vor allem fleißig, sehr fleißig betet. — Ferner liefern Vater und Mutter die ihnen von Christus unter schwerer Verantwortlichkeit anvertrauten Kinderseelen dem Teufel in die Klauen, wenn sie sich einbilden, das Theater sei ein unschuldiger Zeitvertreib oder gar ein Bildungsmittel für sie und sie hinein schleppen. Ferner wenn ihr sie bei Tanzgelegenheiten zuschauen laßt, oder fortgeht, euere Kinder aber diesmal und oft der Aussicht und Gesellschaft von Knechten und Mägden oder Bedienten anvertraut. Ferner wenn ihr wenig darauf haltet, immer zu wissen, wo und bei wem

2

oder daß sie Abends um die Betzeit pünktlich daheim sind. Und daß ich eine Hauptsach nicht ver-
geß — was für Bücher lesen denn deine Kinder? Sinds Liebeshistorien oder Geschichten aus der Leihbibliothek, dann wehe, dreimal wehe dir, du alter gedanken- und gewissenloser Mordbrenner an der Seel deines Kindes!

Fängt dein Bub auf einmal an, gedankenlos herumzustreun, schaut dich erschrocken an oder seitwärts, wenn du ihm in diesem Winkel und in jener Kammer begegnest, oder wenn du ihm gelegentlich scharf auf die Hände siehst — dann um Christi willen gut aufgepaßt! Wartest du zu, bis der Augenglanz des Bubens matter und matter, die Gesichtsfarbe grünelber und sein Leib magerer wird und schüttelst du bloß den Kopf, dieweil der Bub oft so lang auf dem unnennbaren Ort bleibt, als hätt er eine Extrafreude an dem Geschäft dort; fassst auch nicht, warum er in der Schul so weit hinter kommt und täglich unlieber und gedankenloser betet, dich anläßt nach Noten und gegen dich auffährt — dann kostets schwere Mühe um des Drachen noch Herr zu werden, der langsam erwürgt die Leibesstärke und vergiftet die Seele deines Kindes. Gib acht auf deine Kinder, bete, lauf rechtzeitig zum Pfarrer und erzähl ihm keinen Verdacht und berathe Zucht- und Besserungsmittel.

Merke erstens: der Sepple ist an der geheimen Jugendsünde elend zu Grund gegangen; ich kenne noch manchen Kameraden von ihm, die sich Wahnsinn, das fallende Wehe oder die Schwindsucht oder ein Nervenfieber an den Haaren hergeholt haben. Aber der Sepple und seine Kameraden sind doch nur Ausnahmen. Denn merke zweitens: würde die geheime Jugendsünde dermaßen sichtbar wüthen wider den Leib und dem Todtengräber vorarbeiten, wie einige Büchersteller in den Tag hinein geschrieben — ich wüßte nicht, woher die Potentaten die Rekruten nehmen sollten für ihre Armeen und wie die Volksmenge an den meisten Orten wachsen könnte. Allein die geheime Jugendsünde ist ein schleichendes Uebel; sie erstickt zuerst die Seele und verzehrt den Leib langsam, ähnlich der Riesenschlange, welche das gefangene Bild zuerst über und über mit Geißer überzieht und wartet bis die Fäulniß und Verwesung ihr von innen heraus entgegenduftet und dann erst es gemächlich verschlingt. Sicher bleibt, der Unzuchtsteufel saugt zwar ärger als jeder andere das Mark aus den Knochen und bereitet ein gichtbrüchiges Mannesalter und einen frühzeitigen Tod, aber die Seelenschachtel nimmt er doch nur nebenbei mit

als Zubehör und leichte Waare. Dagegen saugt er alles Mark langsam und fast unmerklich aus der Seele und macht diese kalt und hohl und leer wie eine Binse. Der selbstschänderische Bub steckt tiefer als jeder andere Mensch in Gefahr, ein Feind des Glaubens, ein Menschenverächter, Religionspöter, Kirchenschänder und Summa Summarum ein vor Gott ehrloser, selbstsüchtiger Nicht zu werden. Von vornherein mag er eben nicht viel hören von der Strenge und Gerechtigkeit Gottes, er betet höchstens mit den Lippen oder unter Bewissenbissen, beim Gottesdienst ist ihm schon der Anblick des Geistlichen am Altar und der Andächtigen zuwider, und im Beichtstuhl vergiftet er wissentlich seine schwersten Sünden — alles wegen dem sechsten Gebot. Die Bewissenbisse und Angst vor Entdeckung machen ihn mürrisch und scheu und lügnerrisch, die Lastenanstrengungen gedankenlos und faul, seine Einbildung ist immer geschäftig, aber sie fliegt nicht himmelwärts, sondern nach Rothbildern. Und will er sich bessern, ohne brünstiges und vieles Gebet und übermenschliche Kraft, d. h. ohne besondere Gnade Gottes bringt er nichts zu Stande; er weint Neuzähren und — geht hin und sündigt, ehe sie trocken sind. Am Ende gibt er sich selber auf, denkt von seinen Kameraden so gemein als er selber ist und von Erwachsenen noch viel gemeiner — kurz, er leidet Schiffbruch am Glauben und an der Furcht Gottes und büßt ein die Achtung und Liebe vor der Menschheit, weil er sich selber verachten und hassen muß.

Zwar kann so ein Bub an Leibeslänge ein Goliath werden und mit der Zeit ein Meister oder sogar ein Schreiberherr oder Militär oder eine andere Herrschaft dieser Art; denn dazu gehört nicht viel und ist schon mancher Tropf Professor, General und Minister gewesen. Aber ein tüchtiger Mensch und Christ wird nicht aus dem Bub, am seltensten ein dankbarer Sohn, sondern er ähnelt dem Simson, nachdem ihm die Delila die Haare abgesägt: dieser wurde schwach und geblendet und zum Spielzeug der Philister und war nichtsnutzig in den Augen Gottes.

Merke drittens: Viel tausend Eltern wollen nichts wissen von der geheimen Jugendsünde aus falscher Scham. Diese denken nicht daran, wie es der Teufel selber ist, der ihnen diesmal Scham predigt und den Mund zuhält und wie freudenvoll er ob dem Schweigen lacht und schwänzelt. Andere sind bis über allen Verstand hinaus verliebt in ihre Sproßlinge und halten sie für schneeweiße Schäf-

lein und
barschaft
lassen 5
geht, alle
wie der
ter Asch
Beichto
Jahren d
heute no
Glieder,

Das
berühmt

n saugt er
h aus der
d leer wie
steckt tiefer
Feind des
onspötter,
m ein vor
rden. Von
n von der
tetet hoch
iffensbissen,
t des Geiſt
wider, und
e Schwerſten
Gebot. Die
ng machen
die Laſter
eine Ein
fliegt nicht
Und will
teles Gebet
e besondere
e; er weint
gt, ehe ſie
auf, denkt
r ſelber iſt
er — kurz,
der Furcht
Liebe vor
achten und

ge ein Go
reißer oder
er eine an
gehört nicht
or, General
ger Menſch
n ſeltenſten
dem Sim
e abgeſagt:
zum Spiels
in den Au

ern wollen
bfünde aus
an, wie es
nal Scham
freudenvoll
elt. Andere
liebt in ihre
eiße Schöpf

lein und halbe Engel, wenn auch die ganze Nach-
barschaft schimpft über die unartigen Fragen; sie
lassen 5 in allem gerade sein was ihre Kinder an-
geht, also auch hierin, und reden höchstens zuweilen
wie der alte schläfrige Heli, anstatt mit ungebrannter
Asche und Hungerkost und mit dem Katechet und
Beichtvater. Noch andere endlich sind in jüngern
Jahren der Unzucht selber stark obgelegen; sie wissen
heute noch nicht, woher das Reissen kommt in den
Gliedern, der schlechte Magen und die frühe Alters-

schwäche. Und weil ihr Geschäft geht oder weil sie
gar in Amt und Würden sitzen, so meinen sie, sie
seien ganz feiste Ehrenmänner vor Gott wie vor
dem Stadtrath und halten die furchtbar geheime
Jugendsünde für Kinderspiel. Die Glücklichen end-
lich achten nicht auf das Treiben ihrer Kinder aus
Unwissenheit, zumal die Jugendsünde am liebsten in
Städten loschiert. Aber lies das Kapitel noch ein-
mal, denk an den Sepple auf dem stillen Kirchhof,
an deinen eigenen Tod und schwere Verantwortung.



6.

Götzendienst statt Gottesdienst.

Das Bild da oben ist genommen aus dem welt-
berühmten Basler Todtentanz. Die Geschichte, die

dazu gehört, hat der Maler wohl deswegen nicht
erzählt, weil schon vor und zu seiner Zeit viel
tausend Geschichten, alle über Einen Reissen geschla-
gen, dazu paßten; 1856 war ganz dasselbe der
Fall und 1956 wirds ebenso sein, wenn nicht der

2.

jüngste Tag dazwischen fährt. Es handelt sich hier aber um eine Abgötterei, die mitten im Christenland und rings um den Kalendermann an der Tagesunordnung ist. Und um klar zu werden, so stelle dir vor da oben unter dem Bilde den schönen Gänserich.

Dieser besaß ein prächtiges Leibesgestell, wenig Geld und noch weniger Sorgen und stund bei einem Kaufmann im Haus und Dienst als Ladendiener vor beiläufig 16 Jahren. Sein Brodherr oder Schaff (wie man's vornehm nach wälscher Zunge heißt) wußte nichts zu klagen in Ladem- und Buchführungsangelegenheiten; um alle übrigen Angelegenheiten seiner Hausgenossen und Geschäftsgehilfen kümmerte er sich so wenig als um das Schicksal der Kaze nach ihrem Abscheiden. Die Frau Kaufmännin aber erhob den Gänserich hoch als einen eingezogenen stillen Menschen und hatte Grund dazu. Denn selten brachte er einen, geschweige mehrere Kameraden mit sich ins Haus, sie selber hörte es mehr als einmal, wie er die Besucher ermahnte, die Stiefel gehörig abzukapuzen aus Schonung für die schön geschuerten Stiegen und Gänge, ferner keinen Tabaksgestank zu verbreiten und vor allem keinen Lärm zu machen. Auch hat er niemals den Hausschlüssel verloren oder vergessen, ist frühzeitig und nüchtern heimgekommen und überhaupt wenig auf dem Pflaster herumgetreten. Die meiste freie Zeit brachte er zu mit Flötenspiel und Lesen.

Ein Ladendiener solcher Art soll so selten sein als ein religiös ergriffener Referendarius oder als eine demüthsvolle Beamtenfrau. Drum sah man unserm Gänserich auch in manchem durch die Finger, namentlich wenn es sich um Leserei in später Nacht oder um seine etwas jähe Gemüthsart handelte.

Auf einmal ist der Bursch anders geworden, doch nicht schlimmer, sondern besser. Er sah manchmal aus wie verklärt, lachte und piff und redete dann wieder mit sich selber, schoß ungewöhnlich viele Böcke im Geschäfte, arbeitete aber dann desto rascher und wußte alles zu verbessern; das Lesen nahm schier ein Ende, dagegen lernte er Gitarrenspielen und phantasierte stundenlang auf der Flöte; auch brauchte er unmenschlich viel feines Papier und der Lehrjunge brachte ihn sogar in den spöttischen Verdacht, daß er Verse zusammenreime. Endlich pflegte Gänserich jetzt allabendlich sich vor dem Spiegel zu putzen und nach dem leimenden Bärtlein zu schauen, kam manchmal spät heim und konnte dann noch stundenlang zum Fenster hinausschauen, mochte

die Nacht auch so finster sein, daß man's schier mit Händen greifen konnte.

Der schöne Ladendiener ist verliebt bis über die Ohren, hieß es im ganzen Städtlein und es war also. Ein paarmal nur sah man ihn in ein gewisses Haus hineingehen, dagegen blinzelte er in der Kirche immer nach Einem Fleck; auf diesem Fleck aber stund eine Tochter, ihr Name prangte auf der Adresse fast aller der Brieflein und Briefe, die er schrieb und sie hieß Eseline.

Aehnlich dem Tropf da drüben im Bild, steht Gänserich vor einem Haus und klappert mit den Zähnen dem ingrimmigen Winterfrost entgegen im Freien, da er doch bei solcher Kälte um keinen Preis eine heilige Messe ausbiete in der Kirche; er verdreht die Augen und seufzt von Zeit zu Zeit und verbrennt schier vor innerer Gluth (hab ich doch Einen genau gekannt, der in grausiger Winterkälte Rock und Weste ausziehen mußte auf Spaziergängen, sobald er an seine Göttin längere Zeit dachte). Er stiert gegen Himmel, aber er denkt nicht an Gott und nicht einmal an sich, sondern wäre überselig, wenn der Vollmond sich in seine Liebste verwandelte. Vor einem Crucifix demüthsvoll die Kappe zu lüften, dazu halten sich Ladendiener und andere vielbesessene Leute für viel zu gebildet, aber sich in das niederträchtigste Thierlein verwandeln zu lassen unter der einzigen Bedingung, alsdann durch das Schlüsselloch oder durch das Ramin ihrer schmachtenden Eseline näher zu kommen und ungeschrien schauen und hören zu dürfen, was sie redet und thut und wie sie sich räuspere, dazu wären tausend und aber tausend Gänseriche in jeder Stunde bereit.

In alter Zeit soll der Teufel manchmal in der Gestalt eines Jägers oder Edelmannes diese und jene arme Seele heimgesucht haben, die recht gefoltert war durch den Durst nach Erdengut, namentlich nach Menschenfleisch oder Geld. Und er that gar vornehm und freundlich und versprach alles, wornach der armen Seele das Maul wässerte, zog einen bereits fertigen Vertrag vor und die Hauptartikel lauteten: 1. Herz, was begehrtst du? Du sollst besitzen und genießen so und soviel Jahre lang; 2. nach Ablauf der festgesetzten Zeit wirst du abgeholt; — der Vertrag wurde alsdann mit dem Herzblut der armen Seele unterschrieben und hat der Teufel bei Numero Eins redlich Wort gehalten, so hat er bei Numero Zwei nicht auf sich warten lassen, wenn nicht überirdische und mächtige Hilfe ihn abwehrte.

Wäre
abgötteri
gemacht.
er solcher
ein Groß
seine G
spottwo
Unsern
geholfen
ist abgem
Eseline n
aber dur
lein bald
hausa sta
niedlich
die Elter
destens i
Hauptma
zeiten V
das Her
kohl od
fürchten
seinen A
lein gro
sprengur
macht,
unsern
derselbe
Beweis
Gipfelsp
kurz ein
hut un
seligen
Gänseri
Liebe zu
hätte er
nen.
hervor,
ob dem
ihm kön
bezeugen
lung in
kam ihr
zu pack
klopfen
zu verg
schmalz
Des
neben
Stegen
traulich

Wäre der Gottseibeius also hingetreten vor unsern abgötterischen Ladendiener, er hätte ein Geschäftchen gemacht. In unsern aufgeklärten Zeiten jedoch hat er solchen Kleinhandel mit Seelen aufgesteckt und ist ein Großhändler geworden, der in jedem Dörflein seine Geschäftsfreunde und Agenten hat, die ihm spottwohlfeil einkaufen.

Unserm Gänserich hat also auf diese Weise nicht geholfen werden können in seiner Liebesnoth und er ist abgemagert durch Liebesgluth und Liebeschmerz. Eseline nämlich war nur auf Besuch im Städtlein. Er aber durfte es von wegen des Geschreies im Städtlein bald nicht mehr wagen, vor, geschweige in ihrem Hause sich blicken zu lassen. Denn sie war reich und lieblich anzuschauen unter den Töchtern Zions und die Eltern wollten einen Schwiegersohn, der mindestens im Rathe einer großen Stadt saß oder als Hauptmann bei einem Regimente stand. Es hat vor Zeiten Liebe zu Gott und die Sehnsucht nach ihm das Herz von mehr als einer heiligen Person verlohrt oder zersprengt. Schier Aehnliches stund zu fürchten vom Seelenbrand des Ladendieners für seinen Abgott; mindestens redete er in vielen Brieflein grausam viel von Kohlengluth und Herzzersprengung und vom Sterben. Auch wars ausgemacht, er dachte mit einiger Liebesaufwallung an unsern Herrgott eigentlich nur noch deswegen, weil derselbe Eselinen geschaffen, in der er ohne weitem Beweis die Musterschönheit der Schöpfung, den Gipfelpunkt aller Geschicklichkeiten und Tugenden, kurz ein überirdisches Wesen anschaute, welches mit Hut und Schleier und langem Rock auf diesen armseligen Erdklumpen herabgestiegen war, um sich vom Gänserich anbeten zu lassen. Wie wenig die rechte Liebe zu Gott zu schaffen hatte mit seiner Liebshaft, hätte er selbst nach kurzer Untersuchung finden können. Ging es zum Exempel nicht schon daraus hervor, daß er zusammenfuhr in wildem Ingrimm ob dem bloßen Gedanken, noch ein anderer außer ihm könnte Lust tragen, Eselinen seine Verehrung zu bezeugen? Dachte Gänserich erst an seine geringe Stellung in der Welt und an seine Armut, dann überkam ihn die Versuchung, den mangelhaften Erdball zu packen, mit einem Schmiedehammer platt zu klopfen und zu hauen und dann zu verschmachten und zu vergehen in graußigem Schmerz, wie Schweineschmalz in der Pfanne.

Des Christen höchster Trost liegt im Glauben: neben dir wandelt Jesus auf allen Wegen und Stegen und redet mit deiner Seele heimelig und traulich oft mitten im Jahrmarkt; und wenn du

schläfst, steht der Schutzengel neben dir und jagt die wilden Träume fort. Des Ladendieners einziger Trost dagegen lag im Glauben, daß Eseline seine Gefühle und Meinungen theile. Wie wenig unempfindlich sie wirklich gegen die Anbetungen des Ladendieners gewesen, mag auch das altfränkische Bildniß dort oben verdeutlichen. Dort kniet sie und betet. Aber sie kniet nicht in einer Kapelle, sondern in ihrem Putzzimmer; sie betet keinen Rosenkranz und kein Vaterunser oder gar, daß der arme Gänserich wiederum zu einem bißchen Verstand komme, sondern ganz andere Sachen. Die kleine Gestalt dort oben am Kasten sieht schier aus wie ein Christkindlein, bedeutet aber kein Christkindlein, auch nicht den hl. Florian, den Patron bei Feuersbrünsten, und überhaupt keinen Heiligen, wohl aber den Gözen Amor. Die Heiden stellten diesen Gözen dar als den Sohn der Göttin Venus, zu deutsch als die Frucht der Wollust und Geilheit. Daß die Heiden den Amor, den Gott der Geschlechtsliebe, zum nichtsnutzigen Bublein der nichtsnutzigen Frau Venus selber machten, spricht für nüchternen und scharfen Menschenverstand und habe ich so wenig dawider als dagegen, daß der Vater diesem Gözen eine Weltkugel in die Hand gegeben, denn er herrscht soweit Narren wachsen, wenn auch keine Narrenhäuser. Das Gebet der Fräulein Eseline zum Heidengott Amor aber lautet ohne weitere Zierrathen in gröbliches Deutsch übersetzt:

„Gott Amor, du weißt, wie verschämt und züch-
tig ich mich stets benommen habe, erstens weil es
die Welt also will, und zweitens weil es mir
laut Zeugniß des Spiegels gut ansteht und drittens
weil dies unsereins doch keineswegs blind macht
gegen die, so uns gefallen. Und es ist nicht gut, daß
der Mensch allein sei, am wenigsten auf dem Tanz-
boden. Drum habe ich mehr als einen Rosen-
kranz knieend gebetet vor meinen Gängen in den
Tanzsaal, auf daß ich niemals ohne Tänzer ein-
sam und verlassen dastehen möge. Und du hast mich
erhört, o Gott, und damit Beweise gegeben, wie
ich in deiner Gnade siehe. Denn du warst es, der
mir am 29. September Abends 9 Uhr beim Kränz-
chen den lieben, süßen Gänserich zuführte. Mein Herz
pochte wie das Hammerwerk im Höllenthal vor Ent-
zücken, und Wonne durchschauerte mein Gebein und
sein Händedruck ließ mich ahnen alle Seligkeiten des
Himmels. Jetzt steht er draußen, der Arme! ach!
nur eine flügelschnelle Minute ihn zu umsäufeln,
nur einmal ihm zu blicken ins dunkle Auge und
in seinen Locken zu wühlen, nur in einer Silbe

„ihm zuzuhauchen von der Reinheit und Hoheit, von der Beispiellosigkeit meines Fühlens! — Ohne ihn wäre mir der Himmel öde, mit ihm die Hölle selbst ein Himmel!“

Also betet die halbverrückte Eseline, draußen klimpert ein ganz Verrückter auf der Citarr, der Tod aber betrachtet vorläufig das Bild des Abgottes, der beide regiert und grinet unheimlich dazu. •

7.

Eine Zwischenrede.

Dem Kalendermacher ist allerlei beigefallen, was getroffene Seelen veranlassen könnte, den unanständigen groben Kalender stracks wegzuworfen oder zu zerreißen. Ehe du das thust, will ich einige vorlaute Zungen abfertigen.

Numero Eins: Es ist nicht schön und unwahr dazu, mit der Liebe also umzuspringen und sie spöttisch hinzustellen im Kalender.

Antwort: Das erste und größte Gebot ist die Liebe zu Gott; jede irdische Neigung, die nicht durchsäuert ist von dieser Liebe, mag heimliche Brunst, Heirathswuth, besessene Eitelkeit, heller Wahnsinn, kurz alles sein, nur nichts Vernünftiges und Christliches. Die vielen Liebschaften aber, die eingefädelt werden und brennen nach dem Muster von Sänferich und Eseline, sind vor allem Abgötterei. Und von einer Liebe, die zuwiderläuft dem allerersten Gebote Gottes: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine fremden Götter neben mir haben“ (II. Mos. 20, 2. 3), haben nichts gewußt die Christen der ersten Jahrhunderte und die Heiligen der Kirche. Diese insgesammt sahen im schönsten Weib ein für kurze Zeit mit zartem Fleisch umwickeltes Todtengerippe, oder das gut ausgestirte Koschke einer erlösungsbedürftigen, gebrechlichen Seele. Es wissen auch heute nichts davon abgefähte ältere Leute, geschweige vernünftige Christenmenschen, die da lesen in den Sprüchen Salomonis: Wer ein gutes Weib findet, findet ein Gut und er wird Freude schöpfen von dem Herrn. Wer ein gutes Weib vertreibt, vertreibt ein Gut (18, 22). Und graue getaufte Heiden sammt christlichen Eheleuten sind einig über allerlei Sprüche, die im alten und neuen Testamente zerstreut stehen wie Warnungstafeln in einem öffentlichen Garten; zum Exempel: das thörichte Weib ist voll des Schreiens und der Lockungen; sie ist aber sehr unverständlich (9, 13), oder weiter hinten: besser ist's in

einer Wüste wohnen als bei einem zänkischen und zornmüthigen Weibe (21, 19).

Numero Zwei: Die Leute auf dem Lande verstehen nichts von den Liebschaften, wie sie in der Stadt aufgeführt werden!

Antwort: Magst Recht haben in Anbetracht von purer Abgötterei und von Kappland oder vom Kraantland. Leider aber wissen bei uns die jüngsten Amtsherren gründlich, wie der Schalk und Epibub im Herzen des Bauers fast tiefer hoct als im Stadtmenschen, und nur etwas störriger, plumper und handgreiflicher sich aufführt. Just so ist mit dem Liebesnarren und häufig, daß unslätige Begierden und Redensarten beim Dorfmenschen früher noch laut und wild werden als bei den Herren und Damen mit gligerigen Handschuhen. Und strömt weiters nicht von allen Kasernen und Fabriken aus eine Masse städtischer Kenntnisse und Gelahrtheit in die entlegensten Weiler? Gibt es nicht bald Handwerker in jedem Dörflein, die seit der Eisenbahnzeit ganz Deutschland und halb Frankreich oder doch ein gut Theil vom Schweizerland durchgestromt haben, bei der Rückkehr von Weltkenntniß und Aufklärung aller Art triesen und dieselbe eifrig an Mann bringen? Und wo ist bald Eine, die in der Stadt gedient hat, und nicht zurückerkehrt im städtischen Gewand und mit städtischen Manieren?

Und lebstest du in einer Gegend, allwo der Unterschied zwischen Stadtvolk und Landvolf noch etwas Rechtes heißt, und schüttelst den Kopf zu diesem und jenem, weiß dir unglaublich vorkommt oder weil du es nicht recht fassst — wohl dir!

Numero Drei: Es schickt sich nicht für einen ernsthaften christkatholischen Kalender, Liebesgeschichten aufs Tapet zu bringen.

Antwort: Der Kalender für Zeit und Ewigkeit ist bereits 15 Jahre alt und so schicklich es ein ungefähre eben so altes Fräulein in der Stadt findet, Romane zu lesen und sich auf den Liebesnarrenmarkt im Herrentanzsaal zu setzen, so sehr hat der Kalender auch ein Recht, seine Meinungen hierüber kund zu geben und die unerfahrene Welt darüber aufzustößen in ihren Gedanken, was es mit der Geschlechtsliebe eigentlich auf sich habe.

Es kommt Elend und Unglück genug in die Welt davon, daß von Liebschaften, Heirathsfachen und vom sechsten Gebot niemand herzhast von der Leber weg reden mag. Ein Geistlicher kann dies nicht, denn bringt Einer auf der Kanzel oder im Beichtstuhl nur Ein Wörtlein, das er nicht ganz zart-

sinig un
rein gele
jaga un
gutem G
dachte
schau
dieser ob
Bitterkei
Ich a
längerer
was sich
ließe, un
Gebotes
dieweil

En C
benten,
ein Geb
tomie ist
gen auf
Spital
Soldaten
Strick
Hingeric
oder au
wesunge
zählt fü
kauft st
und schr
recht g
und ran
an die
rade un
Ansichte
des Dch
und zer
losigkeit
'S ist
Zuchth
losigkeit
tomie a
vor als
Gulden
der nich
in eine
blutige
ten To
wie st
Jahren

sinnig und klug gewählt hat, wehe ihm! Er mag rein gelebt haben wie der heilige Moyo von Gonzaga und keine Seele mag im Stande sein, mit gutem Gewissen auch nur den Schatten eines Verdachtes auf ihn zu werfen: er wird kurios angeschaut und verflatscht und leichtmöglich fließt aus dieser oder jener Freimaurer-Zeitung ein Artikel voll Bitterkeit und Gift wie aus einem Storpionstachel.

Ich aber darf und kann reden, bieweill ich seit längerer Zeit selber eine sehr theuere Frau habe, was sich schon aus den Monatsrechnungen darthun ließe, und auch in dem heißen Punkt des sechsten Gebotes mündig geworden bin; und ich will reden, bieweill ich ganz genau weiß, wie sehr es Noth thut.

8.

Eine Predigt am seltsamen Ort.

In Städten, wo hohe Schulen sind und Studenten, die auf Menschendoctorei studieren, steht ein Gebäu, genannt Anatomie. Eine solche Anatomie ist eine Art Menschenmetzig, nämlich es liegen auf langen Tischen herum Leichen aus dem Spital und Zuchthaus, von Verunglückten und Soldaten, die dem Judas nachfolgeten vermittelst Strick oder Scheermesser oder sonstwie, und von Hingerichteten. Sie liegen da ganz und zerstückelt oder ausgeweidet; an Gedärm, Unrath und Berwesungsgeruch ist kein Mangel. Die Anatomie zahlt für einen Leichnam zehn Gulden, der Student kauft sich einen oder auch ein Bein, einen Kopf und schneidet daran herum, um die Schale der Seele recht gründlich kennen zu lernen. Er lacht dabei und raucht ruhig seine Pfeife und denkt so selten an die unsterbliche Seele des Leichnams, den er gerade unterm Messer hat, als ein Metzger um die Ansichten, Lebenserfahrungen und den Todeskampf des Ochsen sich kümmert, den er aufs Hirn gehauen und zerstückt. Das Handwerk bringt solche Gefühllosigkeit mit sich.

Es ist aber gerade als wüßten die Spitäler und Zuchthäuser von solcher Gefühllosigkeit und Lieblosigkeit; mancher fürchtet sich mehr vor der Anatomie als vor der Ewigkeit selber und der käme ihm vor als sein größter Wohlthäter, der ihn mit zehn Gulden loskaufte von der Anatomie. Und jedem, der nicht auf Menschendoctorei studiert, dem kanns in einer Anatomie übel werden ob dem Gestank und blutigen Anblick. Ich vergesse die starren verzerrten Todtengesichter in meinem Leben nicht, was und wie sie mir predigten, als ich vor beiläufig 10 Jahren zum erstenmal in einer solchen Menschen-

metzig herumwandelte; wär ich ein besserer Zeichner, so wollt ich noch heute alles Zug für Zug abkonterfeien, es kommt mir manchmal im Traum vor.

Da lag ein Kind voll Geschwüren und mit gar magern Gliedlein und der ingrimmige Todeschmerz war gleichsam festgefroren im verzerrten Gesichtlein — woher die Geschwüre und wozu der wilde Todeskampf des unschuldigen Würmleins, du Gott der Liebe? Es war das Kind einer lüderlichen Weibsperson aus der Vorstadt und: „Der Gott der Rache ist der Herr; der Gott der Rache handelt frei“ (Ps. 93, 4). Dort die starke Magd hatte am Fastnachts-Dienstag noch wild getanz mit dem Schatz und beide haben die Aschermittwochgedanken erkaufte in der Weinflasche; am Aschermittwoch morgen aber ist sie ausgeglitscht auf dem Glatteis mit einer Gelte voll Wasser und hat nur einen Finger gebrochen, aber den Hundskampf davon bekommen und hat müssen von hinnen ohne Beicht und Communion. „Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig, der da wachet und seine Kleider bewahrt, daß er nicht nackt wandle und man seine Schande sehe“ (Offenb. 16, 15). Nicht weit davon weideten zwei Studenten den Leib eines jungen Diebes aus; sie wollten Mauerpeise und Weberschlichte gefunden haben im Magen des Zuchthäusers und behaupteten, er sei der so und so vielte aus demselben Zuchthaus, der offenbar langsam verhungert sei. Der Dieb aber soll zum Dieb geworden sein, bieweill die Liebe in der Welt meist falsche Münze ist. Er soll der Sohn eines gar vornehmen und gestrengen Herrn gewesen sein, dessen Frau Gemahlin und Fräulein Töchter Straußensebern trugen auf dem Hut und Wohlgeruch weithin dufteten von den kostbarsten Essenzen, die Diebmutter aber eine blutigarme, leichtsinnige Nähterin. Der Bub trug ihren Namen und fluchte die Mutter mehr als einmal und mehr als tausendmal seinen vornehmen Herrn Vater; hätte einer diesem je ins Gesicht von der Nähterin gesprochen und von der Vaterschaft und ihren Pflichten, er wäre krumm geschlossen und für ein paar Wochen in dunkeln Arrest gesperrt worden, alles von Rechtswegen. Aber der Herr Vater blieb angesehen und stolzierte herum mit einem Bündel im Knopfloch, der Bub blieb ein Jemael. Elender Religionsunterricht, böses Beispiel, vom Herrn Vater ererbte Lüsternheit nach einem Herrenleben, dabei selten einen Sechser im Sack — das war so die Lebensgeschichte des im Zuchthaus Versumpften. Warum, hoher Herr

Vater, so große Unbarmherzigkeit wider eigen Fleisch und Blut? warum Mauer speise und Weberschlachte statt menschlicher Nahrung in einem so liberal regierten Land voll scharfzungiger Deputirten? „Der Herr hält nicht für unschuldig den Schuldigen“ spricht der Prophet Nahum (1, 3) zu dir, hoher Kukukvater, und weiters steht geschrieben: „Ein unbarmherziges Gericht wird über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit übet; die Barmherzigkeit aber ist erhaben über das Gericht“ (Jak. 2, 13). Aus dem hintersten Winkel hervor grünte der Kopf eines alten Weibes; graue borstige Haare klebten um die runzlige Stirn, die Augäpfel hatten einen seltsamen Glanz, als hätte Verwunderung und Entsetzen sich in sie eingegraben beim ersten Blick in eine andere Welt, der lippenlose breite Mund unter der Tabaksnase schien eine traurige Predigt anheben zu wollen über den Text: „Ein schönes und thörichtes Weib ist wie ein Schwein mit einem goldenen Ring in der Nase“ (Spr. 11, 22).

Menschenärzte, Krankenwärter, Todtengräber und Aufseher über Leichenhäuser werden abgehärtet und dickhäutig wider den Senfmann, wie ein alter Postgaul wider die Schläg. Aber es wäre eine große geistige Wohlthat, wenn Leute, die nicht diesen Gewerben angehören und vor allem, wenn ein verliebtes Paar in gewissen Fällen, zum Exempel für das Nacheinanderlügen in der Kirche, verurtheilt werden könnte zu einem stundenlangen Aufenthalt in der Anatomie oder zum Wachen eine lange Winternacht hindurch am Bett eines Verstorbenen. So ein starres, bleiches Todtengesicht mit den verglasten Augen und bläulichen Lippen und eissigen Händen und noch mehr die gräulichen Köpfe und blutigen Glieder und Menschengebärme in der Anatomie sind Vogelscheuchen wider unnütze und brünstige Gedanken. Was ich heute noch schwer beklage, ist aber, daß ich nicht Macht und Gelegenheit besaß, das holdselige Fräulein Eseline vor einen gewissen Tisch zu führen in der Anatomie.

Auf diesem Tisch lag ein Selbstmörder mit starren Gliedern und die Fäuste krampfhaft wild geballt. Der Wuchs des Todten war schlank und stattlich wie die Cedern des Libanon und das Haar ebensholzscharf und offenbar an Kamm und Salbenduft wohl dresirt, aber etwas fehlte, nämlich das Angesicht. Denk dir, du sähest aus einem Stücke Ochsenfleisch und bluttriefender Knochensplinter urplötzlich zwei Menschenaugen herausstarren und in den Augen läge alles, was an Verzweiflung und Ingrim

vorrätig hat die thränenreiche Erde und die fluchgetränkte Hölle, dann hast du meinen Anblick. Es schaudert mich noch gegenwärtig vor dem gräßlichen Augenpaar und sind doch zehn geschlagene Jahre seit dem nebelhaften Wintertag, wo es mich gespenstig anstierte.

Der Selbstmörder aber hat bei Lebzeiten geheißt „der schöne Gänserich“ und Eselinen hätten die furchtbaren Augen ungefähr also predigen müssen:

„Schau her du zuckersüßes Fräulein voll zart sinniger Redensarten und tugendlicher Einbildung, schau deinen Galan! — Hör, mach Reu und Leid; an dir habe ich gefunden, „das Weib ist ein Strick der Jäger, ihr Herz ein Netz und ihre Hände sind Bände“, schon zur Zeit, ehe dich die Eltern von den Anverwandten im Städtlein wegholten und du mich später so manchen Tag vergeblich auf einen Brief warten ließest, so sehnsüchtig wie ein armer Sünder auf Begnadigung. Ich war vernarrt und verzaubert in deinem Götzendienst und als du mich verließest, hatte und suchte ich keinen Herrgott mehr. Stark im Handlungsgeschäft und in der doppelten Buchhaltung, hätte ich mit der Zeit ein Geschäft gründen können. Aber als meine Herrgöttin mir den Abschied geschrieben, stachelte mich der Teufel mit der Einbildung, als ob jetzt für mich kein Glück mehr möglich sei im Himmel wie auf Erden. Gestachelst und geplagt von ihm wie der dumme ungebärdige Büffel vom unbarmherzigen Treiber, rannte ich in die Gesellschaft der Leichtsinrigen. Bald soff ich wie ein Küfer, spielte wie ein alter German und that flott wie ein baldiger Gantmann. Du hast mir das erste Gebot aus dem Gedächtniß gewünscht, bald hielt ich die Uebertretung des sechsten für Modesache und ward mir ost kanibalisch wohl als wie 500 Säuen. Und bald verlebte ich Tage voll Unruhe und Angst von wegen des siebenten Gebotes, denn „auf den Dieb wartet Reue und Schande“ (Sir. 5, 17). Vor wenigen Tagen wurde mir die Lust zu schwül mitten im Winter. Denn ich hatte Griffe gethan in eine fremde Kasse und mit falschen Wechseln mir zu schaffen gemacht, um nach Amerika zu wandern. Die Rache und Reue hinkte diesmal nicht, sondern die Schandarmen suchten mich. Und ich steckte eine Pistole zu mir und trank Muth aus dem Weinglas und Schnapsglas zur schleunigen Flucht oder zum Sterben. Und aus Wein und Schnaps heraus hielt das Gewissen eine verzweifelte Predigt, wie es entweder nichts auf sich habe mit Gott und Ewigkeit, oder wie Gott mildiglich richten müsse und

ewig n
Hofgeri
fittel v
„Auf
Birthe
er zur
der Br
meinen
wollten
ballen
— Sa
vom B
Allein d
mid n
und sp
barmen
den Uf
fittel u
hat mi
hast du
fällt?
und n
Eitelk
den ich
war k
Thie
zeich
der n
tes, k
nes Z
mit F
Engel
ihrer
leit,
Tag u
flucht
und ta
gögend
sendma
und m
heit!“

In k
und ju
Weiber
schache
länder
ließ da
wider

ewig nicht verdammen könne, gewiß aber sei das Hofgericht mit seiner Strenge und der Zuchthauskittel voll Entbehrung und Schande.

„Auf einmal hörte ich in der Vorderstube des Wirthshauses den Schandarm nach mir fragen — er zur Thüre herein, ich zum Fenster hinaus und der Brücke zu in Angst und Verzweiflung. Auf meinen Fersen dräuten die Verfolger, ein paar Leute wollten mich packen, aber ich warf sie wie Spielballen zur Seite, ich erreichte die Mitte der Brücke, — Satan, hier hast du mich! — ich sprang hinab vom Brückengeländer auf die Eisdecke des Flusses. Allein die Eisdecke brach nicht und das Wasser schleifte mich nicht fort, ich lag mit zerschmetterten Füßen und spürte unsäglichem Schmerz. Ich sah Schandarmen oben auf der Brücke, Schandarmen an beiden Ufern, ich dachte an den verachteten Zuchthauskittel und an dich, o Eseline, und — die Pistole hat mich errettet vom Zuchthaus. — Weib, wie hast du deine Christenpflicht dereinst an mir erfüllt? Du hast dich von mir anbeten lassen und mehr verehren denn Gott, und deine Eitelkeit frohlockte ob dem Götzendienste, den ich mit dir trieb; ich selber wiederum war dein Göze und: „Wenn Jemand das Thier und sein Bild anbetet und das Malzeichen an seiner Stirne oder Hand nimmt, der wird trunken vom Zornweine Gottes, der stark gemischt ist im Kelche seines Zornes, und er wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und dem Lamm. Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in alle Ewigkeit, und sie werden keine Ruhe haben Tag und Nacht!“ (Offenb. 14, 9–11). Verflucht seist du, die mir meine Seele rauben half und tausendmal verflucht die Apostel des Weibergötzendienstes, die Romanenschreiber, und zehntausendmal die Komödienhäuser, Kränzelein und Bälle, und millionenmal verflucht sei ich in meiner Thorheit!“ — — —

9.

Etwas Türkisches.

In der Türkei werden auf dem Sklavenmarkt alte und junge, schöne und häßliche, schwarze und gelbe Weiber ausgestellt zum Verkauf, gemustert, vereschachert und auch veraccist. Darob haben sich Engländer und Franzosen übermäßig aufgehalten und ließ daher der Sultan ein papierenes Gesetz ausgehen wider den Weiberhandel. Am Zorn der Engländer

und Franzosen und an der papierenen Verordnung des Sultans hat aber der Kalendermacher keinen Gefallen.

Denn erstens ist die Verordnung ein Eingriff in die türkische Religionsfreiheit. Im türkischen Katechismus, genannt Koran, steht nichts davon, wie das Weibsbild so viel werth sei als ein Mannsbild, vielmehr gilt das Weib nur als eine Art Haushier. Auch hegt der Türk, der mit einer zankfüchtigen Frau behaftet ist, die feste Hoffnung, sie in alle Ewigkeit nicht mehr zu finden, wenn sie einmal unter dem Boden liegt, denn für die Weiber kennt der Koran keinen Himmel. So ist der türkische Glaube und darnach soll sich der Türk richten dürfen, so lange er festhält am Koran.

Zweitens sollen christliche Völker zuerst vor der eigenen Thüre segnen, ehe sie den Unrath aus fremden Häusern wegschaffen wollen.

Freilich hats in der Türkei Sklaven, — aber in der Christenheit keine? Im christlichen Amerika leben etliche Millionen Sklaven, die aus dem Mohrenland eingeführt oder auch jung aufgezogen und versteigert und abermals versteigert werden, gerade wie bei uns der Bauer Ochsen kauft und Kälber und Ferkel aufzieht und verkauft. Es ist unchristlich und gräulich, allein haarsträubend ist und demüthigend, wie drüben im stolzen freien Amerika die Händler mit schwarzhäutigem Menschenfleisch und die Großbauern, Pflanzler genannt, weit ärger laut dem Gesetz mit ihren Sklaven umspringen dürfen, als der grimmigste Türk. Freilich, in der Sonnengluth und Sumpflust jener Länder kanns eben nur der Mohr aushalten bei der Arbeit, der Mohr ist aber daheim wie in Amerika nur gezwungen fleißig, ohne den Mohr würden jene Länder bald wieder ganz zur Einöde und Wildniß; Baumwolle, Zucker und Kaffee und andere Lebensbedürfnisse würden dich ohne Sklavenschweiß bald theuer zu stehen kommen, und dawider revoltirt der Eigennuz. Allein woher und wozu die Teufelsgesetze? Antwort: Aus heißer Liebe zum rothen Kupferkreuzer und aus Haß und Mißtrauen gegen Christenthum und Bildung. Was aber das Aergste von allem ist, hab ich mir heuer von einem mehrjährigen Augen- und Ohrenzeugen berichten lassen und lautet dahin: so eine mohrische Sklavenfamilie in Amerika hat für Obdach, Gewand und Nahrung nicht zu sorgen, sie wird in kranken Tagen verpflegt, wenn nicht aus christlicher Liebe so doch aus Eigennuz, denn so ein Mohr gilt über tausend Thaler per Stück; er wird aus dem-

selben Grund auch selten überladen mit Arbeit und selten so mißhandelt und unglücklich, wie Romanensreiber und Romanensreiberinnen der Welt weiß machen wollen. Kurz, er lebt glücklicher und jedenfalls sorgenfreier als bei uns die meisten Fabrikler, und es wäre besser am Platze, zunächst in die Fabrik knechtschaft mitten unter uns Ziel und Ordnung zu bringen, ehe und bevor den Türken in ihre Religion und den Amerikanern in ihr Hauswesen hineingeredet wird.

Ferner, was ist denn eigentlich für ein Unterschied zwischen einem türkischen Weibermarkt und einem städtischen Ball oder dem Getanz im Adler und Löwen? Eine Türkenmutter oder Heidenmutter hat höchst selten eine Freude darob, wenn ihre Tochter zu Markt geführt wird. Mir aber fällt just ein Grab ein, ein Grab, das nicht nur geschmückt ist am Allerseelentag, sondern solange Blumen aufzutreiben sind und an welchem geweint worden nicht nur am Begräbnistag, sondern heute noch, und weniger Thränen des Schmerzes als der Selbstanklage und Reue. Drunten schläft nämlich die Agnes; die blühte wie eine Rose und war ein so braves gesittetes Kind als die Klosterfrauen eines herzustellen vermögen, insoweit eben eine Affenmutter ist ihnen nicht gar zu sehr ins Handwerk pfuscht und in den Weizen Unkraut sät. Und schon im ersten Winter, wo die Agnes aus der Schul gewesen, da hat sie müssen zum Tanzmeister, Polka und Schottisch und andere unsinnige und schamlose Tänze zu erlernen, von denen unsere Großältern noch nichts gewußt. Sie hat müssen Bücher lesen über seine Lebensart, Scherz- und Witzbücher und auch die neuesten Romane und sich einüben in manierliche Gangart und Geberden; schon um Weihnachten lag ein prächtiges Ballkleid da, ganz nach der neuesten Mode von Neu-Babel, genannt Paris, und schon um Neujahr hat die Agnes einen langen Zettel voll Namen von jungen Herren gehabt, die sammt und sonders bereit waren, mit ihr die erlernten Tänze durchzuspringen. Und es kam die Zeit wo die Affenmutter stolzierte mit dem Töchterlein auf den Weibermarkt. Hui, welcher Kerzenschein, lustiges Geblas und Gezeig und wie viel Weibsbilder, ähnlich den Litten des Feldes, die nicht arbeiten und nicht spinnen und doch herrlicher einherrauschen als weiland Salomo in all seiner Pracht! Die verzagte und schüchterne Agnes hat Muth gefaßt zum Mitmachen durch Augenweide und Weibrauch, durch Glühwein und Punsch, und der Tanzteufel hat sie gepackt und nicht mehr zu Athem kommen lassen, und wollte sie je müde werden,

so machte die Mutter selbst ihre Sprünge vor. Also ist's gegangen bis tief in den Morgen hinein und die ganze Fastnacht hindurch auf Bällen und in Kränzchen und lange nach dem Aschermittwoch noch hat man gezehrt von der Erinnerung an genossene Freuden. Wie aber scharfe Frühlingsluft wehte, da hats die Brust der Agnes keineswegs ertragen wie voriges Jahr, sondern sie hat angefangen zu husteln und Blut zu speien und der Doktor hats der erschrockenen Mutter grob ins Gesicht gesagt: Ihr Töchterlein hat durch die Tanzwuth vom vorigen Winter die galoppirende Schwindsucht bekommen! — Was hats der Affenmutter genügt, daß sie heimlich auf den Knien herumrutschte und um Erbarmen schrie für ihre Tochter? Und was die Extra-Almosen und Bersprechung von Wallfahrten? Die Schwalben sind noch nicht fort gewesen, so lag die Agnes still und bleich auf der Todtenbahr und hat gezußt mit keiner Augenwimper, als die Mutter sich die Haare ausranfte ob dem Tod des einzigen Töchterleins. Die Trauermusik klingt mir noch in den Ohren und die Todtenglocke, ich sehe noch die weißen Kränze am Todtenwagen und den stillen langen Leichenzug und höre den und jenen ihrer Tänzer gähnen und murmeln: 's ist schade um das liebliche Kind!

Wenn aber die Agnes der Mutter begegnet am jüngsten Tag, wird sie reden: Gräß Gott, Mutter! Dich plagte die Eitelkeit wegen meiner schönen Gestalt und Du gedachtest mir rechtzeitig einen Mann zu verschaffen, Gott hats aber besser gemeint mit mir als Du, indem er mich mit dem Tode verheirathete, um meine Seele zu wahren.

Auf türkischen Weibermärkten wird gefeilscht und geschachert um den Leib, und Gesundheit gilt als hohes Gut; auf unsern Komödienhäusern, Kränzlein und Tanzplätzen, um was wird da weiter gefeilscht und geschachert? —

Hui, wie da der Liebesnarr im Saal herumflankirt und komplimentirt und um junge Weibskind herumhosierte wie die Raß um ein Säcklein voll Baldrian; und psui, wie die Alten rings an den Seiten ihm blödsinnig oder gar wohlgefällig zulächeln! Der Karlin, die vor Kurzem aus einer französischen Dressuranstalt, genannt Pensionat, heimgekehrt, träufelt er Gift ins eitle Herz mit Honigworten über ihre Schönheit und seine Manieren und über ihre gute Aussprach im Wälschen und lobt sogar ihre Tugendlichkeit; nach der fleißigen Romanenleserin Pomeranzia schießt er schwachtende und mit der üppigen schwachtenden Luzie, einer Bekannten vom vorigen Jahr, wechselt er unterm Tanzen

geile Bl
stoszen
tisch
zum Er
thilde
Rame
von der
das Ba
Frau W
Fräulei
zehren
aber sel
der Bu
zu sehr
Albertin
großthu
wenn g
gewand
Glück
seinem
hätten
einen
Verlaun
und sie
Mann.

aufri
gegen

Doch
Trug
peleien
abredun
Werke
bällen
kommen
Schmer

Vor
auf ein
mit ih
scha
stund
Kind
den Be
Frau
hingew
und ist

Man
schrie
schein
frag:
Lanzg
weil o

geiste Blicke und seufzt über ihre Sprödigkeit. Mit der stolzen Hermine hechelt er die Tänzerinnen durch und tischt über jede allerlei Geschichtlein auf. So weiß er zum Exempel ganz genau, wie die bleiche kleine Mathilde sich schminkt und einen Buckel hat trotz einem Kameel und ihn nur geschickt zu verbergen versteht; von der Luise erzählt er, ihr Schmuck sei unächt und das Ballkleid noch nicht bezahlt und er wette, ihre Frau Mutter werde unter der großen Pause mit der Fräulein Tochter geschwind eine Knackwurst verzehren und gesottene Erdäpfel, nach der Rückkehr aber sehr aufgeräumt thun und reden, wie ihnen der Burgunder geschmeckt, er gehe nur ein wenig zu sehr ins Blut, und die Gänseleberpastet. Die Albertine findet er ganz ohne Noth hochmüthig und großthuerisch; er meint, sie wäre gar nicht da, wenn gestern das Bettzeug nicht auf das Leihhaus gewandert wäre, mit ihrer Heirath werde sie kein Glück machen, denn der Bräutigam sei tappig in seinem Fach wie in seinem Gebahren und beide hätten eben hohe Zeit zum Heirathen, sonst setze es einen Skandal ab. Derlei Ehrabschneidung und Verläumdung gefällt der stolzen Hermine gar wohl und sie findet im Liebesnarr einen scharmanten jungen Mann. Schau, jetzt begegnet sie der Albertine, die aufrichtigste Freundin kann ihr nicht holdseliger entgegen lächeln als unsere Hermine! . . .

Doch genug von der Heuchelei, dem Lug und Trug der Welt. Wollt ich erst ausmalen die Kuppereien und wüsten heimlichen Gespräche und Verabredungen, die es auf Tanzplätzen regnet, und Werke der Heiligkeit und Unzucht, die auf Maskenbällen und bei offenen Wirthehaustanzereien vorkommen — das Papier da könnte roth werden vor Schmerz und Zorn.

Vor ein paar Jahren ist eine polnische Gräfin auf einem Schlitten durch einen Wald gefahren mit ihrem einzigen Kind und von einer Wolfschaar angepackt worden. In wenig Augenblicken stand die Sache so, daß entweder sie sammt ihrem Kind und Kutscher und Roß gefressen wurde, oder sie den Bestien ein Abfindungsfleisch geben mußte. Die Frau Gräfin hat ihr einziges Kind den Wölfen hingeworfen und so einen Vorsprung gewonnen, und ist mit heiler Haut davon gekommen.

Man hat ob der verzweifeltsten That sie sehr verschrien und getadelt; — ich will keinen Heiligenschein um das gräßliche Haupt pflanzen, aber ich frag: handelt die Mutter, die ihre Tochter zu jeder Tanzgelegenheit schleppt, nicht weit ärger, erstens weil ohne Noth und mit Freuden, und zweitens

weil es millionenmal besser ist, hier in ein paar Minuten von Wölfen aufgespeist zu werden als dort die endlose Ewigkeit hindurch von wem?

Käme Christus der Herr auf einen türkischen Weibermarkt, er würde Lösegeld zahlen dem Schacherjud mit Menschenfleisch und die armen Geschöpfe erziehen und unterrichten lassen in Religion und Arbeit. Träte er aber plötzlich in einen Tanzsaal im Christenland — das Blut in den Adern würde der honetten Gesellschaft erstarren ob dem majestätischen Zorn des göttlichen Antlitzes. Er zeigte schweigend auf Seine Dornenkrone und Wundmale und wie Donner dröhnte die Frage an alle Herzen: Ihr seid getaufte Christen, was that Ich für euch und was thut ihr für Mich?

Aber ist denn der Kalendermensch da ein Todfeind aller Tanzfreunden? Bewahre! Nutzen und Nothwendigkeit des Tanzes sehe ich zwar nicht ein, dennoch sag ich keineswegs: tanzet nie! sondern nur: weg mit eueren rasenden und buhlerischen Tänzen, die Revolution machen im Blut und in der Seele; nieder mit der Kleiderpracht; statt der Kuppelei und Liebeslei und Schwärmerei bis zum Morgen strenge gewissenhafte Aufsicht der Aeltern und Verwandten und zeitiger Heimgang! — Und so lange dies nicht ist, hege ich einen besondern Neujahrswunsch für dich Tanzwütherich: Möchte doch im ärgsten Jubel und Lärm die Saalthür aufspringen und hereinwanken im Grabruch Mann und Weib und Jung und Alt, die mit dir einst lustige Fastnacht machten und jetzt auf dem Kirchhof faulen. Und möchten deine Lieben und Bekannten unter ihnen sich extra vor dich hinstellen mit ihren ungekämmten Haarbüscheln, dunkeln Augenhöhlen und halbversaulten schwarzblauen, von Würmern durchwanderten Gesichtern, damit du den Duft und die Tracht riechest und beschauest, womit der Tod dich selber heute oder morgen beschenkt.

Noch ein Unterschied ist zwischen dem türkischen und christlichen Weibermarkt. Auf dem türkischen nämlich kommt jede bald an Mann und wird mindestens leiblich versorgt; geräth sie einem Unthier in Zirkfengestalt in die Klauen, so hat sie mindestens den Trost, daß sie nichts dafür kann. Je eifriger aber Eine bei uns bei Tanzgelegenheiten und allerlei andern Gelegenheiten sich feil bietet und marktet, desto seltener kommt sie unter die Haube. Nun ist's zwar kein schwer Unglück, nicht unter die Haube zu kommen. Dagegen ist es ein schwer Unglück, wenig Christenthum haben, einen schwachen Geist und starkes Fleisch; dergleichen aber wird

übermäßig oft angetroffen bei tanzwüthigen und inbrünstigen Weibsbildern. Und kommt so Eine auch unter die Haube vermög ihres Selbstactes oder Herrn Vaters, wie siehts aus im Ehestand? Daß Gott erbarm! Wird auch der dehors, zu deutsch der Schein vor der Welt, mit großer Sorgfalt gehütet und gerettet und leben beide sogar im Ganzen wie 2 Täublein — es setzt Verdruß und Streit und Aerger genug ab, es kommt oft genug der Ueberdruß an einander und schwere Kindersorgen, dann der fahle Tod und dann? ja dann — ? — —

10.

Wie der Liebesnarr Einem die Theologie entleidet und was daraus wird.

Unter den türkischen Gedanken ist mir eingefallen die Geschichte von einem, der war ein gar guter Tänzer und feuriger Ballliebhaber. Noch jetzt sehe ich ihn, den Herrn Uebrig, mit seinem verweitterten Gesicht und dem großen braunen Schnauz darin und mit einer Miene, worin jahraus jahrein geschrieben stund: Kannst du mir Geld leihen? Ich glaube, wenn die armen Seelen im Fegfeuer Sechsbäzner hätten und Guldenstücke, so wäre er extra bestimmt, sie Tag und Nacht mit Anlehen zu drangsaliren.

Dieser Herr Uebrig ist gewesen vor langen Jahren ein braver Knab und schmucker Junge und der Herr Pfarrer versicherte, es wäre schade, wenn er nicht zum Studieren käme. Der Vater war für ein Handwerk und gegen das Studieren, aber die Mutter wollte einen geistlichen Herrn im Haus, der Mann hegte viel Gottesfurcht vor seinem Weib, also kam unser Held zum Studio.

Der hielt sich in den untern Schulen ganz wacker und träumte viel und prächtig von der Primiz. In den mittlern soll er von der geheimen Jugendsünde angesteckt worden sein; jedenfalls hat er schon ein gedankenvolles Gesicht gemacht und viel gelesen in der Vakanzzeit und versichert, das Leben sel der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes jedoch seien Schulden, er aber wolle lieber gar kein geistlicher Herr werden als kein rechter. Und auf die Frage der Mutter, ob er denn kein rechter Geistlicher werden wolle, hat er so lang und gelehrt geantwortet, daß sie ihn oft nicht verstund und nur den Kopf schüttelte. Er redete aus der Weltweisheit, wie der Mann ohne Weib nur ein halber Mensch sei und deshalb nothwendig heirathen müsse; ferner aus der Thierkunde, wie jedes Thierlein seinen Trieb habe und wie nahe der Mensch dem Affen

stehe; auch aus der Historie, wie die Heiligen ihr Fleisch gepeinigt und gekreuziget aus purer Unvernunft und Fanatismus und wie die Ehelosigkeit der Geistlichen aufgehört habe, zeitgemäß zu sein. Er wiederete dann die Mutter, Christus der Herr sei doch das Muster der höchsten Vollkommenheit und ledig gewesen; der Christ habe nicht den Affen zum Vorbild zu nehmen, sondern die Heiligen und Engel; ferner sei die beste Ehe voll Plag und Ungemach und schon deshalb die Ehelosigkeit kein Unglück; ein verheiratheter Geistlicher aber wäre eben nichts als ein Staatsangestellter, der am Ende des lieben Brodes wegen den nächsten besten Landesherrn als Statthalter Christi auf Erden und seine schlimmsten Räte als Apostel verkündigte und das wäre das größte Unglück, was über das Volk hereinbrechen könnte — redete die Mutter also, dann stopfte der Herr Uebrig schweigend eine Pfeife und zog ab und schlug die Thüre hinter sich zu. Sie hat wohl gemeint, wie der Herr Sohn jedes Spätjahr an Predigten, die ihr ganz gut gefielen, immer mehr auszufehen wußte und lieber auf Birthshausbänken saß als auf Kirchenbänken. Dies hat sie schwer bekümmert, allein sie hat gedacht: ich unstudiertes dummes Weib verstehe nichts vom Durst der Wissenschaft und weiß nicht, was für ein Rummel dem Sohn im Kopf herumgeht, aber er hat ein gutes Herz von mir her und alles wird sich geben. Sie hat gebetet für den Bub, auf daß er doch die Hoheit und Herrlichkeit des geistlichen Standes sehe über Menschenfleisch und unsinnige Träumereien von überschwänglichem Glück des Ehestandes; sie ist gestorben und es hat sich nicht gegeben, sondern wie der Sohn aus der letzten Schule kam, sagte er zum Vater: nur Hungerleider, Schulschwänzer oder Blechköpf werden in unserm aufgeklärten Vaterland noch Geistlich, ich aber will auf weltlich studieren und Amtmann werden, laß mich oder ich weiß nicht was ich thue.

Der Alte selber war von der Einbildung angesteckt, ein Amtmann bedeute doch mehr denn ein Pfarrer und gab die Einwilligung zum weltlich Studieren. Und siehe da, der Herr Sohn las und trank und trank und las auf hohen Schulen und brauchte unmenschlich Geld; was er trank, war kein Wasser, sondern kostete Geld, und was er las, war nicht, nach was die Herren in Karlsruhe beim Staatsexamen fragen, sondern Räuber-, Ritter-, Kloster- und Liebesgeschichten aus der Leihbibliothek. Und er las und trank und trank und las 5 Jahr und 6. Er lebte nicht in einem Convict oder Seminar, wo

Zucht un
lichsten
großer
unter de
mit „Si
sein lie
Leute, d
ein Era
so bildet
sondern
sondern
zum Am
könne.
finger
um zeitig
Eine hü
ihm ein
kein ver
das Wa
die Bür
hielt vo
verlegte
lieblich
führte i
Vermöge
kam dr
Vater.
um zu
thun sol
Die Bi
schrieben
Jungfer
den Va
Staats
sich daz
reiste e
bis 3 W
er sich
und fe
Fragen
fluchten
sein Er
Staats
so lams
licher ist
trank W
über Er
genugte
der Kir
Rücksch
alte H

Zucht und Ordnung und Leitung ist in den gefährlichsten Jahren, sondern als freier Student und großer Bub. Weil ihm zeitig ein Schnauz wuchs unter der Nase und weil die Herren Professoren mit „Sie“ und „Herr“ anredeten und Fünfe gerade sein ließen, auch prächtige Zeugnisse ausstellten an Leute, die selten auf der Schulbank saßen und nie ein Examen machten am End vom halben Jahr, so bildete sich Herr Uebrig ein, er sei kein Bub, sondern ein Mann mit Charakter, und nicht dumm, sondern überaus geschick und gelehrt und geboren zum Amten, so daß es ihm dereinst nicht fehlen könne. Und als Mann und künftiger hoher Herr fing er nach vielem Liebäugeln eine Liebschaft an, um zeitig für eine künftige Oberamtswärterin zu sorgen. Eine hübsche und ehrbare Bürgerstochter ließ sich mit ihm ein, dieweil die Mutter Borschub leistete und kein verständiger Vater mehr da war. Und weil das Warten und Schmachten jahrelang dauerte und die Bürgerstochter große Stücke auf ihre Keuschheit hielt von wegen dem Geschrei in der Stadt, so verlegte sich der Herr Uebrig vorläufig auf Nebenliebschaften mit Kellnerinnen und alten Mägden und führte insgeheim ein sündhaft säufisch Leben. Sein Vermögen war als gemacht weg, das der Geschwister kam dran, am Ende das Häuslein des schwachen Vaters. Und zuletzt zog der Herr Uebrig zu ihm, um zu thun, was er 6 geschlagene Jahre hätte thun sollen, nämlich auf das Examen zu studieren. Die Bürgerstochter hatte ihm den Abschied geschrieben und saß daheim als alte hoffnungslose Jungfer. Wegen das Spätjahr beredete der Sohn den Vater regelmäßig, ihm ein Sümmdchen zum Staatsexamen zu verschaffen und wies vor, wie er sich dazu gemeldet habe und angenommen sei. Auch reiste er regelmäßig ab, kehrte aber nach 14 Tagen bis 3 Wochen regelmäßig mit dem Bescheid heim, wie er sich gefürchtet, dieweil er kein Beamtensohn sei und keine Empfehlung habe und welch versängliche Fragen die Examinatoren stellten. Die Geschwister fluchten, dem Vater aber ward himmelangst; denn sein Erwerb war gar schmal und das Geld zum Staatsexamen zusammen gesehen und gebettelt; und so kam, daß er endlich überlegte: ein schlechter Geistlicher ist immer noch besser als gar nichts. Der Sohn trank Bazenvierer und Gänswein und las Romane über Entfagung und entschloß sich zuletzt, seinen abgenutzten Leichnam und die matte Seele dem Dienste der Kirche zu weihen. Und siehe da, aus übergroßer Rücksicht auf den Mangel an Geistlichen ward das alte Haus zugelassen zum Studium der Theologie;

viele Kameraden von ehemals, die längst als Pfarverweser und Pfarrer im Ländlein walteten, schüttelten bedenklich die Köpfe und nur 2 oder 3 überfromme vermeinten, es seien Mirakel gewirkt worden am Herrn Uebrig. Das rechte Mirakel an ihm wäre gewesen die Einsicht 1. wie der geistliche Stand der erste und höchste sei auf Erden, höher als die Juristerei und Rechnererei, Leibesflückererei und lateinische Schulmeistererei, ja höher als der Adelsstand und sogar höher als der Fürstenstand; kann doch der Kaiser Einen vom Galgen begnadigen und aus dem Zuchthaus, aber vor dem Angesicht Gottes kein dunkles Lüpfelein auswaschen am Seelengewand des ersten Ministers oder letzten Bettelsoogtes im Reich. Und 2. wie zum geistlichen Stand ein Mensch mit großem Herzen gehört; der muß um Jesu Christi willen allem Irdischen allmählig Abzurufen und nicht mehr leben um seinetwillen, sondern um der leidenden Menschheit willen und nichts mehr fürchten für seine Haut, sondern nur noch für seine Seele. Und 3. wie Einer, der ohne Gottes Ruf in diesen Stand sich eindrängt, schrecklich leicht zum geistlichen Wolf wird und sich und die halbe Gemeind elend macht für Zeit und Ewigkeit. Herr Uebrig dachte aber nur Tischtitel und Pfründen durch geistliches Handwerk zu gewinnen. Gott sah jedoch sein Herz und ließ ihn reden gemäß den Gelüsten desselben und ließ ihn erkannt werden von geistlichen Vorstehern, die ihn trotz allem Priestermangel wegschickten. Besser nur alle 14 Tage Gottesdienst, denn alle Tage eine heilige Messe im Eilmarsch und jeden Sonntag ein Kanzelgewächs ohne Leben und Feuer und oft im Jahr Aergerniß im Ort! — Und Herr Uebrig kam abermals heim und vernahm scharfe Vorwürfe der Schwestern und schwere Flüche der Brüder über ihn und den Vater zugleich, sowie die Spottreden der Leute; er mußte sich selber sagen, wie er im Grunde einer der elendesten Menschen sei auf Gottes Erdboden. Und er ergrimte in seiner Seele, raufte sich den bereits kahlen Kopf, ging hin und — wurde ein Advokatenfchreiber.

Damit kam er mindestens seinen Geschwistern ab dem Hals. Früher ein Säuser, Lärmmacher und Weiberjäger, so konnte er jetzt im Trinken nicht mehr viel vertragen. Er aß dafür wie ein Resnacherthier und blieb doch dabei spindeldürr, saß am liebsten bis spät in die Nacht in seiner Stube und las oder lief oft umher wie Einer, der seine Gedanken immer in einer andern Welt hat, stumpf und gleichgültig gegen alles, was um ihn vorging. Dann saß er wieder in Weinkneipen herum und

erzählte alten Schnapslumpen von seinen Studen-
tenjahren und lustigen Streichen. Ein ordentlicher
Mensch wollte nichts von ihm wissen und es gab
Viele, die ihn verachteten, nicht weil er seines
Zeichens ein verflückter Student gewesen oder weil das
Geldleihen ihm zur andern Natur geworden, sondern
wegen etwas anderm. Hatte Herr Uebrig nämlich
seinen Leichnam eingeheizt mit Weingeist und Kirsch-
geist, dann redete aus ihm der leidhaftige Unzucht-
teufel und es wurde offenbar: alles in der Stube,
worn er saß, jeder Dachgiebel und jedes Haus, je-
der Baum und Berg, die ganze Landschaft ringsum
lieferte ihm nichts denn Abbilder säuischer Gelüste,
und wußten die vollkommensten Zuhörer bald nicht
mehr, ob sie die Fertigkeit seiner Einbildungskraft
anstaunen oder die unermesslich wüste Zunge zur
Thüre hinauswerfen sollten. Auch gingen unheim-
liche Gerüchte über den Herrn Uebrig im Schwange,
die ein schamhafter Kalender nicht näher zu bezeich-
nen braucht, zumal niemals etwas Gewisses darüber
kund geworden. Auf einmal ist der spindeldünne
Mensch ferbelig geworden und am Morgen jedesmal
mit einer halben Apothek im Sack an seinen Schreib-
tisch gekommen und bald hat ihn die Rückenmarks-
schwindsucht gepackt; er lag mondenlang im Kran-
kenbett und war an kein Auskommen mehr zu den-
ken. Der Pfarrer hat ihn früher niemals in einer
Kirche gesehen, geschweige im Beichtstuhl, und ist
auch nicht gerufen worden aus Krankenbett, allein
er kam von selbst, um zu probieren, ob an der aus-
gedörrten Schreiberseele noch etwas zu bessern sei.

Bereits starrte der Tod aus den verschwommenen
Augen des Herrn Uebrig, doch vom Sterben und
Beichten mochte er nichts hören und von religiösem
Zuspruch auch nicht, sondern halbtodt phantasierte er
noch von schamlosen Reden und unzüchtigen Spässen.
Der Geistliche erstarrte vor Schrecken, wie er den
Schwerkranke die Bibel auslegen hörte als eine Ver-
theidigungsschrift der Vielweiberei und Blutschande
und die größten Geheimnisse der Religion als Ge-
heimnisse der Unzucht; er mußte sich überzeugen, der
unselige Schreiber glaube weder eine Unsterblichkeit
noch ein Gericht. Und wie der Tod ingrimmiger
herumbiß an Herrn Uebrig's morschem Leichnam, da
ist er nicht mürber geworden und weicher, sondern
störriker, und schön das Wort „Sterbsakrament“
brachte ihn in Wuth. In seiner letzten Nacht aber
leuchte er laut auf und schaute wild um sich und sah
allerlei dunkle und gräßliche Gestalten ums Bett.
Und als er gefragt wurde, ob man den Pfarrer ho-
len sollte, ballte er ingrimmig die Faust und knirschte:

Rein, aber der Teufel soll mir das Sägen und Stechen
da wegnehmen oder mich hosen! — Das war sein
letztes Wort; er röchelte nur noch und wimmerte
und in einer Viertelstunde lag er todt da und wie
Einer, der gewaltsam erwürgt worden ist.

Die Hinterlassenschaft des Schreibers war nicht
weit her, das seltsamste darunter war eine große
Kiste, angefüllt mit lauter Liebesbriefen voll zart-
sinnigen Redensarten und schmachttenden Verbein
und daneben mit unzüchtigen und abscheulichen Bil-
dern, viele von ihm selbst zusammengelockt, und
mit läderlichen Romanen, die nicht mehr han-
delten von Weiberabgötterei, sondern von eitel
Schweinerei und Kothliebe. Die Bilder und Bücher
sind verbrannt worden, allein sie hatten vorher ein-
geschert den Verstand und das Gewissen und die
Thatkraft des Besitzers und das meiste beigeheffen,
daß er weder Amtmann wurde noch Geistlicher und
in seinen besten Mannesjahren gräulich starb. So
endete Herrn Uebrig's Laufbahn, die angefangen hatte
mit der geheimen Jugendsünde und mit fleißigem
Romanenlesen. — Sagst du: ich lese nur züchtige
Romane von anerkannten Meistern, so sage ich:
Selber die besten Romane verherrlichen eben die
Weiberabgötterei. Romanenleser und Säufer haben
aber viel Aehnliches: das Sausen wird zur Gewohn-
heit und raubt viel Zeit und geht fort von 4 Schop-
pen Bier zu 8, 12 und 20, dann vom gewöhnlichen
Wein zum stärksten und feurigsten und noch eher
zum Likör und Treber- und Kartoffelsusel.

11.

Ein verlorenes Kapitel.

In einem langen und hitzigen Kapitel hab ich
den Liebesnarr abkonterfeit, wie er ganz und gar
als Unzuchtsteufel unschaniert thut und durch alle
Pomaden und Essenzen herausstinkt aus vornehmen
Volk; ich hab das Bild eingerahmt in Stadt- und
landkundige Geschichten aus alter und neuer Zeit.

Da traten zuerst auf Figuren, die im vorigen
Jahrhundert auf dem Welttheater stunden als Erd-
götter und beräuchert wurden mit Weihrauchwolken
des Eigennuzes durch lange Jahre und gepriesen
bei Zweckessen als Muster jeglicher Tugend von
Schriftgelehrten und Pharisaern, die ob ihren eigen-
en Lügenreden auf den Stockzähnen heimlich lach-
ten. Und die wahrhaftige Geschichte erzählt, wie
zur Zeit unserer Großväter das Kaiserhaus Habs-
burg und der Markgraf Karl Friedrich von Baden
schier die einzigen hohen Herrschaften waren, die in
den Augen Gottes Werth hatten. Die andern großen

herrscha
im Chris
tan mit
vom Da
Gelegen
sie dag
nament
Volles
Büding
die Herr
tirten P
wesen.
ein Kön
goldburd
war der
doch lieb
folger d
den Kop
hat Got
merken
spotten
Treppe
Jungfra
ren Kan
Fräulein
ihm win
person.
und eine
vornehm
mit Gel
und Sch
liches, h
noch vie
war zu
der mit
weit um
ins Hau
richtet z
weiß, d
ihm aus
legen kan
den mit
läderlich
Seele a
und verg
über di
es herf
fallen,
wird p
das du
eine Ges

herrschaften bis herab zu den sehr kleinen haüsten im Christenland weit ärger als der türkische Sultan mit seinen Paschas und haben die Geschichte vom David und der Bethsabee nachgemacht bei jeder Gelegenheit. Von Davids Reue und Buße haben sie dagegen nichts merken lassen ihr Leben lang, namentlich auch deshalb, weil die Aeltesten des Volkes und die Höflinge sich nur verstanden auf Büdlinge und allerunterthänigstes Lächeln und weil die Herren Oberhof- und Hofprediger und präsentirten Pfarrherren fast lauter stumme Hunde gewesen. Und einer der vornehmsten und wüthesten, ein König von Frankreich, ist verfault im seidenen golddurchwirkten Bett bei lebendigem Leibe und war dem allerunterthänigsten Lakaien seine Nase doch lieber als sein Herr. Dem schuldblosen Nachfolger des hohen Herrn aber hat die Revolution den Kopf abgeschlagen, andern hohen Herrschaften hat Gott der Herr auf hundert andere Arten zu merken gegeben, wie Er Seiner nicht allzulange spotten läßt. — Und angehängt waren ein paar Exempel, wie Christus am Kreuz und die allerreinste Jungfrau Maria, der furchtbare Tod und die besten Kanzelredner dazu selten etwas ausrichten beim Fräulein Hochwohlgeboren, sobald der Unzuchtsteufel ihm winkt in Gestalt einer recht hohen Standesperson. Sie verspricht ihr einen Reifrock anzuschaffen und einen braunen Schlapphut, sie einzuführen in vornehme Gesellschaft, und klingelt und fleppert mit Geldrollen, und da nimmt alle Bornehmheit und Scham und Gottesfurcht ein gemeines, klägliches, höllisches Ende, und die Dirne bildet sich noch viel ein auf ihr Schandleben. — Ferner war zu sehen ein vormals steinreicher Dekonom, der mit dem Gestank seiner Unzucht das Land weit um erfüllt, zur Kurzweil Sonntagschülerinnen ins Haus kauft und schlau und unermülich abrichtet zum Laster in aller Sicherheit, dieweil er weiß, daß das rechtschaffenste Oberamt wohl vor ihm ausspeien, ihm aber sein Teufelshandwerk nicht legen kann. Das alte Naß ist bereits geschlagen worden mit einem wahnsinnigen Weib, mit einem grundüberlichen Bub und mit Geldnöthen; seine erloffene Seele aber hat nicht gemerkt woher die Schläge und vergessen die Schriftstelle: Es wird Unglück über dich kommen, wovon du nicht weißt wo es herkommt: es wird Elend über dich herfallen, das du nicht sühnen kannst, es wird plötzlich Ungemach über dich kommen, das du nicht vorsiehst (Jf. 47, 11). — Ferner eine Gesellschaft von ehemaligen Rathsherrn, aus-

gebienten Postmeistern und Kaufleuten, lauter hartgesottene Sünder, die allabendlich am Eckisch einer Wirthstube Zoten rissen, wie der ausgeschämteste Bube mindestens vor fremden Personen keine reißt, und mit den grauen zitterigen Köpfen Beifall dazu wackelten und den Schmutz ihrer Niederträchtigkeit weiter wie aus Zaudenfässern zu den zahnlosen Mäulern herauslaufen ließen, nachdem ihnen das Laster selber schon seit vielen Jahren den Abschied geschrieben. Das Spätjahr hat ein paar der alten wüsten Gesellen vollends in den Koth geweht wie dürres Laub, an andern bohrt der Tod langsam weiter wie der Wurm im morschen Getäfer und einer bekommt das Zittern, so oft er die Sterbeglocke hört. — Ferner kamen in dem Kapitel ein paar Herren vor mit zweierlei Tuch am Rock und thurm hohen Einbildungen von Ehrenhaftigkeit und Eingebildetheit und Erhabenheit über alle Stände; so ein paar Höllenandidaten im Soldatenfrack, die wegen zukünftigen Heldenthaten fürs Vaterland vorläufig ein Privileg wider alle Scham und Zucht sich gewonnen hatten, außerhalb der Kaserne thaten wie brünstige Gassenhunde und wehrlosen Zuschauern mit finstern Gesichtern ihre unerhörte Tapferkeit und Machtvollkommenheit gern einbläuten mit dem Sabel. Der eine hat lange in Ketten geraßt im Narrenhaus, den eigenen Koth gegessen und vor dem eigenen Schatten das Zittern bekommen und ist zuletzt abgefahren in Verzweiflung; dem andern hat der Tod mitten in der Sünde das Genick gebrochen.

Ich habe die ausführlichen Geschichten hierüber nach langer und kühlter Ueberlegung ausgestrichen. Fast hats mich wieder gereut, erstens weil die meisten Kanzelredner den Lasterpelz der Großen und Mächtigen gar ungern anrühren oder so vorsichtig waschen, daß kein Mensch etwas davon merkt, zweitens weil Christus der Herr und seine Apostel frei waren von jeglicher Furcht vor dem Bürgermeister Kaiphas und dem verkleideten Polizeispion Judas. Aber wer Unrath auführt, besudelt sich leicht selber, ferner lesen Schweine und Geißböck doch keine Kalender und endlich könntest du neben dem Abscheu auch Aergerniß fassen.

Ich will lieber von Etwas erzählen, was deinem Ohr angenehmer klingt, nämlich vom Heirathen.

12.

Ein Wörtlein für Heirathslustige mit einem großen Aber.

Auf dem Freiburger Gottesacker hat mir einmal ein Herr einreden wollen, es sei unlöblich und so

gar sündhaft, die Titel und das Lob der Verstorbeneu sammt den Zähnen der Hinterbliebenen in Stein ausgehauen auch noch auf Gräbern paradiren zu lassen. Gerippe sei Gerippe und eins, ob es dereinst dem Kaiser aller Reußen zugehört oder dem Wasserkopf, der im Spittel ein dumpfes Thierleben geführt; die „besten Väter“ und „zärtlichsten Gattinen“ seien auf den Kirchhöfen so häufig, dagegen in den Wohnstuben der Lebendigen so selten, daß ein halbwegs verständiger Mensch nothwendig den Kopf dazu schütteln müsse. Wenns auf ihn ankäme, so dürfte der Steinmetz gar nichts in den Grabstein meißeln als: geboren . . . , verhehlicht . . . , gestorben . . . , dabei Namen und Datum, alles ganz kurz und grob, wie hinsichtlich der Titulaturen der in Deutschland übliche Kanzleystyl.

Magst hierüber denken nach Belieben, in Einem Punkte halte ichs durchaus mit dem spöttischen Herrn. Die Wörlein geboren . . . , verhehlicht . . . , gestorben, enthalten nämlich den Fünftelsast aus der Lebensgeschichte weitaus der meisten Menschen, mich selber nicht ausgenommen. Von 100 Ledigen kehren mindestens 98 den weisen Spruch um: „Heirathen ist gut, ledig bleiben aber besser“; ihr ganzes Sinnen und Trachten ist gefangen und durchsäuert von der Stelle beim 1 Timoth. 5, 14: „ich will daher, daß die Jüngern heirathen, Kinder gebären, Hausmütter seien.“ Sie reden und thun gerade, als ob unsereins lediglich wegen des Hochzeitstages zur Welt komme und wiegt in ihren Augen eine alte Jungfer ungefähr so leicht wie ein im Staatsexamen durchgefallener Student.

Gott behüte mich, dir die menschliche Liebe und christliche Ehe ausreden zu wollen. Leuchtet die erste menschliche Liebe rein auf in deinem Gemüthe wie die Sonne am Pfingstsonntagmorgen am wolkenlosen Himmel und läutet stille Seligkeit in dein Herz und läßt dich ringsum lauter Licht und Blumen und Engel sehen — liebe in Christo. Aber denk Tag und Nacht an den Liebesnarren und an sein Handwerk. Und ist keine ganz sichere Aussicht auf baldige ehrliche Heirath — lösch das auflodernde Flämmlein herzhaft aus mit Gebet und Todesbeachtung und Gebrauch der h. Sakramente. Lösch aus, lösch aus, sonst haben deine ruhigen Stunden ein Ende, deine Seele wandelt trunken auf schlüpferigem Wege an einem Abgrund, in dessen schwarzer Tiefe Giftschlangen und Drachen nach dir lechzen. Und könntest du heirathen, leg ab den Wahn, als ob drei Wasserjuppen täglich zum Glück ausreichen,

schau auch nicht auf einen dicken Geldsack und nicht auf liegende und fahrende Güter als eine Hauptsache; die können durch Ueberschwemmung, Feuersbrunst, Kriegsunglück, durch Krankennächte und Judenseelen klein zusammengehauen oder ganz verzehet werden. Schau nicht auf Leibes Schönheit; das schönste Gesicht ist in weniger als 20 Jahren runzlig, hinter das wüsthete steckt unser Herrgott oft die besten Eigenschaften, wie sparsame Bursche ihre ersparten Thaler in einen unansehnlichen Strohsack. Schau nicht zu sehr auf feine Manieren und drück beide Augen zu vor Titeln; denn es gibt Bären, abgerichtet zum Komplimentenschneiden und holdseligem Gebrumm, die strecken ihre ingrimmige Bärennatur ganz wüsth heraus, sobald das Publikum den Rücken kehrt, und Titel sind unter Eheleuten Narrenscheitern. Hinsichtlich des höhern Standes, laß dir vom Eitelkeitsteufel nichts vormalen: ein Dorfkind kommt selten zu etwas Besserm in der Stadt; Bürgerstöchter in der Stadt, die keinen schweren Geldsack an sich hängen haben, mögen sich verkleiden als Gräfinen und superfein thun auf Bällen, Klavier schlagen und Sitarr, und Confect dazu essen und liebäugeln nach Herren von Amt, nach Grafen und Baronen: der Bürgersohn lacht und macht das Kreuz vor ihnen, die feinen Liebhaber lachen und der Liebesteufel und Höllenvater lacht auch. Dagegen auf die Jahrzahl im Lauffchein schau; denn ein Füllen und ein alter Postgaul ziehen nicht gut zusammen; und auf Ehr und guten Namen schau, auf Arbeitsamkeit und Nüchternheit, vor allem aber auf wahren Glauben und Gottesfurcht — doch der heurige Kalender ist keine Anleitung zum Heirathen und fällt mir gerade was anderes ein.

Vor Zeiten nämlich haben Brautleute von Staats wegen eine Belohnung erhalten, ein freiwilliger Junggesell hat müssen eine Extrasteuer zahlen für sein Junggesellenthum und ist schief angeschaut worden als ein eigensüchtiger zweideutiger Mensch. Freilich sind damals die Gassen menschenleerer gewesen und der Staats- und Gemeindebeutel voller als heutzutage. Aber von Jahr zu Jahr haben die regierenden Herren mancherorts ausnehmende Sorgfalt dafür, daß möglichst viele alte Jungfern und Junggesellen im Lande wachsen. Und warum denn so schreckliche Schwulitäten mit der Bürgerannahme und so scharfe Brillen in Sachen des Meisterstückes und in Geldsachen bei armen Brautleuten sogar in Landen, wo die Landstände nicht laut genug schreien können vom wachsenden Wohlstand und überhand

nehmen
dazu ge
von der

Der
ten Unt
hat da
als ein
sondern
regieren
auf un
schaften
woraus
wächst.
Kinder
Sittlich

Zw e
eine G
und N
Faulen
in Kap
manche
mal sch
Theil d
Zuchtth
geseht
Namen
Bier
im tiefe
Schuhe
den pac
bleiben
daß de
und Ri
ähnlich
in Ach

Dri
plagte
hui, d
ein A
Herzen
Menge
Athen
gesiel
wurde,
lafaien
freunde
Schne
händler
Rechnu
Genug
chen, c

185

nehmender Gewerthätigkeit und wo ein geübtes Aug dazu gehört, den Herrn vom Knecht und die Frau von der Magd an der Tracht zu unterscheiden?

Der Kalendermacher meint mit seinem beschränkten Unterthanenverstand erstlich: Christus der Herr hat das Sakrament der Ehe keineswegs eingeführt als ein Vorrecht für die Wohlhabenden und Reichen, sondern als ein Recht für alle. Deshalb sollten die regierenden Herren und Gesetzmacher nicht ausgehen auf unfreiwillige Jungfrauen und Jünglingschaften; dies heißt der Unzucht in die Hände arbeiten, woraus dem Lande schwerlich irgend ein Nutzen erwächst. Im Gegentheil, es gibt dabei noch mehr Kinder ins Land, der Gemeinde zur Last und der Sittlichkeit zum Verderben.

Zweitens: Ein armer Tropf bedarf wohl eher eine Gehilfin bei der Arbeit und in den Aengsten und Nöthen des Lebens, denn ein reicher zu seiner Faulenzerei, Großthuererei und Bauchdienerei. So ein Kapitalist weiß nicht, wie schmal es hergeht in mancher Gegend: jahraus, jahrein eine Kost zehnmal schlechter als die Zuchthäusler (daher zum guten Theil die große Sehnsucht alter Diebe nach dem Zuchthaus, wo und ehe sie nicht auf den Hungerstand gesetzt werden), eine Brühe, die von Kasse nur den Namen hat, nicht einmal an Festtagen ein Schoppen Bier oder Wein; im Winter lauft der Bub wohl im tiefen Schnee in die Schul ohne Strümpf und Schuhe, nicht aus Lernbegierde, sondern wegen den paar Kreuzern Strafgeld, die auf das Drausbleiben gesetzt sind. Und ihr wolltet durchsehen, daß der Arme nichts mehr wisse von Ehefreud und Kindesliebe und dem Thier des Waldes noch ähnlicher werde? Nehmet euch vor wilden Thieren in Acht!

Drittens: Der verlorne Sohn im Evangelium plagte am Alten, bis dieser ihm sein Erbtheil gab. Hui, das war ein Leben! Ein Concert, ein Ball, ein Ausflug aufs Land nach dem andern und Herzensfreunde und Herzensfreundinnen die schwere Menge und Reisen nach Tyrus und Ephesus, nach Athen und Alexandrien; in der Residenzstadt Babylon gefiel es ihm am besten. Je leerer aber die Geldkase wurde, desto nachlässiger und infamer wurden die Leiblakaien, die Freundschaft und Sehnsucht der Herzensfreunde und Freundinnen wurde zusehens schwächer, Schneider und Schuster, Pfeifenkrämer und Weinhändler, Goldschmied und Haarkünstler brachten ihre Rechnungen, Arzt und Apotheker kamen hintendrein. Genug, das junge Herrlein wollte Ansehen machen, allein die Freunde hatten kein Geld, es erin-

nete an die Schmarozertage von damals, allein es wurde zur Thür hinausgeworfen.

Und nachdem das junge Herrlein längere Zeit herumgelungert, war es froh, als ihn ein Hofbauer annahm als Schweinehirt und er essen durfte mit den Schweinen. Hätte er irgend ein Handwerk verstanden oder auch nur ein klein wenig schreiben, so hätte er sein Brod gehabt und am End gar eine Anstellung bekommen auf dem Polizeiamt in Babylon und war damit wieder ein Stückchen Herr gewesen. Allein er verstund nichts und mußte so ein Schweinehirt werden. Könnte so etwas einem Handwerksmann passieren, der gesunde Glieder hat, sein Geschäft versteht und auf Gott vertraut? Gesunde Glieder, Geschicklichkeit im Gewerbe, Sparsamkeit und Fleiß und Gottesvertrauen sind Kapitalien, besser und sicherer angelegt als die bei der Bank in London. Drum wär' ich ein vermögender Herr von der Regierung oder ein Basler Millionär und es käme Tag für Tag ein ordentlicher braver Tagelöhner oder Handwerksmann in Heirathsnöthen — ihm wär bald geholfen.

Doch ist ein Aber bei der besten Liebshaft und beim Heirathen und ich will das Aber einwickeln in ein paar Fragen; kannst allerlei Antworten selber finden und ist der Mühe werth, daß du darüber nachdenkst in freien Stunden:

1. Da steht nämlich bei Sirach 26, 20: Alles was man schäzset, ist mit einer enthalttsamen Seele nicht zu vergleichen. Und wollt ich alle Bibelfstellen und Aussprüche der Väter und großen Theologen beibringen, die zum Preis der Enthalttsamkeit und Jungfräulichkeit lauten, der Kalender gäbe ein dickes Buch. Wollt' ich aber erst anheben und erzählen, wie die Heiligen sammt und sonders gerungen haben und gekämpft für Bewahrung der Herzensreinigkeit, ich würde steinalt und stürbe lange bevor ich fertig wäre. Dagegen lauten alle Stellen über das Heirathen im alten und neuen Testament wie Musfl zum Lied „Heirathen ist gut, Ledigbleiben besser“, die Ehe wird schier nur als nothwendiges Uebel angeschaut und sind weit mehr Ledige als Verheirathete unter den Heiligen. Warum dies Alles?

2. Woher kommts ferner, daß der geistliche Herr, der seinen Stand hält und sich keinem Verdacht aussetzt, Ansehen besitzt und daß selbst der Schnapslump, der im Wirthshaus schimpft auf alle Pfafferei, vor solchem Pfarrherrn besonders höflich den Hut abzieht? Und woher, daß bei den alten Römern und bei den Heiden im tiefsten Asten und beim Lürk ihre geistlichen Personen, die vestalischen Jung-

frauen, die Bonzen und Derwisch und wie sie alle geheißen und noch heißen, besonders viel galten und gelten, die abgelegt haben und halten das Gesübde der Keuschheit?

3. Endlich, woher kommts, daß die Romanensreiber, Theaterdichter und Versmacher ihre Stücke gemeinlich mit der Hochzeit schließen, und das Eheleben so gar selten preisen? Woher kommts doch?

Darf meine Gedanken hierüber nicht nackt auf die Daß laufen lassen von wegen dem Aergerniß für feinführendes Stadtvolk und kann nur ein wenig mit dem Dreschflegel winken. So glaub ich zum Beispiel, vor dem Apfelbiß haben Adam und Eva eine bessere Gestalt gehabt in manchem Stück als nachher und weniger Verwandtschaft mit dem Thier; ferner gäbe es wohl ohne die erste Sünde keine Laufgelegenheiten und keine Hochzeiten auf die heutige Weise, auch keine Schlozer und keine Windeln. Und die Heiligen haben so viel gehalten auf die Jungfräulichkeit, weil sie uns den Engeln ähnlicher macht. Dieselbe ist für die Seele, was der Schmelz auf den Flügeln des Schmetterlings; der kann nicht mehr freudig fliegen, sondern nur noch mühsam hin- und her- und auf- und abflattern, sobald der Schmelz abgestreift ist; sie ist in Sachen des sechsten Gebotes wie jene wundersame indische Blume, die arglos wie Tiger und den Büffel und die Giftschlange um sich anschaut, aber sich schließt und ihre Schönheit verbirgt bei der leisesten Berührung. Der Diamant ist nicht mehr werth als Schlacken aus der Eisenschmelze und auch nicht seltener im Vergleich zum Kleinod eines jungfräulichen Herzens.

II.

Von der Frucht des Liebesnarren.

Hat Einer eine bössartige Geschwulst und der Amtschirurg pfeßt und schneidet daran herum mit allerlei Instrumenten, so schreit der Geschwollene laut auf vor Schmerz und möchte in alle Lüfte und weiß dem Amtschirurg im Augenblick wenig Dank. Und sagt der Doktor zum Ausgehriegen: Hört, ich rathe euch, den Kaplan holen zu lassen, es ist die Frage, ob morgen früh der Meßner nicht das Scheidzeichen läutet für euch! — so schaut der Kranke ungläubig und grimmig seitwärts; er denke bei sich, nur ein Puschel könne ihn für einen fast fertigen Braten des Grabwurmes halten, und nur ein ganz undelikat und ungehobelter Kerl ihm frank und frei ins Gesicht reden von Krankheit und Sterbenmüssen.

Ähnlich wie dem Amtschirurg und dem Doktor ist vielleicht dem Kalendermacher ergangen mit seinen bisherigen Geschichten und Neben bei sehr vielen Lesern. Und warum? Antwort: vor allem deshalb, weil der Liebesnarr zu seinem Nutzen eine Verstandesverfinsternung angerichtet hat in der Christenheit, wie sie im sogenannten finstern Mittelalter keineswegs da gewesen und mit welcher er auch solche Leute ansteckt, die weiters keine Geschäfte mit ihm machen.

Zum Exempel: Ein ehrbares lediges Frauenzimmer geht über die Straße. Auf einmal kommt ein herrenmäßig ausgestaffirter, aber ihr sonst wildfremder Herr auf sie zu und: Fräulein, Sie erlauben, wir wollen einen Spaziergang mit einander machen, sagt er, und will sie kurzweg am Arm fassen. Das Frauenzimmer möchte sofort in den Boden sinken vor Scham; es weist den Unverschämten entrüstet fort, schreit nöthigenfalls um Hilfe und jedermann findet dies in der Ordnung. — Allein ganz dasselbe Frauenzimmer sitzt später auf dem Ball, wildfremde Menschen, vorgestellt oder nicht, laden es ein zum nächsten Walzer und ganz vergnügt wirbelt die Sittsame schamlos umschlungen von dem wildfremden Bursch Saal auf, Saal ab, der Unzuchtteufel schlägt den Takt dazu und, was das kurioseste ist: wären tausend Menschen anwesend, schwerlich fände Einer dies nicht ganz in der Ordnung. Liegt darin keine Begriffsverwirrung?

Zweites Exempel: In einer anständigen Gesellschaft von Manns- und Weibspersonen bringt Einer ein schamloses, unzüchtiges Bild und wills am Tisch herumgehen lassen zum Anschauen. Was wird geschehen? Man wird dem Unverschämten tüchtig den Kopf waschen und ihm zeigen, wohinaus der Zimmermann die Thüre gemacht hat; anständige Gesellschaften werden vor ihm ausspießen und dies ist ganz in der Ordnung. — Aber wenn ein altheidnischer Grieche oder ein Türk aus Asien in manche Ballsäle träte, er würde sich schwer von der Meinung abbringen lassen, in ein Haus gerathen zu sein, wo die nackte Sünde feil hat; denn er sieht Tänzerinnen, eine schamloser und lockender gekleidet als die andere, lebende Bilder der Unzucht. Sein heidnischer und türkischer Menschenverstand würde fragen: wie und woher sollten sittsame und ehrsame Frauen und Mädchen zu solcher Tracht kommen? — und fände keine bessere Antwort. Bäte er aber einen Anwesenden um Auskunft, dieser würde ihm wahrscheinlich in den

Bart la
Monde
oder ent
neueste
Jungfr
extra
nicht ab
und wa
dies kei

Drit
sagt: d
Buben
bleiben
um 9
Magd,
wieder
ihr sim
Vorrich
scheinen
in der
gelmäßig
nicht di
nicht G
die ger
und Ge
Zügellos
Blut he
in der
keinesw
losigkeit
das dar
reichlich
beim H
soffenen
stoß ver
wenn d
Steg h
der den
ses un
schlägt
kommen

Noch
ließen
bringen

Haupt

Im
des F
denn e

Bart lachen und sagen: Herr, kommen Sie aus dem Monde oder aus dem Urwald? Diese Tracht kleidet oder enthüllt sehr gut, wie man will, es ist die allerneueste Mode, und selber Jungfrauen aus dem „Jungfrauenverein“, welche doch die Mutter Gottes extra zum Vorbild genommen, finden es gerathen, nicht außer der Mode zu bleiben. So ist's einmal, und was ist, ist auch in der Ordnung! — Ist dies keine Begriffsverwirrung?

Drittes Exempel: Bist ein Hausvater und sagst: die Nacht ist keines Menschen Freund! Deine Buben müssen bei Zeiten daheim sein, die Töchter bleiben von selbst daheim; und thut ein Gang Noth um 9 oder 10 und Niemand kann gehen als die Magd, so macht ihn diese nicht gerne und ist bald wieder da, falls nur ein paar gute Fäden an ihr sind. In der Stadt nimmt die Magd aus Vorsicht eine Laterne mit, mag auch der Mond scheinen oder die Straßenlaterne — dies alles ist in der Ordnung. Aber fangen unsere Bälle nicht regelmäßig Nachts an und dauern Tanzbelustigungen nicht die ganze Nacht hindurch? Und regnet es da nicht Gelegenheiten und Versuchungen für Zwei, die gerne selbender wären? Bringt das Getanz und Getränk und Gespräch und Gelächter und die Zügellosigkeit nach der Mode keinen Aufruhr im Blut hervor? Und 's ist wahr, auf den Tanzböden in der Vorstadt und in Dörfern sind die Weibseut keineswegs mit so prächtiger, funkelnder Schamlosigkeit geziert wie auf dem Herrenmusem. Aber das darin Versäumte wird auf andere Weise überreichlich eingebracht. Denn wie heißt der, welcher beim Heimgang unsichtbar neben so manchem Besoffenen herwandelt, ihm gelegentlich einen Rippenstoß versetzt, daß er wider einen Baum rennt oder, wenn das rechte Stündlein geschlagen, ihn vom Steg hinabstößt in den Bach? Und wie heißt der, der den Fackelträger und Wegweiser macht für dieses und jenes Paar, am liebsten Seitenwege einschlägt und dem's nie preßtert mit dem Heimkommen?

Noch viele Verstandesfinsternisse ähnlicher Art ließen sich aufs Tapet bringen, allein ich will gleich bringen das:

13.

Hauptkennzeichen von der Regierungsgewalt des Liebesnarren.

Im Reiche des römisch-deutschen Kaisers Karl des Fünften ist die Sonne niemals untergegangen, denn er war der erste Fürst in Europa und Herr

des damals neu entdeckten Amerika und Indien — Der Anno 1821 verstorbene Franzosenkaiser Napoleon ist seiner Zeit der mächtigste Monarch der Welt gewesen und durfte nur winken, so setzten ein paar Duzend Fürsten ihre Regimenter in Marsch, für Fürst und Vaterland natürlich, wider Preußen, Oesterreich oder Rußland, kurz wohin er wollte, nöthigenfalls bis an die Gränze von China oder bis dahin, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist. Aber Kaiser Karl und der Kaiser Napoleon waren doch bei weitem nicht so mächtig wie der Liebesnarr. Kaiser Karl der Fünfte hätte in seinem weitläufigen Reich nämlich keinen Menschen und Kaiser Napoleon unter all seinen Knechten keinen einzigen gefunden, dem er hätte befehlen können: Fortan glaubst du auf Ehre und Gewissen: der Schnee ist schwarz und der Kaminruß weiß.

Freilich hätten diese Potentaten beisehen können: Du glaubst oder ich lasse dich hängen! und Tausende, ja Millionen würden fortan steif und fest gesagt haben: der Schnee ist rabenschwarz, der Kaminruß schneeweiß, ganz wie Euere Majestät in Allerhöchst Ihrer Weisheit geruhen — aber hätte von den Tausenden und Millionen Einer nur sich insgeheim nicht selber einen Tropf und Lügner gescholten?

Ganz anders der Liebesnarr. Der pfuscht unserm Herrgott selber ins Handwerk und bringt zuwege, daß selber ordentliche Leute weiß für schwarz und schwarz für weiß gedankenlos hinnehmen oder ganz aufrichtig halten und in vielen Stücken nicht mehr genau unterscheiden, was Gott will und was Sein Widerpart, vor allem in eigenen Liebschaftsangelegenheiten. Oder kannst du mir, o christlich getaufter Leser, die Unterschiede genau angeben zwischen erlaubten und je nach Umständen sogar löblichen Liebschaften, und zwischen den unerlaubten, stets gefährlichen und gewöhnlich sündhaften und ruchlosen? — Schwerlich; tausend und abertausend ältere Christenmenschen müßten sich mindestens lange besinnen, ehe sie Antwort geben könnten, gar leicht würde in diesem und jenem Punkt ihre Antwort verläßt oder angefochten. Solche Unklarheit und Begriffsverwirrung in Stadt und Land aber ist ein Haupttriumph, den der Liebesnarr in der Hölle feiert, und eine Hauptfrucht, die er in unserer lichtbeseffenen Zeit eingeheimst. Und ich vermein, auch die Strafe Gottes für solche Gedankenlosigkeit und Verkommenheit liegt bereits wie ein Alp auf uns. Nämlich es hat unter dem Mond unzählig viel

Heirathslustige, denen Gott keine verständige Aussicht zukommen läßt, jemals an den Traualtar zu gelangen.

Der Kalendermann möchte so wenig als der liberalste Protestant die weite Erde zu einem großen Kloster machen von lauter Mönchen und Nonnen. Auch steht ein vernünftiger Christenmensch überhaupt ein, wenn Zwei heirathen wollen, so ist es gut und nothwendig, daß sie einander kennen und achten und lieben lernen genauer und mehr als jede dritte Person auf der Welt. Und warum sollst du, wenn du nicht um Gottes willen ledig bleiben willst, nicht heirathen, falls du stark in den Zwanzigern stehst, die Wanderschaft oder sonst ein Stück Leben durchgemacht hast, eine Familie bescheiden unterhalten kannst, eine Person weißt, von der du eine tüchtige Hausfrau sicher erwarten darfst und den Monat voraus sagen kannst, wo die Hochzeit vor sich geht? Ein Hofbauer ohne Bäuerin kommt mir sogar vor wie Einer, der einäugig und einarmig zugleich ist, und ein Junggefelle, der einem Geschäft vorsteht, führt höchst selten ein geordnetes Leben.

Aber die beste Bekanntschaft führt über Glatteis und hintendran steht fast immer eine finstere Gestalt, die einem den Fuß zu stellen versucht; und wer brennt und heirathen möchte, aber nicht werth ist zu heirathen, der soll auch das Sakrament der Ehe gar nicht empfangen oder es soll ihm zum Fluche gereichen — also scheint unser Herrgott heutzutage Hunderttausenden zuzurufen! — Damit du aber deutlich herausfinden kannst, was an dir selber schwarz oder weiß ist, das heißt, ob deine Liebshaft zu den christlichen und erlaubten gehört oder nicht, will ich 6 Kennzeichen der christlichen und erlaubten Liebshäften in 6 Fragen zusammenfassen:

Erstens: Willst du nicht nur lieben, sondern

ernsthaft heirathen, und sagen ganz unparteiische und ältere Leute, du seiest im Stande, schon heuer oder doch im nächsten Jahre zu heirathen?

Zweitens: Hast du abgemessen am christlichen Katechismus die löblichen Eigenschaften und Tugenden deiner lieben Person und achtest sie um derselben willen? oder bist du hauptsächlich auf sie verfaßten, weil es eben eine Person des andern Geschlechtes ist, ausgestattet mit einem hübschen Gesicht oder Geldsack?

Drittens: Kennst du die Bürde des Ehelebens, von der Romanenschreiber und Versfabrikanten so wenig melden, und bist du entschlossen, sie mit Selbstverläugnung zu tragen und die Ehe als gegenseitige Besserungs- und Vervollkommungsanstalt hoch in Ehren zu halten, bis der Tod euch trennt?

Viertens: Denkst du mehr an Gott und Grab und Ewigkeit und gehst du fleißiger in die Kirche und in den Beichtstuhl seit dem Anfange deiner Liebshäften als vorher oder hast du deine Liebste zu deiner Herrgöttin gemacht?

Fünftens: Bist du namentlich schamhafter und züchtiger geworden durch deine Liebshäften und frei von jedem Gedanken, auch noch andern gefallen zu wollen außer der erkorenen Person?

Sechstens: Endlich, ist überhaupt mehr Lebensernst in dich gefahren und bist du vor allem gern in Gegenwart von andern Personen in Gesellschaft mit deiner Braut oder deinem Bräutigam? packt nicht vielmehr jede Gelegenheit am Zipfel, unter vier Augen zu sein?

Singest du in diesem Augenblick zum Beichtstuhl heraus und könntest mir nicht auf alle 6 Fragen nach einander klare Antwort geben mit offenen Augen und freudiger Stimme — dann, dann paßt auf dich accurat das seltsame Bild da drüben.

Die
ler L
Knoch
spieß
feiste
Betru
Erschr
gut de
nacht
focht
danken
bärden
der B
schäft
ergöht



Dieses ist gleichfalls genommen aus dem Basler Lobtentanz und stellt eigentlich vor, wie der Knochenmann einem Koch unversehens den Bratspieß abnimmt und ihn von hinnen führt. Der feiste Koch ist aber so gerathen, daß er eher einem Betrunknen ähnlich ausschaut denn einem schwer Erschrockenen, und kannst dir in demselben ganz gut den Liebesnarren vorstellen. Dieser hat die Fastnacht über der lustigen Welt mehr als sonst gelacht und eingebrockt nebelhafte und wüste Gedanken und Begierden, unzüchtige Blicke und Gesärden, Worte und Thaten, sie gesalzen mit Zähnen der Verliebten und hat zur Kurzweil bei seinem Geschäfte sich an ihren verliebten Seufzern und Qualen ergötzt als an seiner Leibnustl. Schwer betrunken

vor höllischer Freude über seine Februarerrungenschaften sucht er am düstern Aschermittwochmorgen den Heimweg; Meister Hain, sein alter Freund, ein gar rühriger und nüchterner Kumpan, führt ihn gefälligst höllenwärts und lacht auf den Stockzähnen bald über die dumme Welt, die vor ihm zittert und ihm doch aus allen Kräften in die Hände arbeitet, bald über seinen Nachbarn und darüber, wie Einer, der schier eine 6000jährige Praxis hinter sich hat und unübertroffener Meister ist in seinem Fach, auch noch einen Rausch bekommen kann. Die Gans aber, welche der Tod seinem Freund zu lieb trägt (bist du ein Er, so bedeutet's einen Gänserich), bedeutet höchstwahrscheinlich niemanden anders als dich selber, falls du eine Liebtschaft hegst, auf die

6 Fragen da oben nicht mit gutem Gewissen frisch und freudig antworten kannst und doch nicht bei Zeiten ablassen willst von deiner Abgötterei oder Kothliebe.

Der Vergleich ist unschön genug, aber leider Gottes nur allzuwahr. Und damit du dies einsehst und nicht vergeblich dich ärgerst und erzürnst, will ich einige andere Vergleiche anstellen, nämlich zwischen den Früchten, welche der Christ trägt, dem die Liebe zu Gott über alle Liebe und Triebe geht, deren Gegenstand dem Staub angehört, und zwischen den Früchten, womit der Liebesnarr seine Sklaven und Sklavinnen regalirt:

14.

Erstens in Anbetracht des gesunden Menschenverstandes.

Wäre ich ein Professor der Theologie, so würde ich ganze Scheffel voll Gründe dafür beibringen, warum der matte Christ und getaufte Heide dumm sei nicht allein in ewigen, sondern schon in zeitlichen Angelegenheiten, der ordentliche Christenmensch aber das Gegentheil, z. B.: der Christ liest in der Bibel und im Katechismus und geht in die Predigt; von dem was er in diesem Spiegel der ewigen Wahrheit sieht, bleibt beim Einfältigsten doch dies und jenes hängen und je mehr es befolgt wird, desto nutzbarer stellt es sich heraus auch für das Erdenleben. So ein getaufter Heide will dagegen zwar gelten als feuriger Wahrheitsfreund, allein religiöse und kirchliche Schriften sind ihm wie Gift und Poperment, er greift immer nur nach Zeitungen und Büchern, aus denen der Teufel herausphantasirt als Generaladvokat der Lüge und Bauchgelüste. So kommts, daß er über das österreichische Konkordat oder über den badischen Kirchenstreit redet wie ein besessener Esel, dem ein Schalk brennenden Zunder unter den Schwanz gelegt und daß er in allen Religions- und Kirchenfragen durchaus keinen Anlaß hat, mit dem Propheten zu klagen: O daß ich mehr Wasser in meinem Haupte hätte! — Statt in die Kirche geht er ins Bierhaus und ins Museum; wo Bauchfreuden und Großthuerei wirken, da fehlt er nicht, Predigten halten ihm alle Narren aus dem Narrenschneiden, er geht darnach, stürzt sich in tausend Angelegenheiten und im besten Fall ist sein Leben voll Unruh und Plag. Wie aber der Liebesnarr den Verstand anpakt und wegfrisst, zeigt ein Geschichtlein, das 1856 in den berühmtesten Zeitungen berichtet worden.

In der Stadt Neapel nämlich, tief drunten in

Italien, hat im Jahr Christi 1856 ein Herr, der wahrscheinlich außer dem edeln Geschäft des Pflastertretens kein anderes verstand, den Einfall bekommen, irgend ein Weibsbild zur Göttin seines Herzens zu kuren. Und er hat gefensterlt und gesungen und gepiffen, und sein Herz muß mit dem feuerspeienden Besuv, der in der Nähe von Neapel liegt und glühenden Unrath auswirft von Zeit zu Zeit, allerlei Aehnlichkeiten gehabt haben. Der Herr mit seinen Liebesgluthen schaute lange vergeblich nach der Erfohren im Theater und auf den Spaziergängen und in vornehmen Gesellschaften. Sie mochte offenbar nichts von ihm wissen und darob ward er sehr betrübet. Und eines Morgens geht er hin und fragt an, warum und weshalb sie ihn denn nicht gerne haben könne. Sie antwortet auf neapolitanisch-deutsch: die weil er ihr zu lange Ohren habe. Er aber eilt sofort zu einem Chirurg und: Herr Chirurg, stuzen Sie mir die Ohren! Also der Chirurg stuzt dem Herrn die Ohren, der Herr zeigt sich in der Stadt und es heißt, die Holdselige sei ob solcher Beweise von Liebe und Treue dermaßen in Allarm versetzt worden, daß seitdem der Herr mindestens unter die Zahl ihrer Liebhaber gehöre.

Und fräse der Liebesnarr nicht alle Besinnung, woher hätte der Korporal Fritz die Mariann zum Schatz bekommen? Tagtäglich marschirt er an meinem Fenster vorbei mit Generalschritten, schwenkt den Sabel bedeutungsvoll, fährt mit der Zigarre gar zierlich aus dem Maul nach jedem Zug und jeder Zoll an ihm schreit: Bin ich nicht der schöne Fritz? der tapfere Fritz? der flotte Fritz? der mächtige Korporal Fritz? Wehe dem Soldat, der die Honnors nicht macht im gehörigen Abstand und mit ehrfurchtsvollem Anstand. Nachsüchtiger würde höchstens ein neu ernannter Gefreiter dazwischen fahren. Dort aber auf dem Bänklein unter den Bäumen sitzt mit ihrem herrschaftlichen Sprößling die Mariann und lugt entgegen dem Korporal Fritz voll Sehnsucht und Wonne, wie ein Ausgehungerter, dem Einer zuwinnt mit Brod und Schinkenbein und zwei Maas Bier. Und schau, wie verschwinden die regierenden Falten aus dem Gesichte des Korporals, wie huldreich und gnädig er schmunzelt und mit welchem Anstand er sich neben sie niederläßt! Da redet er lang und breit, wie heiß das Wetter sei und nur noch heißer seine Liebe zu der Mariann, und wie gut der Oberleutnant gegen ihn sei, so daß dieser und jener Kamerad schier plaze vor Zorn, und wie er in 4 bis 5 Jahren werden könne was er wolle, Schambarm oder Zollwächter, angestellt als Amtdienert

oder auf der Eisenbahn. Und der Mariann tönt dergleichen windiges Geschwätz wie himmlische Musik, die 4 bis 5 Jahrlein kommen ihr erstaunlich kurz vor und sie glaubt ganz aufrichtig, mit 3 Wassersuppen täglich sei sie die glücklichste Person auf dem Erdboden, falls nur der süße Korporal Fritz sie schmalze.

O Mariann, Mariann, wo hast du dein bißchen Verstand gelassen? Im Amt Neustadt, von wannen du entsprungen, oder auf dem letzten Unteroffiziersball, wohin dich der Fritz in der Kutsche abgeholt vom Schüttstein weg? Junge Weibeleut sind wie die Eßkorn, sie lieben glänzende Dinge; sie sind wie die Gänse, sie wandeln gern im Grünen und in blauem Gewässer; sie werden aber dabei wie die Motten, nämlich sie geben keine Ruh, bis sie einen Flügel verbrannt haben und oft genug Kockfäser, nämlich sie suchen den Mist auf und haben ihre Freude daran.

Ich will dich nicht einmal ans erste Gebot erinnern, wohl aber an das 6. und 7., wie stehts damit? „O ganz gut!“ versichert die Mariann und drückt die Brille fester auf die Nas, die ihr der Liebesnarr aufsetzte, „ganz gut, kein unebenes Wörtlein, mein Fritz schimpft gräulich über seine läderlichen, unzüchtigen Kameraden und was ich ihm geb an Fleisch oder Geld zuweisen Abends im Hausgang, hab ich mir ehrlich und redlich am eigenen Munde abgepart!“ — Kannst du dies mit gutem Gewissen sagen, mit ganz gutem Gewissen? Es wär schier ein Wunder, ich wills diesmal glauben, aber bedenke erslich: warum wird in keinem ordentlichen Haus eine Magd geduldet, die es hat mit einem Soldat? Dies mag dir die nächste beste Hausfrau auseinander setzen, falls du es noch nicht weißt. Bedenke aber zweitens: der Liebesnarr oder im bessern Deutsch der Unzuchtsteufel ist pfliffig; er streckt die Klauen bei Deinesgleichen selten schon in den ersten Tagen und Wochen heraus, sondern nimmt sich Zeit und redet züchtig und manchmal sogar andächtig. Du, arme Tröpsin, hast nichts auf dieser Welt als deinen unbesleckten Leib und rüstige Hände, bist bettelarm an Lebenserfahrung und reich an Leichtsinne und schwindligen Gedanken und keine Heilige, du aber willst ganze Jahrgänge deine Keuschheit verfechten wider den tapfern Korporal Fritz? Und wer ist er, was ist er? Seines Zeichens ein armer Maurergesell, der durchaus etwas sein und befehlen wollte in der Welt; er fand vor 3 Jahren das Pritschendrücken, Herumlungern und Großthun im ungelakten, zweifarbigem Rock bequemer als Kalk anmachen und Steine zuwege hauen.

Außicht auf ein gutes Ende solcher Liebelei hegt lediglich dein Unverstand. Ach, wende nur ein bißle Verstand an, um deiner Wohlfahrt willen nur ein bißle Verstand, und prüfe deinen Abgott, dann findest du, wie der Unzuchtsteufel dich jetzt schon fixelt und dir einspricht und dein Gewissen einschläfert. Leichtmöglich findest du auch, der Korporal Fritz ist außgeschult und durch die Brille des Liebesnarren sieht er bereits keinen Engel mehr in irgend einem Weibsbild, sondern hat alttürkische Ansichten. Und käme er auch je zum Heirathen, so nagt die Erkrone bei diesem großthuerischen Lump am Hungertuch und kriegt oft mehr Schläg und Schimpfreden als Brod.

Und gelegentlich der Mariann will ich ein Wörtlein hersehen von den Soldatenliebschaften überhaupt. Wackere Soldaten und Unteroffiziere hats bei jedem Regiment, aber die große Mehrzahl sind junge, ledige Bursche, die Bestie in ihnen schlägt aus und richtet Unheil und Verwüstung an in jeder Garnisonsstadt und so weit Urlaubspässe reichen — und ist etwas dabei, was mir ganz merkwürdig vorkommt. Nämlich daß jeder Sabel gehörig glänzt, ferner daß ein flüchtig gewordener schwarzer Knopf an den Hosen ja nicht einen weißen Ersatzmann erhält; ferner daß die Kappe ordonanzmäßig über den rechten Augbraunen sitzt, diese und dergleichen Lappalien werden angesehen als hochwichtige Angelegenheiten, von denen die Tüchtigkeit des Soldaten abhängt; nicht beim Franzos und nicht beim Oesterreicher, die doch gewiß gute Soldaten sind, am ärgsten aber in kleinen Staaten. Will dagegen übrigens nichts einwenden, desto mehr jedoch wider etwas anderes. Warum kann es denn der Soldat in Liebschaften und Unzucht unmenschlich weit bringen, ehe die Borgesezten etwas dagegen reden? Säuisches Reden und säuisches Treiben, unzüchtige Liebschaften und Ehebruch sind Vergehen wider Gott und den Staat und wiegen tausendmal schwerer als ein paar Duzend Versehen und Vergehen im Dienst. Deshalb aber thäte ich ein paar neue Artikel in die Kriegsartikel einschieben, falls ich ein christlicher Heerführer wäre, und lautete zum Exempel der allererste:

§ 1. Redet Einer im Compagniezimmer oder in der Wachtstube oder anderswo also, wie ungefähr ein alter Eber reden würde, wenn er seines Herzens Gelüste auf deutsch offenbaren könnte, malt Einer unzüchtige Bilder und verbreitet sie und nutzige Bücher dazu, der erhält eine Regimentsstrafe. Und ich wäre unerbittlich streng schon deshalb, weil es gar zu seltsam ausseht, große Schaaren

„Vaterlandsvertheidiger“ auch im Frieden mit un-
erhörten Unkosten beisammen halten und sie un-
geschoren haufen lassen als Sittenverderber und
Verführungsprofessoren mitten im Vaterland.

Freilich, der Liebesnarr und Unzuchtsteufel frist
Verstand und Gewissen und Lebensglück hinweg nicht
bloß dem Soldat und Unteroffizier oder der Sol-
datendirn. Wie viel Verstand ist zum Exempel darin,
wenn so ein Student oder Rechtspraktikant oder Leu-
tenant beginnt die Liebesbrill auf die Nas zu setzen,
zu girren, die Augen zu verdrehen, zu schwachen
und zu seufzen? Antwort: Falls kein feister Geld-
sack in der Nähe hängt, so steckt hinter derlei Lieb-
schaften von vornherein eine starke Portion Narr-
heit oder Lüderlichkeit. Ist ein feister Geldsack in
der Nähe, dann kann zwar geheirathet werden, aber
Ehen, die der Geldsack zusammenkuppelt, sind nicht
im Himmel geschlossen, mögen auf der Gasse ein
gar nobles und vornehmes Gesicht schneiden, schla-
gen aber daheim schrecklich leicht aus in thierisches
und teuflisches Zusammenleben.

Freilich, der Herr Doktor Saft hat eine Lieb-
schaft gehegt, Jahre lang, wie dereinst Jakob und
Rahel, und ist der Hochzeitstag doch endlich ange-
brochen und die Welt hat sich sehr erbaut ob
solchem Exempel von Lieb und Treue. Aber die
beiden Muster der Treue waren doch nur zusammen-
gekommen, auf daß sie wandelten voran nach den
Stationen des Eheelendes: 1. Gesichterschneiden.
2. Kurze Red und Antwort sammt stillen Zähren.
3. Sanfte Vorstellungen und leise Vorwürfe. 4. Sie
mault und er schnaubt, die im untern Stock hören
scharfes Thürenzuschmettern und auf den Tisch hinein-
schlagen. 5. Eins hält dem andern mit löblicher
Offenherzigkeit die Fehler vor und 6. die Sünden
vergangener Tage. 7. Eins gibt die Splitter im
Auge des andern für Säglöze aus und schreit so
laut davon, daß es die Kinder vor dem Hause hören.
8. Sie läuft mit rothgeweinten Augen fort, um der
Frau Bas ihre Noth zu klagen; er sitzt in die
Post und trinkt ingrimmig zwei Schoppen über den
Durst und kommt sehr spät mit großem Gepolster
heim. 9. Eins verflucht den Tag, wo es das
andere zum erstenmale gesehen. 10. Der Doktor
wirft beim Mittagessen das Tischtuch sammt allem
was darauf ist zum Fenster hinaus, brüllt und
knirscht und stampft; die Doktorin aber heult und
schimpft, wofür sie eine Ohrfeige empfängt. 11.
Das Recept mit der Ohrfeige hat gut angeschlagen
und wird deshalb sachgemäß erneuert; daraus ent-
steht aber ein Aufruhr der Verwandtschaft wider den

Doktor; es wird ihm nachgeredet, er laufe nebenaus,
sei ein Säuser u. dgl. und als gemach läuft er nebenaus
und säuft, damit die Leute mindestens der Wahr-
heit die Ehre geben. 12. Entlaufen der Frau und
Wiederversöhnung. 13. Neue Schandgeschichten und
Prozeß wegen Vermögensabsonderung. 14. Tren-
nung von Tisch und Bett. Und warum alles dies?
Die Beiden hatten weder Christenthum noch Verstand
vor der Ehe, sondern nur Thierliebe und Museums-
dressur. Er schaute allein auf Vermögen und Betters-
schaft, sie auf den stattlichen Bartwuchs und Doktor-
titel und fürchtete das Gered der Leute, drum hielten
sie aus und heiratheten. Erst in der Ehe lernten
sie einander kennen und mißachten und beohrfeigen
und der Ehejammer wurde größer und größer; Un-
verstand und Leidenschaft machten ihnen Kreuz, führ-
ten sie aber nicht zum Kreuz und so kam zur
Trennung.

Zwar gibts vielleicht manchmal auch Exempel
von altgebakenen Liebchaften, die nicht ausschla-
gen in unglückliche Ehen; aber der Mensch ist
nur einmal jung und die Herzen sind alt und kalt
und abgestanden und abgedörrt vom langen War-
ten und Sehnen. Drum schau nicht nach dem
Leutenant und acht nicht auf den Student und auf
keinen, der nicht in Bälde dich heirathen kann und
will. — Wird so ein alter Junggesell oder Witt-
mann von Heirathsgedanken angefallen, so kommt
dies selten vom verliebten Unverstand, wohl aber vom
Eigennutz: er will Eine um sich, die sich kein Hand-
werk daraus macht, ihn anzulügen und zu betrügen,
auch plaudert er gern und will seine Launen aus-
lassen; zudem leidet er an Gliederreißen und Hühner-
augen und jede Luftveränderung macht ihm schwer
zu schaffen. Kurz, sein Leib ist ein altes, morsches
Gebäude, der Tod hat ihm schon viele Haare aus-
gerissen und Zähne eingebrochen und Falten ins Ge-
sicht gekrazt. Wer ihn heirathet und sich nicht rüstet
mit großer Geduld und etwas anderes erwartet als
Krankenwärterdienst und eine Erbschaft zum Lohn
oder den Himmel, dem hat der Liebesnarr oder ein
Kamerad von ihm den Verstand auch weggefressen.
Und ich rathe, schau nicht auf Hab und Gut des
Alten, wenn du nicht um Christi willen Kranken-
wärterin werden magst. — Heirathen zwischen Per-
sonen, wo ein großer Abstand ist in den Jahren,
sie taugen wenig und führen zu Händel und Streit,
zu Ehebruch und noch finstern Thaten. Am aller-
wenigsten aber taugt ein altes Weib für einen
jungen Mann. So eine Alte, die geplagt ist von
Heirathsgier, verräth schon von vornherein, daß sie

wenig
ihr Geb
liegen
eine Nä
und gib
der Eif
kommen
Und an
zu besse
Drum
mehr I
Geizteu
stand v
eine M
gedacht
wer zul
wort,
sondern
Ruf w
schen S
und al
hat die
Beifall
So
Brille
sehen
grauen
und m
Verföh
Fabrik
genann
den fü
Mensch
werken
ihn zw
kam e
sagt: I
Recher
gegen
so viel
gebrac
Herren
wir w
schlem
Sünde
Fabrik
dauner
tennac
deinem
wenig
noch

wenig Religion und Verstand hat. Nimm sie — ihr Gebiß mag zu Zeiten ruhig im Nachttischlein liegen und ihre Augen mögen nicht mehr langem, eine Nähnadel einzufädeln, aber sie beißt doch scharf und giftig Tag und Nacht mit ihrer Zunge und der Eifersuchtsteufel läßt sie Gespenster sehen und kommen ihr Mücken größer vor als Elephanten. Und an ihrer Seele ist so wenig zu flicken und zu bessern als an den Hosen eines Bettelbuben. Drum heirathet keiner ein Weib, das 12 und mehr Jahre älter ist als er, falls ihm nicht der Geizteufel oder ein anderer das letzte Restlein Verstand weggefressen hat. Apropos, der Hans hat eine Alte wegen ihrem Geld genommen und dabei gedacht: es gibt junge nebetäher und gelacht. Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten, heißt im Sprichwort, und wer zuletzt lachte war nicht der Hans, sondern der Teufel. Der lachte, als Hansens guter Ruf weg war, bei der Vermögensabsonderung zwischen Hans und seiner Alten hat er auch gelacht, und als der Hans verschied am Gallenfieber, da hat die Alte gelacht und der Teufel soll vernehmlich Beifall dazu geflatscht haben.)

So ein Fabrikherr, dem der Unzuchtsteufel seine Brille aufgesetzt, der kann kein erträgliches Gesicht sehen ohne Bocksgedanken (es soll solche geben mit grauen Haaren und ausgeschulten Parisermanieren und manche sollen eine höllische Fertigkeit besitzen in Verführung und schlauer Nothzucht und gar manche Fabrik so ein türkisches Weiberhaus sein, Harem genannt). So einer sieht die schwersten Todsünden für Späßlein an und bildet sich auch ein, kein Mensch wisse von seinen Bubenstreichen und Höllenwerken. Das milde Gesetz und sein Geldbeutel schützt ihn zwar richtig vor Schande und Strafe, aber es kann eine Zeit kommen, wo der Revoluzer zu ihm sagt: Hör, Fabrikant, es sind andere Zeiten und gib Rechenschaft von deinem Treiben. Du hast gehaust gegen deine Arbeiterinnen wie ein Teufel und so und so viel verführt und mehr als eine zu Schandthaten gebracht, die den Zuchtthausmittel eintrugen, falls die Herren von der Feder Notiz davon nahmen — komm, wir wollen Abrechnung halten! — Also sauft und schlemmt der Fabrikant in den Tag hinein und sein Sündengeld ist ein Pflaster für Vieles — aber, Fabrikant, Fabrikant, fährst du auch ab im Eiderdaunenbett auf natürliche Weis, was kommt hintenach? Du hast nie ernsthaft daran gedacht in deinem Seelenrausch und Blutrausch, doch das wird wenig ausmachen und dir wenig nützen, falls es noch einen Gott gibt im hohen Himmel und eine

Justiz, die anders dreinfährt als die schwachbeinige Justiz auf Erden. Du handelst als Schuft an Gott und Welt und als Narr an dir selbst, und die Waare, die du geliefert, wiegt federleicht in der Schaale der ewigen Gerechtigkeit, wenn es auch ein tausend Millionen Zentner wären.

Die Fabrikarbeiterin aber sitzt bei ihrem eintönigen, trostlosen Geschäftchen vom Morgen früh bis Abends spät. Der Liebeznarr zwickt sie zur Kurzweil mit schändlichen, unzüchtigen Gedanken, sie sieht viel Böses um sich und denkt in ihrem Blödsinn: der Fabrikherr ist schlecht, viele Kamerädinen sind schlecht, wozu soll ich eine Ausnahme machen? Kommt das Fabrikthier oder sein Kassenthier oder so Einer und ich möcht brav sein, dann werd ich geplagt und verspottet und zuletzt fortgeschickt! — Und wird ihr ein wenig geschmeichelt und gegeben und versprochen, dann sieht sie bald in denen, welche Teufel machen wollen an ihrem Leib und an ihrer Seele, freundliche, gute Herren. Sie vergißt, was Christus der Herr für sie gethan, was Er machen will aus ihrer Seele und daß Er reicher ist als alle Fabrikanten in Europa und Amerika und Asien zusammengenommen; und sie denkt nur an Heute und nicht ans Alter und nicht an die furchtbare Ewigkeit — o beweinenwerthe Kurzsichtigkeit! Zwingt dich blutige Armuth, in einer Fabrik dein Stücklein Brod zu suchen, so geh erstens in keine, wo Sonntag und Feiertag aus dem Kalender gestrichen sind, denn mag der Fabrikherr Katholik oder Protestant oder Jud heißen, er ist ein Kirchenschänder und sein oberster Gott der rothe Kupferkreuzer; zweitens geh fort, wenn du auch für morgen keinen Bissen Brod in der Schublade und daheim Schläge dazu zu erwarten hättest, sobald du überzeugst bist, daß unflätiges Reden und wüstes Treiben geduldet wird, und bleibe nicht unter den Kleien, bis die Säue an dich wollen. Drittens geh herzhaft und denke: Gott läßt Vertrauen nicht zu Schanden werden. Und hilfst Er nicht gleich, was ist besser, ein paar Tage, Wochen, Jahre sogar im Elend leben und darin umkommen, oder ewig ewig um sein Glück betrogen werden? O nimm dein Bißchen Verstand zusammen und überleg, überleg, du arme verlassene Fabriklerin!

15.

Zweitens in Anbetracht des Herzens.

Vor grauer Zeit ist einmal ein Greis mit schneeweißem Haar und Bart hingeführt worden vor den Stuhl des Heidenrichters, und man hat ihm befohlen,

laut Paragraph 782935 des heidnisch-römischen Landrechtes, den Herrn Jesum Christum zu verläugnen. Der Greis aber hat mild gelächelt darob und gefragt: Mehr als 80 Jahre nun ist Christus mein Herr gewesen und hat mich in dieser langen Zeit mit Gütthaten überschüttet und mir nie ein Leid angethan — weshalb und weshwegen soll ich ihn jetzt verläugnen? Der Heidenamtman hat keine Antwort gewußt auf diese Frage, aber er hat kurzen Prozeß gemacht und den Greis umbringen lassen. Dieser hat sich wenig daraus gemacht, ob sein Leib ein Jahrlein früher oder später zertrümmert und der Todeskampf ausgefochten werde durch eine schwere Krankheit oder einen kurzen Schwertstich, denn sein Herz war voll süßer, beseligender Liebe zu Jesus Christus. Jünglinge voll Lebenslust und kleine Büblein, furchtsame Jungfrauen und steinalte Großmütter, General, Regierungsdirektoren, Wechselherren und Bettelcut sind vor Zeiten Christo zulieb so freudiglich in den Tod gegangen zu vielen Hunderten, wie der alte Mann, und haben weit größere Martern ausgestanden. Seine Antwort an den Heidenamtman sollte aber d e i n e Antwort werden, so oft der Versucher an dich heranschleicht. Bis zur Stund hats im Heidenland Blutzügen für Christum gegeben; auch in Frankreich drüben in den 90er Jahren, als den Dnehoson das Maul wässerte nach Kirchengut und Einführung einer besondern Staatsreligion. Doch derzeit kannst du in Oesterreich und im Badischen wie anderorts Christum und die Kirche ehren, ohne daß du deshalb gehenkt oder geköpft wirst. Drum ein ander Exempel, wie die Liebe zu Christus auch stählt wider die Angst und Noth des Lebens.

Mir ist als kleiner Bub ein Stich durchs Herz, so oft ich die arme alte Agath sah, denn ich merkte, es sei böß in der Welt leben, wenn man erstens blind geboren wird, zweitens gräuliche Klumpfüße als Pauthengeschenk mit auf die Welt bekommt, so daß man sein Lebenlang in Finsterniß mühsam an Stecken sich vorwärts schleppen muß, und drittens blutig arm ist. Mit diesen drei schlimmen Dingen ist die Agath behaftet gewesen. Freilich hat sich manches gebessert: vom Licht kam niemals eine Spur in ihre verglasten Augäpfel, doch hat sie gelernt, mit den Fingerspitzen einen bayerischen Sechser von einem verurtheilten Koburger zu unterscheiden, und wärs je möglich, daß ein Menschenohr das Gras wachsen hört, so hätten die scharfen Ohren der Agath gehört. An den Klumpfüßen wäre alle Kunst der Menschendoctoren zu Schanden geworden, wenn sie

auch je probiert hätten, daran herumzuflicken und die Agath wird erst am jüngsten Tag sich ein paar ordentliche Füße aussuchen können; mit Klumpfuß und Stecken aber hat sie gelernt zu wandern mit Ausnahme der Winterzeit von Stiege zu Stiege und kannte jeden Tisch im Ort und jeden Weg und Steg auf 6 Stunden im Umkreis. Sie konnte nicht waschen und durfte nicht bügeln und nicht kochen wegen Feuergefähr, konnte weder im Feld arbeiten, noch kleinen Kindern abwarten; von Fabrikarbeit wäre auch keine Rede gewesen und ebenso wenig von Ausnahme in einen Spittel, denn ihr Heimathort gehört zu den ärmsten des Landes. Sie hat eben nur verstanden, Schuhe zu machen für ihre Klumpfüße und ihre Röcke zu flicken und 10 Gulden jährliches Einkommen gehabt von der Gemeind; nothgedrungen ist sie auf den Bettel und hat am Tisch barmherziger Leute herumgeessen und im Winter vom Ersparten gelebt und war dies regelmäßig eine erstaunlich kleine Summe, manche Bürgers- oder pensionirte Beamtenfrau in der Stadt, die beim Bäcker und Metzger und in allerlei Kaufläden bis über die Ohren in Schulden steckt, verknopft mehr mit Puz und Confekt an einem einzigen Ballabend. Und diese Person habe ich selten gesehen mit einem traurigen Gesicht oder verdrießlich ob steinernen Menschenherzen und groben Reden; im Gegentheil kam sie mir fast immer freundlich vor wie Einer, der recht gebeichtet hat und gerade aus der Kirche kommt. Auch konnte sie pfeifen trotz einer Amsel und wunderschöne Lieder singen und pfeiff und sang um Weihnachten in ihrem elenden Stüblein und um Sommer Johanni auf der Bettelfahrt nach Herzenslust.

Gelt, du hast zwei gute Augen und keine Pferdefüß und kannst selber dein Brod verdienen? Ueberleg einmal, wie gnädig Gott gegen dich ist im Vergleich zu der alten Agath — und was hast für Ursach, daß du tagelang so gar verdrießlich und rauhärig bist und nicht beten und vom Beichten nichts hören magst? — „Ja jeder Tag hat seine Plage, an manchem istß, als ob sich alles extra wider mich verschworen hätt, ich hab Hauskreuz genug und Berdruß im Geschäft! —“ Gut, Hiob im alten und Lazarus im neuen Testament sind auch nicht am besten daran gewesen, aber sie haben für ihre Drangsale Gott gepriesen; die hl. Theresia von Jesu hat zu Gott gebetet, sie tüchtig mit Leiden heimzusuchen, ist richtig auch erhört worden und hat in der Heimsuchung die Freundlichkeit Gottes gefunden. Denk an die alte lustige Agath. Und

weist d
Berdruß
Nest vol
meisten
Berth
Zornm
Kleinod
arme L
mit den
ab. Th
und w
warum
und S
Ohren
Tag ü
wie der
lieren u
haben
bei jede
sten Pl
Sind
nicht ein
schwam
Seele v
wenn d
und reb
Schaf
Heirath
Dein H
und Th
gab m
vermag
mals ein
ein Kai
unterth
Dein
wäre d
Ehglück
Kinder
benmen
kurz all
muth se
wandelt
ist nicht
er einse
gern, k
lang ge
selber n
was er
von dir
liegt ein

weißt du, woher die Plagen, woher Hauskreuz und Berdruß im Geschäft? Antwort: deine Seele ist ein Nest voll Giftwürmern und du kochst dir deine allermeisten Plagen selber.

Bereit das Mareile ein Häfelein, dann erregt der Zornnarr in dir einen Aufruhr, als ob dein größtes Kleinod in Scherben läge, du schlägst hitzig auf das arme Tröpflein los, darob Geschrei und Wortwechsel mit dem Mann und setzt noch weitem Berdruß ab. Thust einen Blick ins Haus des Nachbarn und „woher kriegen auch die Leute all das Zeug, warum kommt unsereins zu nichts trotz allem Rackern und Schaffen?“, bläst dir der Reidnarr in die Ohren und macht dich mürrisch und ärgerlich den Tag über und nagt an dir noch in stiller Nacht, wie der Wurm im faulen Holz. Und so drangsalieren und verieren dich die Narren, die Quartier haben in deiner Seel auf tausenderlei Art und bei jeder Gelegenheit. Die faustigsten und unnöthigsten Plagen aber kochst der Liebesnarr.

Sind all deine Herzensregungen und Neigungen nicht eingetaucht in die Liebe Gottes, wie der Badschwamm in frisches Quellwasser, dann muß deine Seele voll Aprilwetter und Gewitterschwüle werden, wenn du sonst auch ein ganz gutes Gewissen hast und redlichen Willen zum Rechtthun, mag auch dein Schatz selber ein halber Engel und die Zeit zum Heirathen ganz nahe sein. Und weißt warum? Dein Herz ist von Gott geschaffen und gehört Gott, und Ihm sollst du es lassen, drum ist es auch begabt mit unauslöschlichem Durst nach Liebe; den vermag aber nur Gott zu stillen und niemals, niemals ein Erdenwürmlein deiner Art, wäre es auch ein Kaiser, König oder Großherzog und dein allerunterthänigster Knecht dazu.

Dein Bräutigam ist nicht allmächtig — sonst wäre der Heirathsbogen bald fertig sammt dem Eheglück; Leibesgebresten, Geld, Standes, und Kindersorgen, der vielköpfige Berdruß, den Nebenmenschen bereiten, sammt den eigenen Launen, kurz alles wäre bald weg, was Galle und Barmuth schüttet in das Liebesgebräu und es oft verwandelt in schaales Wasser. Dein Menschenwurm ist nicht allwissend — du aber möchtest, daß er einsehe, wie grausam gern du ihn habest, so gern, daß kein Wort hitzig und kein Briefbogen lang genug ist, um es auszusprechen, und möchtest selber wissen, wo er in jedem Augenblick ist und was er treibt und daß er lauter Liebes und Gutes vor dir denkt. Solch Sehnen ist umsonst und darin liegt eine Plage, für die kein Kräutlein gewachsen

ist; leichtmöglich auch würdest du dir die Allwissenheit für deine Person verbitten aus Eitelkeit, Schamhaftigkeit und andern unsaubern Gründen. Er ist ferner nicht allgegenwärtig — das ist ein Sehnen und Schwachen, bis das Stündlein schlägt; bleibt er aus, dann fängt die Qual und Angst erst an und die Unruhe läßt keinen Schlaf über deine Augen kommen; ist er da, dann bleibst du wiederum nicht lange zufrieden und wärest manchmal froh, wenn er ginge und die Sehnsucht wieder käme. Dein Menschenwurm ist auch nicht allweise — er redet oft schrecklich langweilig, seltsam und einfältig, auch macht er einen dummen Streich nach dem andern und dir damit viel sorgenvolle und kummerhafte Stunden; und handelste er einmal weise, dann kommt es erst noch darauf an, ob es dir recht wäre; denn was er zu allernächst thäte, bestünde darin, die übermäßige Liebe zu dir zu dämpfen. Er ist nicht allgütig — der beste Menschenwurm hat seine Launen, Schwachheiten und Rossmängel, die Zeit und vor allem die Ehe sind hierin meisterliche Ausgenauspüßer.

Kurz, schon deshalb, weil dein Schatz ein Mensch ist und du öfter und inniger an ihn denkst als an Gott, gleicht dein Herz einer von Galle durchsäuernten Honigscheibe. Und vergiffest du den, der rührig ist bei Tag und Nacht, um dich ganz und gar zu seinem Spielball und unselig zu machen? Denk an die vielen, vielen Geschichten da weiter vornen im Kalender.

Und am Kirchweihsonntag schau hinüber durch den Tabakqualm zum Gregori, wie der die Lezzen zusammenkneift und unter den buschigen Augbraunen hervor heimtückische Blicke schießt nach dem Naze. Der Gregori hat eben ein Aug auf die Mariann und sie ist seine Hochzeiterin, der Naze uht Jedem gern, dafür ist er bekannt, drum redet und lacht er mit der Mariann und die Eifersucht treibt dem Gregori das Blut ins Hirn.

Eifersucht! Es heißt, Gott selber sei eifersüchtig. Er ist's auch, aber 's ist ein furchtbarer Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Eifersucht, so groß wie der zwischen Himmel und Hölle. Gott will dich ganz und gar für sich haben und herausreißen aus Erdenloth und Höllengefahr und beseligen. Er will's, nicht weil Er extra in dich verliebt ist oder dich extra braucht, sondern Er ist eifersüchtig auf die Seele des elendesten Krüppels wie auf die des vornehmsten Herrn, und läßt den Großmogul fahren, falls derselbe nichts wissen mag von Ihm, gerade wie den läderlichsten Krüppel.

Die Eifersucht aber, die im Gregori aufschäumt und Gift um sich spritzt ist ein Gebräu, zusammengesetzt aus allerlei höllischen Früchten, und er bekennt's selber. Denn wie die Mariann endlich kommt, flucht er auf: Hast hohe Zeit gehabt! wenn der Tropf dich noch länger angeplarrt hätte, wär' ihm die Butell da an den Schädel geflogen; und dich soll auch, hast nicht genug an mir? — Und ingrimmig lügt der Gregori vor sich hin und nebelt seine Pfälzerzigarr, als obs das Rohr wäre von einer Lokomotiv und die Mariann hat die Freude an der Kirchweih und am Tanzen verloren und fährt mit dem Finger nachdenklich in dem verschütteten Wein auf dem Tisch herum und seufzt und kriegt finstere Gedanken über die Zukunft mit dem Gregori.

Die Eifersucht sucht mit Eifer was Leiden schafft und säet gern Amts- und Zuchthausgeschichten. Hab so Einen gekannt, der ist in den Dreißigerjahren Dragoner gewesen in Mannheim, ein bildschöner und sonst braver Soldat. Den hat der Liebesteufel mit Einer zusammengespinnelt, die nicht vom besten Butter gewesen und er bekam Anlaß, eifersüchtig zu werden. Er war keiner von den Strohsfeuerköpfen, die jähzornig aufwettern und toben im Augenblick und im nächsten wieder Reu und Leid ablegen und überlustig werden, sondern schweigsam und fähig, ein ganz ruhiges, sogar freundliches Gesicht zu machen, wenn die Wuth ihn schier zersprengte. An einem Samstag Abend hat er die Karlin gesehen bei einem andern, ohne daß sie darum wußte, am Sonntag nach der Vesper hat er sie spazieren geführt wie sonst und war nur ein bißchen einflüßig. Und wie die Beiden ankommen an einem abgelegenen Platz, steht er auf einmal vor sie hin und macht Augen wie ein hungeriger Tiger, der den Sprung machen will nach der Gazell und: hör Karlin, wir müssen sterben, du bist untreu! knirscht er. Und ohne Geschrei und ehe sie ihn recht anschauen kann, stößt er ihr ein langes Messer in den Leib bis ans Hest und dreht's ein paarmal herum. Und wie er Blut sieht, fahren außer dem Mordteufel noch ein paar andere Teufel in ihm auf. Er hat das Mädchen so gräulich und schändlich mißhandelt, wie es hier gar nicht gesagt werden könnte, und zuletzt hat er gegen sich selber gewüthet und sich erstechen wollen. Im Blut schwimmend hat man das Paar gefunden; er war nicht tödtlich getroffen und ist ein Zuchthausbraten geworden für lange, lange Jahre. Das Herzeleid der Angehörigen des Soldaten wie seines Mordopfers magst du dir ausmalen, das Leben

im Zuchthaus aber ist ein eintöniges, freudloses Absterben, falls es lange dauert; wenn die Hoffnung auf Begnadigung im Sträfling auszulöschen wäre, würde mancher einen guten Schwertstich für eine Wohlthat halten. Und schaudert ihr zwei ob dieser Blutgeschichte und dankt Gott, dieweil keines von euch geplagt ist von Eifersucht und dieweil ihr einander noch in die Augen schauen könnt ohne Errothen — macht es dem Pharisaer nicht nach vorhen im Tempel, zu deutsch, vertraut nicht auf euch selber. Mit der Eifersucht möget ihr vielleicht ins Reine kommen, aber der Dragoner hat in schlaflosen Nächten dem Nebenmann auf dem Stroh oft gesagt: Laß dem Teufel den kleinen Finger — ehe du es merkst, hat er die ganze Hand. Ich verkaule da drinnen im Zuchthaus eigentlich nicht deshalb, weil ich gemordet aus Eifersucht und Rachgier, sondern weil ich dem Teufel überhaupt viel Gewalt ließ. Er hat einmal eine rechte Kurzweil haben wollen und mich gelegentlich ganz verrückt und besoffen gemacht ohne Wein und Bier oder Schnaps. Jedenfalls schafft der Liebesnarr auch bei euch Tag und Nacht, Gifttraut zu säen in euere Herzen und wie leicht, wie gar leicht kann euere Liebchaft ausarten in Mist- und Unrathliebe?

16.

In Ansehung der menschlichen Gesellschaft.

Ein Amerikaner, genannt Elihu Burrit, hat die Grille, der Kriegsteufel sei der allerärgste von allen, welche an der Menschheit herumplagen und bildet sich ein, derselbe lasse sich den Leuten als gemacht aus den Köpfen herausreden und herausstreiben. Deshalb ist der Burrit vor 10 oder 11 Jahren extra übers Meer herübergekommen zu uns, hat Friedensversammlungen abgehalten und Friedensgesellschaften gestiftet, bis zur Stunde sammelt er Stellen aus Büchern und Aussprüche gescheider Leute wider den Krieg, läßt sie in allerlei Zeitungen einrücken und kanonirt mit diesen papierenen „Olivenblättern“ wider Waffengetos und Kriegsgeschrei.

Der Amerikaner vergißt, wie im Grunde Staats- oberhäupter und Kriegsminister und Politiker über Krieg und Frieden keineswegs viel entscheiden, sondern Knechte sind des Fürsten aller Fürsten über den Wolken; der Kriegsteufel selber mit seiner feurigen, blutbespritzten Ruthe darf heute China und das bodische Reich, morgen Italien und die Gegend um Sebastopol, übermorgen eine andere noch unbekanntes auspeitschen nur wenn Gott winkt. Unser Herrgott ist aber sehr harthörig gegen alle Be-

lehrgung
Zweiten
grauen
donner
ben, w
in die
eingetra
wilde
Blutver
wäre a
Rains
lassen,
größer
länder
zwischen
Eisler
einmal
nuten la
stöhn, d
zur Fri
Steuere
Stall u
Scheuer
schauer
sammt

Ab
grimmig
rins Li

Hast
sonderu
oder de
Bett an
waschen
dem Li
zerdrück
wie du
könnest
Jahren,
dein V
nicht ge
gestern
nen gest
brohend
dem du
willst, u
schlägt
tern un
Braut
lieb gef
friedlich
Dot ein

lehre und Olivenblätter der Zeitungsschreiber. Zweitens vergiftet der Amerikaner, daß Herren mit grauen Haaren in glitzerige Monturen, in Kanonendonner und Ordenssternlein so schwer vernarrt bleiben, wie dein Büblein in die Bleisoldaten oder in die Geißel, die du ihm am letzten Jahrmarkt eingekramt hast; auch haust im Menschenherz viel wildes Gethier, das Freude hat und Wollust am Blutvergießen und Todtschlagen. Drittens endlich, wäre all das Menschenblut beisammen, das seit Rains Zeiten der Kriegsteufel schon hat fließen lassen, es gäbe ein rothes Meer zum mindesten größer als Frankreich oder alle deutschen Vaterländer zusammengezählt und tiefer als der Bodensee zwischen Konstanz und Lindau. Und würden die Geister der Erschlagenen und ihrer Hinterbliebenen einmal aufstehen um Mitternacht und nur fünf Minuten laut werden lassen ihr Jammergeschrei und Gesöhn, dann läuteten am Morgen die Glocken umsonst zur Frühmesse, der Ausscheller schrie umsonst von Steuererhöhung oder von der Versteigerung, im Stall und in der Werkstatt, in der Kinderstube und Scheuer bliebe alles geisterhaft still und die Leute schauten einander voll Entsetzen an — sie wären sammt und sonders taub.

Aber ein Kriegemeister, schlauer, flegreicher und grimmiger als der Kriegsteufel selber, ist Stinketrins Liebesnarr, von Satans Gnaden &c. &c.

Hast gerade einen Prozeß wegen Vermögensabsonderung und denkst an den Hochzeitstag zurück; oder dein Mann ist mit dem linken Fuß aus dem Bett aufgestanden und tobt ungekämmt und ungewaschen wie ein Löwe, weil die Suppe noch nicht auf dem Tisch dampft, du aber draußen in der Küche zerdrückt eine Thräne, ausgepreßt vom Gedanken, wie du dem Unhold auch gar nichts recht machen könntest und wie er nunmehr wüthe seit so und so viel Jahren, und wie lang er noch wüthen werde; oder dein Bub läuft einer Weibsperson nach, welche dir nicht gefällt, und machst ihm Vorwürf, bieweil er gestern Abend im Zwielficht wieder mit ihr am Brunnen gestanden; er aber schaut dich heimtückisch und drohend an und murrst wie ein hungriger Hund, dem du seinen Knochen aus den Zähnen reißen willst, und er geht ohne Gruß und Weihwasser und schlägt die Thüre hinter sich zu, daß die Scheiben zittern und daß es dich siedendheiß überläuft; oder bist Braut gewesen und hast deinen Künftigen herzinnig lieb gehabt und viel und rosig geträumt von einem friedlichen Stillleben, vor acht Tagen aber hat der Bot einen Brief gebracht von deinem Künftigen, des

Inhaltes: er habe dich graussig gern wie alleweil, aber er müsse die Elisabeth heirathen von wegen Geld und Hausfrieden und Heimathrecht — kurz, läuft dir der Kalender in die Hände, wenn diese oder ähnliche Umstände dir das Herz schwer machen, dann forderst du von mir schwerlich Beweise darüber, wie der Kriegsteufel in Heimtücke, Wildheit und Kraft kaum zu vergleichen sei mit dem Liebesteufel.

Aber bist noch ein junges Blut und deßhalb ein Millionär an Lustschlössern, und bildest dir ein, wie gar ausnehmend geschick und witzig deine Spanne Leben dich extra gemacht, — du bist, dem ich dreierlei zu Gemüth führe, nämlich:

Erstens: Wie lang der dreißigjährige Krieg gedauert, brauche ich dir wohl nicht zu sagen. Aber was sind 30 Kriegsjährlein im Vergleich zum Krieg, den der Liebesnarr führt? Der dauert laut jüdischer Rechnung nunmehr nahezu 5616 Jahr, nämlich schier seit Erschaffung der Welt!

Zweitens: Stelle dir Moskau vor im Brand von Anno 1812 — eine ungeheuer lange Reihe von Häusern, Palästen und Kirchtürmen; über den dunkeln Umrissen zittert ein Gluthmeer, Millionen Flammenzungen fahren hin und her und auf und ab um die Dachgiebel und schlagen zu hunderttausend Fenstern heraus und lecken empor zu dem Rauchmeer, das dunkel und schwer über der Stadt hängt; ringsum stille Nacht und vor dir bleiche Schneefelder ohne Ende. Oder hast in einem Panorama gesehen Sebastopol in den Flammen der furchtbaren Septembernacht von 1855? Dergleichen ist ein haarsträubender Anblick. Moskau ist längst neu aufgebaut, an Sebastopol werden gegenwärtig die Schäden nach Kräften ausgeflickt. Dagegen der Liebesnarr und Unzuchtsteufel haust als Mordbrenner in allen Landen; er steckt mehr Herzen in Brand in einer Stunde des Tages als Dachziegel im alten Moskau und Sebastopol gewesen, und äschert jährlich das Lebensglück von mehr Menschen ein, als der Kriegsteufel in 100 Kriegsjahren Volk umzubringen vermöchte. Und so ein Herzensbrand brennt fort in der Erinnerung, bis das Herz selber aufhört zu schlagen; und eingeäschertes Lebensglück wieder herzustellen, dafür gibt es keinen irdischen Baumeister.

Drittens: Im Kriege sind die Mannsleute Kanonensfutter und müssen bei weitem das meiste Ungemach schleppen, der Liebesnarr dagegen rekrutirt aus beiden Geschlechtern.

Doch, wir wollen auf den Kirchhof gehen. Da drunten faulen mächtig viel Knochengerüste von

Solchen, die gegolten haben bei Lebzeiten als herzgute Seelen und ehrenhafte Bürger. Aber sie haben manches Jahr Krieg geführt im Sold des Liebesnarren wider die Herzensruhe und den Hausfrieden ihrer Nebenmenschen; und einer davon hat oft mehr Unheil gestiftet als ein ganzes Regiment feindlicher Soldaten und war nur der Unterschied, daß ihre Mordbrennerei und ihr Plündern am Lebensglück und Seelenheil ihrer Nachbarinnen und Nachbarn nicht augenfällig war.

Nämlich von den Todten da drunten wurde dereinst allabendlich gelispelt und geschworen gar manches Duzend Liebeslügen und Liebeschwüre; mancher machte mit Ehegelöbnissen so vielen jungen Eselinköpfen heiß und wirr, daß er noch heute nicht fertig wäre mit Heirathen, wenn er die Gelöbnisse je hätte halten können oder wollen. Vermöge Verstandesverfinsternung und Gewissenserweiterung wird so ein Schmetterling, der heute mit der Fanny und morgen mit der Nanni und übermorgen mit zwei andern zugleich liebäugelt, sogar gelobt und beneidet und bewundert und um so ärger, je mehr er in den Liebchaften „Glück“ gehabt hat. Aber Gutes für Herz und Haus und Gemeinde sieht dabei nirgends heraus. Und ist noch etwas dabei zu überlegen, nämlich Liebeslügen nimmst du mit den andern und sammt den Thränen und Seufzern, Klüchen und hangen Stunden, die daran kleben, ins Grab, und wie lieb Gott die Lügner hat, erhellet aus dem Geschichtlein von Ananias und Sapphira, zu lesen in der Apostelgeschichte Kap. 5, Vers 1 bis 12. Ferner heißen gebrochene Liebeschwüre ins Christliche übersetzt Meineide; daß du sie nicht vor Amt und vor einem Tisch mit Kreuz und Totenkopf geschworen hast und daß die Aemter kein Aufhebens machen von Liebeschwüren und überhaupt im Geruch stehen, Mißbrauch zu treiben mit Eidschwüren, dies alles wird wenig ändern an deiner Schuld; um so weniger, weil du lediglich aus Antrieb des Liebesnarren geschworen. Im Badischen haben Anno 49 aber zwei Unteroffiziere vor dem Standgericht Zeugniß abgelegt wider einen Soldaten und darauf geschworen; der Soldat ist erschossen worden, soll aber die zwei Ankläger gefordert haben binnen Jahr und Tag vor den Richterstuhl Gottes. Die zwei Unteroffiziere sind eines auffallenden Todes gestorben, ehe Jahr und Tag um gewesen. — Ist Niemand, der dich wegen Liebeslügen vor den Richterstuhl Gottes fordern könnte? — Ferner Liebeschwüre und Ehegelöbnisse stehen meist ganz nahe beisammen wie das B hinter dem A. In christlicheren Zeiten hat es die Kirche sehr

streng genommen mit Eheversprechen, aber gelt, das waren herzlose, finstere, abergläubische Zeiten? Schau, da auf dem Kirchhof liegt 6 Schuh unter dem Boden mancher und nicht weit von ihm liegen Anklägerinnen wider ihn vor Gottes Richterstuhl. Die eine heult: du hast mich durch deine Freierei um meinen guten Ruf gebracht und bist zumeist schuld, daß mich der und jener ordentliche Mann nicht mehr mochte. Die zweite stöhnt: du hast durch dein Schwören und Geloben mich um meine Unschuld betrogen und erzlüderlich gemacht, von dir fordere ich meine Seele! — Die dritte knirscht: weil ich mehr auf dich hielt, Verführer, als auf Gott und die eigene Seele, hab ich die Mutter zu todt geärgert, dann verließest du mich, im Zorn heirathete ich einen reichen Greis — als Ehebrecherin weinte ich an seinem Sarge Krokodilstränen, im Wittwenstand stiftete ich viel Unheil durch manches Jahr, die Kinder setzten mein Treiben fort auf der Welt. Wer hat die erste Hauptschuld? Verfluchter, wo ist meine Seligkeit? —

Und weiters: Fragte am jüngsten Gericht der Weltapostel Paulus die Millionen und aber Millionen Seelen, die gelebt und geheirathet haben und in Staub zerfallen sind seit 5616 Jahr: Hat Recht gehabt der heilige Geist, der mir eingab zu schreiben: Heirathen ist gut, Ledigbleiben aber besser — oder haben Recht gehabt die Romanenfabrikanten und Verschmiede und Breiseelen, die da Weiberliebe als der Güter Höchstes priesen und meinen Spruch umkehrten? Thäte der Weltapostel solche Frage, die Millionen und abermal Millionen Stimmen derer, welche als Eheleute lebten, würden einmüthig bekennen: Bei Gott und Seinem Apostel wohnt die ewige Wahrheit von Ewigkeit zu Ewigkeit, Alleluja! —

Brauchst übrigens nicht darauf zu passen, ob solche Frage und Antwort vorkommt am jüngsten Tag; steht die Antwort zweibeinig ein- und auswendig schier aus jedem Haus, im Staatsfrack und Bauernkittel, im Schleier und ohne Schuh und Strümpf. Die beste und christlichste Ehe ist gesalzen mit weit mehr Trübsal und Nöthen als Freuden; die Heirathen aber, wobei der Liebesnarr und seine Gesellen den Kuppelplatz verdienen, sind Fasttage des Herzens, Gruben, worin Wolf und Schlange miteinander kämpfen, Vorkammern der Hölle. Und weil es wohl unter 1000 Ehen 990 gibt, die weder im Himmel geschlossen noch in Ehren gehalten werden, deshalb gleicht jede Stadt und jedes Dorfstein einem Schlachtfeld, wo das Verwunden und langsame Morden nimmer aufhört. Freilich auswendig lächelt

und g
freundl
Die E
wendet
lustige
Geiste

M
Wie
ist, da
sammt
ihren
Vortra
tisch u
mel sch
Einer
aus z
Fesen
Roch
Schwa
ein pa
verspä
ners
der S
trunke
die S
Sackul
Mitten
Horch
herübe
anhebe
Zweig
einand
markte
Firma
da un
Nach
Gebir
der S
lauf
ein pa
schier
vorwi
zu!
Sauf
Zu au
die
Dreis
keln

und glitzert gar manches Paar gar zahm und freundlich — aber inwendig, wie siehts da aus? Die Engel weinen und entsetzen sich, Gott aber wendet Sein Haupt weg und über dich, heiraths-lustige Seele, lachen vielleicht jetzt schon viel böse Geister.

III.

Rezepte wider den Liebesnarren.

Wie doch heut die Sonn slicht und wie schwül es ist, das Schweißabtrochnen entleidet anfangs Einem sammt dem Athmen! Die schwere graue Wolke mit ihren lichten Franssen steht bedenklich aus und ist der Vortrab von einem ganzen Wolkenheer, das majestätisch übers schwärzliche Gebirg herrückt. Der Himmel schaut gegen Südwesten accurat aus, als müßte Einer einen Bogen Marmorpapier in der Eil daraus zusammenpinseln und die prächtigen blauen Fäden darin werden alleweil seltener und kleiner! Noch vor kurzem hat der Fink geschlagen und das Schwarzplättle, jetzt zirpen und zwitschern nur noch ein paar leichtsinnige, nichtsnützige Späßen und die verspätete Schwalbe, die ihrem Nest unter des Hafners Dach zusliegt; kein Hornuß summt mehr und der Schmetterling dort vorn taumelt wie schlaftrunken in der Luft herum. Kein Baumblatt muckst, die Stille ist schier unheimlich, ich hör deutlich die Sackuhr picken auf dem Gesims wie sonst in stiller Mitternacht; die Hitze wird schier zum Ersticken. Horch das dumpfe Kanonieren vom Schauinsland herüber! — wie jetzt die Baumwipfel auf einmal anheben gemächlich sich zu wiegen und die langen Zweige der Thranenweide, und wie die Baumblätter einander plötzlich die Köpfe zustrecken, wie Jahrmarktsvoll, wenn etwas Besonderes passirt. Das Firmament wird alsgemach wie Schwarzblech und da unten siehts aus, als wöllts einmal am hellen Nachmittag um 3 Uhr nachten. Dort hinten das Gebirg, wie schwarzblau das herüberschaut, und der Sternenwald, wahrhaftig, er hat einen Wettlauf angefangen mit der Wolke da droben und ist ein paar hundert Schritt näher gerückt, ich wöllte schier die Bäume zählen auf seinem Kamm! Frau, vorwärts, den Kanarienvogel herein, die Fenster zu! Hörst nicht das Brüllen und das Brausen und Säusen auf einmal hoch droben in der Luft? — Zu auch mit sellem Fenster und die Läden eingehängt, die Windesbraut fährt heulend und rasend über die Dreisam herüber, alle Bäume und Weinstöck schützen die Köpfe dazu. Jetzt guck einmal den Eilmarsch

und das Durcheinander der Wolken da droben; hort hinten steigt eine vom Schauinsland herab und deckt ihn ganz zu mit ihrem grauen Mantel und marschirt abwärts gegen Horben, als wöllte sie Quartier machen für die andern, Gott behüte uns vor einem Wolkenbruch! — was für ein Gebraus und Loben der Luftgeister! — Die Pappeln machen Komplimente tiefer als der unterthänigste Kammerherr, die Tannen und die Obstbäume rasen auf und ab und hin und her wie einer, der harte Schläge kriegt und Reißaus nehmen möcht und am Fuß festgebunden ist. Dort drüben die gelblichen Wolken, sind das Staubwolken oder andere, die von der Basler Straß her und am Wiehremer Kirchthurm vorbeisliegen? Auf einmal ist Himmel und Gebirg Ein Grau, die nächsten Berge sind schon umflort — nein aber, wie grausig kanoniert und heult jetzt bald hoch in der Luft, bald hinten und vorn ums Häuslein herum, als wöllt der Sturm alle Thüren sprengen und einbrechen, und jetzt saust er durchs Kamin herab.

Der Sternenwald zieht den Regenmantel rasch und dicht um sich, und von der Wiehre herüber wie aus vollen Siebkannen schießt der Regen. Zum Hageln siehts Gottlob nicht aus, am Ende zieht das Unwetter wieder seinen alten Freunden nach über das Thal zu den Berggeistern, die im Roskopf hausen und auf dem Kandel — hu, wie hats geleuchtet — — in meiner Heimath haben sie als bei solchen Gelegenheiten das erste Kapitel aus dem Evangelium Sankt Johannis gelesen und ging die Sage, wenn nur ein Fehlerchen im Lesen gemacht würde, so schläg das Wetter ins Haus — das war ein Schlag und jetzt der ingrimmige Donner! Gott gebe, daß es nur in einen Baum geschlagen! Und wie passchen die Regentropfen wild wider die Scheiben, Mareile, du hast gut lachen ob dem Unwetter und Gefrach, bist ein unschuldiges Kind — Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, — steht mitten in die Stube und betet: „Herr, strafe mich nicht in deinem Grimme und züchtige mich nicht in deinem Zorne!“ Hab einen Doktor gekannt, der fürchtete weder Gott noch Teufel, aber er fürchtete jedes Gewitter und in der Cholerazeit glaubt er immer zu verspiren, wie der Todesengel ihm das Gedärm zusammenpressen und ausdrücken wöllte; er merkte nicht, wieviel er seinem stinkenden Hochmuth vergebte, wenn er vor blinden Naturkräften feig und hilflos zusammenbreche — steht mitten in die Stube und scheut nicht das Gefrach und aufstammende Himmelsfeuer, sondern Den, der dies ge-

macht! — in der Nähe eines Feldkreuzes hat man ihn vor noch nicht langer Zeit im tiefen Schnee todt gefunden und weiß heute noch kein Mensch, wie er umgekommen ist! — Der Platzregen wird zum feinen Geriesel, der gelbgraue Himmel wird wieder wolkiger, der Donner zürnt nur noch vom Kopfkopf herüber, schau dort ob Horben lacht bereits wieder aus zerrissenem Gewölk ein Stücklein Himmelsblau! — Wie frisch und würzig die Luft, die jetzt zum Fenster hereinströmt, man fühlt sich wie neugeboren! — Zwar laufen die Bächlein noch stark trübe und hier und dort steht noch eine Lache; aber schon bricht die Sonne hervor, sie wird bald durch Wärme Unnöthiges aufsaugen helfen, und wie glänzen in ihrem Strahl Millionen diamantne Dankesthränen an allen Gräsern! — — —

Stechend heiß und schwül und bang wie Gewitterluft herrscht die Sünde des Liebesnarren im Menschen Gemüth; der Verrath an Gott, den du begehst, sobald irgend ein Geschöpf dir werther wird als Er selber, er rächt sich durch Ungewitter in der Seele Tag für Tag und ohne Aufhören. Deine schönen seligen Augenblicke bezahlst du mit unruhvollen schwermüthigen Stunden und mit Verdruß von tausenderlei Art, falls du auch noch gar nie daran gedacht hättest, wie du ein Geschöpf mehr liebst als deinen Herrn und Schöpfer, und wie sündhaft und unvernünftig dies sei. Und schändest du deinen Leib, was hast für Profit davon auf dieser Welt und in der andern? Möcht dir zum Kalenderschluß noch einmal ans Herz legen, was zu thun ist in aller Eil, auf daß du gesundest, ehe die Würmer dich liebkosen; möchte ferner Wolken aufsteigen lassen in deiner Seele, schwere, finstere Wolken, zusammengeweht von Menschentrug und Erdenelend, von Lob und Hölle, kurz zum Wettermacher werden, der deine Seele durchschüttelt und in Aufruhr setzt und zum Austoben bringt mit einem heilsamen Gewittersurm. Und wie das Gewitter die Lüfte reinigt von bösem, giftigem Gedünst und den Erdboden lockert und fruchtbar macht, also solltens die Rezepte anstellen mit deiner Seel.

17.

Erstes Rezept.

Will gleich das Hauptrezept voranstellen, zusammengefaßt aus 6 Bestandtheilen; seine Heilsamkeit ist erprobt seit mehr als 1000 Jahr und bis zum jüngsten Tag wird es in Ehren bleiben als bestes Abführmittel wider den Liebesnarr und dessen ganze Sipp-

schaft und zugleich als unübertreffliche Herzstärkung im Sterbstündlein.

1. Sei mäßig in Speis und Trank. Vor noch nicht langer Zeit hat man im Elsaß drüben einen Mörder geköpft, Namens Schack. Dieser ist als ein elendes Bettelbublein von der Landstraß aufgelesen und aufgezogen worden von einem Herrn, der ob dem überhand nehmenden Mangel an rechtschaffenen Diensthöten einen treuen tüchtigen Bedienten aus ihm machen wollte. Es soll ein gar herzenguter Herr gewesen sein. Er liebte und verhätschelte aber den Buben über alle Maßen, ließ ihm seinen Willen, und das Nachgeben wurde ihm zur Gewohnheit. Der Bub aber wurde stark und groß und ganz und gar Herr im Haus, der wirkliche Herr dagegen mit den Jahren so schwach, daß er von seiner eigenen Knechtschaft nicht einmal etwas merkte. Ja, er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, dem Liebling werthvolle Geschenke zu machen und am Ende ließ er sich gar beschwären, ihn zum Erben seines großen Vermögens einzusetzen. Damit hatte er sein eigen Todesurtheil unterschrieben; der Schack wollte durchaus nicht mehr auf den Kutschenbock sitzen, sondern breit und vornehm in der Kutsche selber und keine Livree mehr tragen, sondern Herrenkleider nach der Mode und keinen Lohn mehr ausbezahlt bekommen, sondern den Schlüssel zur Geldkiste allein haben. Der alte Herr hätte auch hierin nachgegeben und am Ende aus dem Kagenschüssellein gegessen, aber gutmeinende Leute setzten ihm zu mit Vorstellungen und Warnungen und sogar mit Drohungen. Er saß da zwischen zwei Feuern, sagte nicht ja und sagte nicht nein und ward ihm schwer und himmelangst ums Herz. Der Schack aber ward darob ingrimmig, und that dem Herrn ein Pülverlein in die Suppe, wovon derselbe starb. Er heulte und winselte beim Leichenbegängniß gar erbärmlich und führte dann in Paris ein großartiges Herrenleben, bis er einmal im Kausche ausplanderte: er habe seinen Alten bei Seite geschafft, das Physikat und die Doktoren hätten nichts davon gemerkt, mit gelben Vögeln sei alles auszurichten in der Welt und dergleichen. Drei Monate später lag der Mordknecht ohne Kopf auf den Brettern der Anatomie zu Straßburg. Hättest du Thränen vergossen ob solchem Bösewicht? — Hast den alten reichen Herrn schwerlich gekannt und seinen undankbaren Schack auch nicht — aber ich will dir beide zeigen, greif nur nach dem Spiegel! Der alte grundreiche Herr nämlich schaut zu deinen eigenen Augen heraus und heißt Seele, dein Schack aber heißt auf deutsch Leib, falls du Aehnlichkeit hast mit

dem Si
Schopp
du es s
der Sch
wie die
dein j
Augen
liebsten
der zu s

Aber
keit steh
Die ist
beim A
dir die
meiste
Fleisches
zeitgemä
plagt d
teufel n
und Be
weit ge
und ber
du Geg
kommen
möglich
und Tra
ich feis
stärken a
ob du n
Jahre h
gleich m
Speise
nächsten
bei allen
meisten
und gef
ganzes
Rechen
lich im
den Sch
heute a
profitirt
20 Jah
vorrech
2. A
Steht in
dem Fe
Nacht e
ihm gro
rennen
liches G

1857.

dem Siebenschläfer oder Vielfraß oder stark bist im Schoppenvertilgen. Denk nur ein bißle nach, wie du es seither gehalten hast mit deinem Schack und der Schack mit dir, es muß dir sonnenklar werden wie die Mordgeschichte auf dich paßt; was für Reden dein junger Schack bereits an dich hält unter 4 Augen über das sechste Gebot und was er am allerliebsten thäte, brauch ich auch nicht in den Kalender zu setzen.

Aber ich muß doch noch ein wenig bei der Mäßigkeit stehen bleiben und einige Fragen an dich thun. Wie ißt dir uns Herz beim Legendenlesen oder beim Anblick eines Trappisten? Vielleicht kommt dir die Legend langweilig vor oder du glaubst das meiste nicht, was darin steht von Abtödtung des Fleisches, und ein Mönch ist dir ein widerlicher unzeitgemäßer Anblick; steht es aber so mit dir, dann plagt dich sicherlich der Liebesnarr und Unzuchtsteufel nicht nur mit überaus starken Ansechtungen und Versuchungen, sondern deine Seele ist schon weit gekommen in der Knechtschaft ihres Schack und bereits vergiftet und die allerhöchste Zeit, daß du Gegengift anwendest. — Gest, Todesgedanken kommen dir unheimlich vor und möchtest so spät als möglich sterben? Gut, werde einmal mäßig in Speise und Trank, Mäßigkeit und viel Fasten machen freischiest nicht und flösch, sondern eher mager, aber sie stärken auch und verlängern das Leben und wer weiß, ob du nicht das Sterbstündlein 10 und 12 und mehr Jahre hinauschieben kannst durch Mäßigkeit? Fang gleich morgen herzhast an mit einem Abbruch an Speise und Trank, laß das Fleischessen schon am nächsten Freitag, denk, wie undankbar dein Leib ist bei allen Gutthaten und wie die Grabwürmer den meisten Profit haben, wenn du ihn recht gemästet und gestreichelt hast. Es ließe sich hierüber ein ganzes Buch schreiben, aber ich setze nur noch ein Rechenexempel her: es hat Einer bisher allabendlich im Durchschnitt 4 Schoppen Bier getrunken, den Schoppen durchschnittlich zu 2½ Kreuzer; von heute an trinkt er durchschnittlich nur 2, wie viel profitirt er in 1 Jahr, wieviel in 10, wie viel in 20 Jahren an Geld? Dein Mägllein mag dich vorrechnen.

2. Arbeite wie ein Christ arbeiten soll. Steht in der Gegend von Nantes in Frankreich auf dem Feld vom Tagesgrauen bis in die sinkende Nacht ein armer Bauernknecht; er arbeitet, daß ihm große Schweißtropfen übers Gesicht herabrennen und macht aber gar ein helles und freundliches Gesicht dazu. Grub er im Garten, so dachte

er an das Grab und wie ganz ungewiß die Stunde sei, wo er selber hinabgeschauelt würde; beim Baumpflanzen und Obstbrechen oder Säen dachte er an das Senfförlein und an den Säemann im Evangelium oder an allerlei Sprüche darin von guten und schlechten Früchten; beim Mähen oder Sieben fiel ihm ein, was der Herr von der Wurf schaufel, vom Reinigen der Tenne und von der Spreu gesagt hat. Und gab's eine Arbeit, bei der man die Gedanken zusammenbehalten muß, so richtete der arme Knecht doch beim Ausschneiden oder wenn etwas im Geschäft nicht vorwärts wollte, seine Gedanken zu Gott und der allereligsten Jungfrau mit einem kurzen Gebetlein und blieb in der innern Andacht. Und von diesem Bauernknecht kannst du lernen, wie der Christ arbeitet; der arme Mensch aber ist schon lange, lange todt, es war der heilige Friardus. Wer schwer arbeiten muß und vielleicht sein Stücklein Brod noch salzen mit Kummerthänen, der mag sonst sogar ein Kirchenschwänzer und schlimmer Stiefvater sein gegen die eigene Seele, der Liebesnarr sichts ihn doch nicht allzusehr an mit brünstigen und verliebten Gedanken und verwickelt ihn wenig in Wortwechsel, Handel und Prozesse. Harte Arbeit ist für den Liebesnarr, was ein Stock für einen bösen Hund. Lerne arbeiten, wie der heilige Friardus, du Knecht oder Gesell oder verlassene Magd, dann werdet ihr eure Armuth schwerlich vertauschen gegen zehntausend Thaler und werdet sicher in keine Lotterie setzen oder gar nach vergrabnem Geld spüren und lechzen; ist bittere Armuth auch kein großes Glück, so ist doch auch sie für den Christen ein Weg zum Heil. Und es brüet doch noch weit größeres Elend und schwereres Unglück tagelang auf manchem Kanapee und in weichem Bett, spaziert ins Theater und raffelt tagtäglich an dir vorüber in der Postkutsche und im Omnibus ins Bad und nach der Hauptstadt. Eine große Portion des menschlichen Elendes und Unglückes besteht eben in Eibildungen, Gedanken und Aengsten, womit der Liebesnarr müßiggängerische Herren und Damen plagt und stachelt und heßt bei Tag und Nacht, und in giftigen Wunden, die er schlägt ihrer Ehre und ihrem Hochmuth, ihrem Gewissen und Geldbeutel und oft genug ihrem parfümirten Seelenkasten dazu. Davon bist du frei und hast Gott zu danken, wenn Er dich arm und unansehnlich läßt in der Welt. Hast du viel Geld am Zins, und besteht dein Tagesgeschäft im Aus- und Anziehen und Wisstenmachen oder bildest du dir ein, das heiße schwer gearbeitet, wenn du ein wenig anordnest und den Rückenfeiser

und Folterknecht spielt gegen deine Untergebenen, höchstwahrscheinlich brächte ich dich mit allem Geräth nicht dazu, nur eine Stecknadel aufzuheben. Allein es kommt so sicher als 2 mal 2 Biere sind einmal Einer zu dir, vielleicht steht er schon vor der Thüre, der bringt dir einen Rock aus der Schreinerwerkstatt und führt dich in eine Kanzlei, wo du gefragt wirst: was hast du mit meinem Kapital, nämlich mit deiner Lebenszeit angefangen? Und hast du dies Kapital vergeudet an den Liebesnarren und seine Gefellen, welche Antwort willst du dem Herrn und welchen Lohn wird Er dir geben?

3. Meide die Gelegenheit. Viele Heilige haben sich zurückgezogen in Einöden und Wildnisse; und ließen sich als gemach Menschengesichter sehen in der Nähe, so flohen sie in noch unzugänglichere Wildnisse. Ernste Seelen leben gerne hinter Klostermauern in glücklicher Vergessenheit und ordentliche Christenmenschen sind keine Pflastertreter, gehen lieber allein als in großer lustiger Gesellschaft spazieren und sind Abends zeitig daheim zu finden. Warum? Deshalb weil einer leicht den Schnupfen und Halsweh bekommt, wenn er sich Abends erhitzt in Hemdärmeln der Zugluft aussetzt oder weil der Schmetterling gar leicht die Flügel verbrennt, der leichtsinnig um das Licht herumschießt, zu deutsch: wer sich in Gefahr begibt, kommt leicht darin um. Was für das Meerschiff die Klippe und Sandbank, das ist für die Seele die Gelegenheit zur Sünde. Die Tugend und das Verdienst des Christen aber liegt zumeist in dem Fliehen aller Gelegenheit zur Sünde; hat dies je gegolten, so gibt es zehnfach von allen Sünden, zu denen dich der Liebesnarr anspornt und heßt. Heilige sind in schlimmen Gelegenheiten gefallen. Du aber willst dir und andern weiß machen, du seist noch rein und keusch vor Gott und bist doch ein fleißiger Kunde der Leihbibliothek, zitterst schier nach dem Komödienhaus, redest schon vor Neujahr von den Fastnachtsfreuden, sitzt halbe Tage lang in unnützer Gesellschaft bei Bier oder Thee und unnützem Gespräch und hast ordentliche Freude an deinem Spiegel und am Zulächeln und Grüßen von Personen des andern Geschlechtes?

Der 4., 5. und 6. Bestandtheil, woraus zusammengesetzt ist das Hauptrezept wider den Liebesnarr, so daß er gar nicht groß wird und wild ausschlägt in deiner Seel oder doch bei Zeiten gebunden und transportiert werden kann, heißen Gebet, Kirchengang und fleißiger Gebrauch der heiligen Sakramente. Es sind die allerwichtigsten Be-

standtheile, aber ich kann kurz sein, denn es ist in den früheren Jahrgängen dieses Kalenders schon viel und gründlicher und schöner darüber verhandelt worden als ich es vermöchte; auch bist du hierüber vielfach belehrt, kannst jeden Sonntag neue Belehrung in der Kirche holen und in dein christliches Buch schauen, ohne daß du Gutes darüber fändest. Hast du einmal recht von Herzen gläubig und demüthig und gottergeben gebetet, o erinnere dich, wie deine Seele emporflog über die Rauchfänge deines Wohnortes, wie dein Seelenaug gleichsam in den offenen Himmel hineinschaute wie der hl. Stephanus, und wie stille Freudigkeit und überirdische Ruhe einzogen in dein Gemüth. Hättest schon damals einen Schatz gehabt und er hätte gleich nach deinem Gebet dich angeredet, seine Rede wäre dir als fadestes süßliches Geschwätz vorgekommen und hätte dich angewidert; und hätte er gar leichtsinnig und unsauber geredet, die Schuppen wären urplötzlich von deinen Augen gefallen und hättest ihn mit Verachtung heimgeschickt. Und erinnere dich — am Sonntagmorgen im Hochamt unter Glockenklang und Orgelton und Sang andächtig das Herz zu Gott zu erheben mit der Gemeinde und zu wissen, daß zu gleicher Stunde auf viele hundert Stunden im Umkreis viele Tausende mit dir ihr Gebet vereinigen, wie himmelweit ist solche Gottesfreude verschieden von der Freude, in der rauchigen Wirthsstube oder in der Gartenlaube zu sitzen bei Bier und Räs und Zungendrescherei mit dem Schab! Und hast du einmal deine Seele recht ausgeräuchert durch eine Beicht, wie eine bißherige Krankenstube mit Rauchkerlein und frischer Himmelsluft und Sonnenschein, du weißt, wie ferngesund du dich inwendig fühltest und wie am gleichen Tage oder kurz darauf Liebeserklärungen dir vorgekommen wären wie Rauchenmüß. Und hast jenen weißen Sonntag noch nicht vergessen, wo du im größten Staat und mit Beben und Zittern dich zum erstenmal nahest dem Tische des Herrn? Der weiße Rock oder der schwarze Frack von damals ist wohl längst zerrissen oder zerschnitten, das thut nichts; aber ist dein Seelengewand seitdem fleckig geworden, denk ruhig nach und überleg einmal das Warum. Und schließlich nur noch Zweierlei: den Liebesnarr treibst du nicht aus mit Gewohnheits- und Lippengebet und auch nicht mit Empfindungen, die du für gottselige hältst. Willst du ihn verjagen, so mußt du gleich jetzt anfangen, dein Leben und Sinnen und Trachten umzuwandeln in ein fortwährendes Gebet. Und ligelt er dich mit Versuchungen, bann auf die Knie; denke dir neben deinem Kreuzifix oder Heiligenbild

noch er
Tobte
geffenen
am No
das se
dir un
Athmen
wird u
Auch b
der Bei
Bein,
sich beh
anschau
redest d
dir wo
hauptsä
dächtni
ren un
Gestalt
ling w
der Sa
dieser
trinkt
Gerich

Das
du Ge
Frei
von de
eine G
men v
vom I
und ti
würfel
Komm
nicht u
was
dächtn
die Ap
menste
Haush
neben
Weibe
geschw
schier
Abend
die ar
— U
auf w

noch extra ein Todtengerippe und dich selber als Todtengerippe drunten im finstern, lautlosen, vergessenen Grab. Zweitens: der Liebesnarr hebt dich am Rock beim Gang in den Beichtstuhl und kommt das sechste Gebot an die Reihe, er steht hinter dir und schnürt dir die Gurgel zu, daß dir das Athmen vergeht und daß deine Stimme gar schwach wird und stockt und alles Blut in den Kopf fährt. Auch bläst er dir allerlei Zeug ein, absonderlich: der Beichtvater da drinnen habe auch Fleisch und Bein, er sei nur ein Mensch und werde alles bei sich behalten, was du ihm sagest, und dich drum anschauen oder gar insgeheim dich ausrichten. Und redest du dennoch herzhafte, so löscht der Liebesnarr dir wo möglich noch die Art und Zahl von deinen hauptsächlichsten Fleischsünden weg aus dem Gedächtniß. Im Beichtstuhl kannst du den Liebesnarren und Unzuchtsteufel am besten in seiner wahren Gestalt ertappen und auf frischer That. Dein Liebling will einen Gottesräuber aus dir machen, in der Schrift aber steht: „Wer unwürdig von diesem Brode ist und von diesem Blute trinkt, der ißt und trinkt sich selber das Gericht hinein.“

18.

Zweites Rezept.

Das nimm, du Anbeter von Menschenfleisch und du Feline, von der Welt Freundschaft. Freundschaft soll und muß das Fundament sein von der Liebe. Im Wirthshaus sitzt allabendlich so eine Gesellschaft von Stammgästen, die reden zusammen von Wind und Wetter, vom Fruchtmarkt und vom Krieg und den Tagesneuigkeiten und lachen und trinken oder spielen Sechß und Sechzig und würfeln und trinken und sind herzlich und freundlich. Kommt aber eine Geldnoth über dich oder magst nur nicht mehr mitmachen und bleibst ganz weg, gib acht, was deine alten Kameraden für ein schwaches Gedächtniß haben und was für blöde Augen! — Ferner die Apeloni und die Theres müssen tagtäglich zusammenstehen und beisammensitzen und schwätzen von der Haushaltung, von den Kindern, einander loben und nebenbei fremde Haushaltungen durchhecheln; so ein Weibergemüth gleicht einem Bach, der am Morgen geschwellt wird, und wächst und drückt und überläuft schier von Wasser und Unrath, bis Mittags oder Abends die Schlußen geöffnet werden. Liebt eine die andere? Das sind Alltagsfreundschaften. — Und Anno 48, wie schossen die Freundschaften auf wie Pilze! Die Demokraten trieben's so heiß,

daß jeder den andern kurzweg dützte, wie der Tiroler oder Morgenländer, und war von weitem herzstärkend anzusehen, wie sie tranken fürs Vaterland und Hecker hoch schrieten und Struve hoch und die Republik dreimal hoch, und wie alle lärmten und schimpfierten Tag und Nacht. Und Aristokraten, die einander früher hätten vergiften mögen vor Brodneid, oder weil der eine ein Bändelein gekriegt ins Knopfloch, sie wurden dicke Freunde auf der Wachtstube, lasen zusammen die Zeitung und klapperten mit den Zähnen und verabredeten, Kofarden wie Pflugrädlein auf den Hut zu stecken. Wie aber die Preußen kamen und das Standgericht, siehe da, selten wollte Einer ein ruhiger Demokrat gewesen sein, desto lieber verhalf er dem Busenfreund ins Arbeitshaus und Zuchthaus; der Aristokrat aber wollte nichts wissen, wie der andere nur wegen der heimlichen Verabredung willen geschimpft auf die Regierung und Kofarden getragen und stellte einer dem andern den Fuß nachher wie vorher. Das sind politische Freundschaften. — Und du stehst gut mit dem Krämer im Ort, er gibt dir auf Borgs und du bringst ihm Kunden in den Laden. Jetzt braucht er aber Geld und schießt dir den Kunden, du kannst nicht zahlen und schämst dich es zu sagen und dein Maible muß von heute an die Waar holen in einem andern Laden. Brauch dir von solchen Geschäftsfreundschaften nichts weiter zu vermelden, so wenig als davon, warum reiche und angesehene Leute so überaus viele Freunde haben.

Aber dein Liebhaber ist fern von allem Eigennuß, er führt dich gern spazieren und macht Präzente, gelt? Doch halt: er preißt auch immer deine Zahn und Haar und die Augen und den Wuchs als Muster von Schönheit und Liebenswürdigkeit, was sagt der kühle Spiegel dazu? — er beräuhert dich als Muster aller Sanftmuth und Herzengüte, was sagt das Gewissen dazu? — er findet sogar, du seiest im Zorn schöner als sonst, was wendet die Wahrheit dagegen ein? — Und hast böse Händel angerichtet in der Nachbarschaft, so spielt er nicht den langweiligen Prediger, sondern gibt dir Recht, hat er aber vor deinem Gewissen Recht? O Kind, Kind, da steht: „ein Mensch, der mit schmeichelnden und falschen Worten zu seinem Freunde redet, breitet ein Netz aus über seine Schritte“ (Spr. 29, 5).

Den Freund erkennst du in der Noth. Vor grauer Zeit hat ein blutiger, finstlerer Tyrann geherrscht in der Stadt Syrakus (sie liegt auf dem Eiland Sizilien), genannt Dionys. Und eines

Lages schleppen die Leibgrenadiere einen Bürger von Syrafus daher, beim Ausvirstiren hatten sie einen Dolch bei ihm gefunden. Er gesteht, er habe den Dionys ermorden wollen, und ohne langen Prozeß wird er verurtheilt, gekreuziget zu werden am Freitag Abend um 6 Uhr. Er bittet um die Gnade, ihn nur für so lang frei zu lassen, bis er noch ein sehr wichtiges Geschäft verrichtet außerhalb der Stadt. Der Dionys war kein Freund von Amnestien und Begnadigungen für politische Gegner, doch diesmal überlegt er und „du sollst frei sein, bescheidet er, aber unter einer kleinen Bedingung, nämlich du stellst mir einen Ersatzmann, der für dich ans Kreuz geschlagen wird, falls du nicht da bist am Freitag Abend um 6 Uhr.“

Phintias wußte Einen, genannt Damon, der schlug richtig für ihn sein Quartier im Amtsgefängniß auf und risirte den Kopf. Es wurde Freitag Mittag und es naht die Stunde der Hinrichtung; fast ganz Syrafus läuft dem Kreuzigungsplatze zu, die zarten Fräulein sollen die ersten auf dem Platze gewesen sein. Für den halbtodten Damon aber wird schon der letzte Strick festgemacht am Querbalken (nur Christus der Herr ist grausam ans Kreuz genagelt worden, gewöhnlich wurden Verbrecher ans Kreuz gebunden und ihnen zur Ersparrung weiterer Schmerzen die Brust eingeschlagen, wie dies auch den Schächern geschah), jetzt packt ein Henkersknecht den Damon, die Stadtherren richten ihre Augengläser nach ihm und die Fräulein rüsten ihre Schnupstücher — — Da plötzlich Tumult, Lärm im Volk wie anschwellendes Meeresbrausen, Geschrei: er ist da! Und der Phintias berichtet dem Dionys, wie er nicht Schuld sei am späten Kommen, sondern die schlechte Schandbarmerie sowie die pflichtvergeßene Wasser- und Straßenbau-Inspection. Er habe nämlich durch Räuber sich durchhauen und mehr als ein vom Gewitterregen angeschwollenes und brückenloses Gebirgswasser durchschwimmen müssen. Jetzt möge man den Damon heimgehen lassen, ihn aber kreuzigen. Alles Volk weinte vor Rührung; Dionys ließ den Damon frei und den Phintias gleichfalls und bat um die Gunst, daß ihn Beide als Dritten aufnehmen möchten in den Herzensbund.

In dieser Geschichte laufen allerlei Fragezeichen herum wie Würmer im alten Käse. So ist sie zum Exempel ganz schlecht beglaubiget; zweitens sind leichtmöglich Damon und Phintias Theilnehmer gewesen an einer geheimen Verschwörung wider den Dionys, und Phintias hätte den Damon und alle Mitverschworenen sicher ans Kreuz bringen

können durch bloße Anzeige, falls dieser nicht sein Ersatzmann hätte sein wollen; drittens ist nicht abzusehen, woher ein zum Fürstenmord bereiter Geselle großen Sinn für Nächstenliebe und Freundschaft hätte haben sollen, und so noch allerlei. Aber trotzdem ist diese Geschichte das allerschönste Beispiel von Freundschaft, wovon die Heidenwelt zu erzählen wußte. Ueberleg, ist nicht ein trauriger, ein gar trauriger Gedanke, wie dieser nebelhafte Beweis von Freundestreue so gar einsam dasteht in der langen, langen Geschichte?

Ich will annehmen, über dein junges Herz sei noch nicht viel Reif und Hagelschlag gekommen und du hast einen Freund oder eine Freundin so lieb, so gar lieb, daß du meinst, du könntest für ihn oder sie ins Feuer und Wasser springen und sterben mit weit mehr Freude als Schmerz. Du meinst dies, aber ich hab' eine andere Meinung, und die geht dahin, daß du dich selber nicht kennst.

Jetzt bin ich aber am Kern vom Rezept. So ein verliebtes Paar nämlich überredet sich, seine Liebe sei der allerhöchste Grad der Freundschaft; die nicht verliebte Welt dagegen sagt: die Freundschaft steht höher und ist edler als die Liebe — und die nicht verliebte Welt hat scharfe Augen. Selten ist ein wahrer Freund, und wurmförmig und nichtsnützig sind unter 1000 wohl 999 Freundschaften, aber eine Liebe zu einer Person des andern Geschlechts gibt es fast nie ohne Eigennutz. Es redet in die beste Liebe dieser Art gar zu gern hinein Einer, der mit der puren Freundschaft nichts zu thun hat, du weißt schon wer aus dem bisher Vorgebrachten. Und wegen diesem Umstand steht die romanhafteste sogenannte Liebe tiefer und an einem gefährlicheren Abgrund als die miserabelste Freundschaft und klebt ärger an der Welt und am Noth als diese. Sie ist so gefährlich, daß du über alle deine Liebesbriefe den Warnspruch des Apostels Johannes setzen solltest, den ich da oben hingeschrieben, und jedesmal ein paar Vaterunser beten, so oft dir der Einfall kommt, einen Liebesbrief zu schreiben. Im liebeleeren Erdenthal leuchtet aber tröstlich wie der Morgenstern am grauen Himmel für Christenmenschen eine Art von Freundschaft, die sogar höher steht als die vom Damon und Phintias. Nämlich wer dich von Seelennoth erlösen will, den halte hoch, er ist dein wahrer Freund, wie Nearch dereinst einer gewesen zum Polyuect. Von diesen hat der Poet Schiller nichts gewußt, der die Geschichte vom Damon und Phintias in prächtige Reime gebracht,

den er
lich bes
Aber di
gewesen
letene i
war er
redeten
den Vol
eben da
gerede u
Christen
Polyuec
leeres G
stehe, se
und kei
erschütte
Und Ne
ihn der
große M
retten v
solchen
dieser n
und ein
Freun
des F
Und
nicht d
hat und
Ehestan
verheira
Mann,
Eheman
schlagen
und Zer
was sie
sie erma
mit En
die Bek
er sich
sucht, o
daß nu
Wunde
wahr e
die Se
Und
doppelt
Gelblie
fach, v
daß ein
zeit dur
Leben

Das dritte Rezept.

Da treff ich auf ein furchtbares Urthel, gesprochen Anno 1 der Welt vom Allmächtigen und aufgezeichnet von Moses im ersten Buch dritten Kapitel, ein paar 1000 Jahre vor jener hochheiligen Nacht, in welcher ein wunderbarer Stern erglänzte ob dem Stall zu Bethlehem und Engelschöre jubilirten auf hebräisch: „Friede den Menschen auf Erden!“, zu deutsch: „Herzensfriede den wahren Christgläubigen auf Erden! Das Urthel aber lautet: Du bist nicht auf der Welt, o sündiger Mensch, um durch Irdisches glücklich zu sein; wir wollen die paar Bibelsprüche hersehen und prüfen, ob dieselben noch 1856 nach Christi Geburt Geltung und Kraft behalten.

Vers 16. In Schmerzen sollst du Kinder gebären! — Im letzten Frühjahr hat ein armes Weib in meiner Nachbarschaft ein Kindlein geboren und war das achte; sie hat kaum eine zerrissene Windel gehabt, um es einzuwickeln, der Vater ist mit erschrockenem Herzen nach Gevattersleut ausgegangen und hat geseufzt: wenn das Würmlein nur bald stirbt; selber die 7 Geschwister haben keine große Freude gehabt ob dem neuen Brüberlein. Und schier zu gleicher Zeit wie die arme Frau in meiner Nähe hat die Kaiserin in Paris einen muthmaßlichen Thronerben auf die Welt gesetzt. Da ist's bekanntlich hoch hergegangen: von der guten Stadt Paris eine silberne Wiege von kostbarer Arbeit; Kanonendonner durch ganz Frankreich; Gesandte mit Glückwünschen von allen großen und kleinen Potentaten; monatelanges Verschieben der Taufe, lediglich um nachzusinnen, wer unter ein paar 100 Erdengrößen, die Gevatter sein wollten, auszuwählen sei. Doch in einem Stück haben meine Nachbarin und die Kaiserin in Paris Kameradschaft gehabt, nämlich in der Erfüllung des Wortes von Anno 1 der Welt: in Schmerzen sollst du Kinder gebären! So ein Weltbürger erhebt ein gewaltiges Wehgeschrei bei der Ankunft auf dieser Welt; dann schaut er blödsinnig vor sich und um sich und schreit und ist überaus unflätzig und weit unbeholfener als eine junge Kage oder ein ausgeschlupftes Huhn ein und zwei Jahre hindurch — mag das Kind nun ein kaiserlicher Prinz sein oder ein Bettelkind. Und in dem „mit Schmerzen gebären“ ist wohl auch enthalten: „in Schmerzen sollst du Kinder erziehen!“ Und arm oder reich, wie viel schlaflose Nächte, Kummer, Sorgen, Verdruß und Geld kostet

denn er und seine Zeitgenossen waren gar erbärmlich beschlagen im Katechismus und in der Legend. Aber die Legend erzählt, die Beiden seien Offiziere gewesen in kaiserlich-römischem Dienst und zu Myletene in Kleinasien in Garnison gestanden. Nearch war ein Christ, Polyuect dagegen ein Heide; beide redeten viel von Religion, allein Nearch vermochte den Polyuect nicht zum Glauben zu bringen, weil eben dazu mehr gehört als scharfsinniges Menschengerede und guter Wille des Bekehrers. Und als eine Christenverfolgung ausbrach, dachte er: ich will dem Polyuect an meinem Beispiel zeigen, es sei kein leeres Gerede, wie der Christ die große Kunst verstehe, schön zu sterben; er weiß, ich bin kein Narr und kein Fanatiker und mein Tod wird ihn mehr erschüttern, als der von tausend fremden Christen! Und Nearch bekannte Christum so freimüthig, daß ihn der Oberst des Regiments und die Beamten ohne große Misachtung des kaiserlichen Gebotes nicht zu retten vermochten. Er starb, und sein Tod machte solchen Eindruck auf den Heidenoffizier Polyuect, daß dieser mitten in der Verfolgung auch Christ wurde und ein Blutzuge Christi. Schau, das ist wahre Freundschaft, wo der Freund die Seele des Freundes zu retten trachtet! —

Und freilich ist die hl. Elisabeth von Thüringen nicht die einzige Heilige gewesen, die geheirathet hat und Kinder bekommen und glücklich gelebt im Ehestand. Die hl. Godeleva zum Exempel ist auch verheirathet gewesen an einen wüsten, grausamen Mann, der ihr alles Herzeleid anthat, was ein Ehemann nur zu thun vermag. Er hat sie geschlagen und eingesperrt und ist mit Teufelsgrimm und Teufelslist allem Guten in den Weg gestanden, was sie vollführen wollte. Und schließlich hat er sie ermorden lassen. Godeleva hatte alles ertragen mit Engelsanftmuth und fortwährend gebetet für die Bekehrung ihres Wütherichs; nachgehends hat er sich bekehrt und seine Lasterthaten abzubüßen gesucht, alles Volk und er selber aber waren überzeugt, daß nur Godelevens Fürbitte im Himmel solches Wunder zu Stande gebracht. Schau, das ist wahre eheliche Liebe, wo der eine Theil die Seele des andern zu retten trachtet! —

Und was von der Freundschaft da gesagt ist, gilt doppelt von euch, falls lediglich blinde Fleisch- oder Geldliebe euch zusammenkettet. Und es gilt zehnfach, weil es nicht angeht, aus allerlei Ursachen, daß ein verliebtes Paar etwa eine halbjährige Probezeit durchmacht im Beisammensein. Ihr müßt euer Leben lang beisammen bleiben.

jedes Kind, bis es nur einmal laufen und essen und in die Schul gehen kann, und groß und stark ist, und welchen Lohn ärinten dann die Eltern dafür?

Ferner: und unter der Gewalt des Mannes sein! Das gilt 1856 noch ganz und gar beim Türk und Heid, denn beim Türk ist das Weib ein Hausthier und beim Heid auch noch ein Last- und Zugthier bis zur Stunde. Daß die Frauen bei uns keine Wahlmänner und Bürgermeister und Regierungsrath werden können und in manchem bevormundet bleiben laut Gesetz und Sitte, macht ihnen keinen großen Verdruß und ist kaum der Erwähnung werth. Dagegen sind Ehen, wo der Mann unter dem Pantoffel lebt, noch lange keine glücklichen und segensreichen; und mag der Mann ein halber Engel sein und bleiben, die Frau verspürt doch bei tausend Anlässen jahraus jahrein was es bedeutet: du sollst unter der Gewalt des Mannes sein, und verspürt um so gründlicher, weil so eine Weiberseel weit zartere Fühlhörner und feinere Nervenfasern und ein reicheres Gefühlleben hat als eine Mannsperson.

Und wie überscharf und unmenschlich oft das Urtheil Gottes 1856 vollzogen wurde, davon magst du reden, unglückliche Tagelöhnersfrau mit deinen Striemen auf dem Buckel und du Bürgerfrau neben deinem groben versoffenen Ehemann, der gleich Suppenschüssel sammt Zeller auf die Gasse schmeißt, und du abgehärmte Dame, eifersüchtig bewacht vom Ehemütherich, von dem du sicher arge Dinge weißt.

Vers 17. So sei die Erde verflucht! Mit vieler Arbeit sollst du essen von ihr alle Tage deines Lebens! Arbeit ist Fluch und geheiligt von der Kirche. Aber der Fluch liegt auch keineswegs in der Arbeit, sondern in der Menge und Schwere und Art der Arbeit. Die Himmelsbewohner ackern nicht und säen nicht und es gibt all dort keine Werkstätten und keine Kanäleien, aber vor ihren Augen liegt die Schöpfung, in der unser Erdklumpen nur ein Lämplein ausmacht, sie schauen den Zusammenhang aller Welten und all ihrer Kräfte und das Treiben aller Geschöpfe und die unaussprechliche Herrlichkeit des Himmels. Sie erkennen und loben und lieben den Herrn der Welt mit einer Schärfe und Innigkeit, von welcher der blödsinnige Menschenverstand keine Vorstellung hat — Erkenntniß, Lob und Liebe Gottes, das wird wohl die eines unsterblichen Geistes würdigste Arbeit. Aber was und wozu rackern wir? Magst mit dem Vater unser dein Geschäft beginnen und enden, die Haupttriebkraft deiner Arbeit liegt darin: du willst

essen! Der Magen fordert und bestellt und knurrt und du bist und bleibst sein allergehorsamster Diener bis zum letzten Tag deines Lebens, wenn auch mit Aberwillen und heiligem Abscheu. Und weiters: wie angestrengt haben viel Landeute gefroht 1856 für ihren Magen in Böhmen und im Schweizerland und an vielen Orten und es kam ein Hagelwetter und vergeblich war ihr Schweiß! Und noch weiters: wie viele ackern und mauern und schlagen und zimmern Holz, und des Mittags trägt die Frau oder das Kind einher ein Häselein elende Suppe oder ungeschmalzene Knöpfe und kein Mümpfele Brod dazu, bieweil es am Samstag wieder aufgeschlagen hat auf dem Fruchtmart? Doch halt! viele halbe und ganze Herren arbeiten blutwenig oder gar nichts und essen doch Artischocken und Blumentohl, Schnepfendreck und Austern, und trinken feines Gewächs dazu von Anno 1834 und 1848, kommen dabei in keine Pant und sterben als feiste Ehrenmänner. Was sie eigentlich Nützliches und Ersprießliches arbeiten, ist ein tiefes Geheimniß; böshafte Leute sagen, es habe wenig Bedeutung und wäre meist gescheider wenn sie ganz bleiben ließen. Sie verdienen ihr Essen nicht, aber sie essen dennoch mit vieler Arbeit von der Erde, mindestens arbeiten sie an der Tafel 3, 4 und mehr Stunden alle Tage ihres Lebens. Und glücklicherweise steht geschrieben ferner bei Moses im 3. Kapitel Vers 19: im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen! Ich lasse mirs nicht nehmen, unser Herrgott hat dem Moses extra mit Rücksicht auf „bestehende“ oder doch viel Geld einnehmende Leute das 19. Verslein vom Schweiß in die Feder diktiert. Es ist dabei zu denken an allerlei Schweiß, der nicht vom rechten Arbeiten ausgepreßt wird, aber bitterer und giftiger ist denn Arbeitsschweiß.

Ferner: Du bist Staub und sollst zum Staube wiederkehren. Der Wind spielt mit dem Staub und weht ihn dahin und dorthin; das Feuer hat weder Augen noch Ohren, noch Hände und Füße, noch Verstand und auch kein Werkzeug und versteht sich doch auf Fabrikation von Staub und Asche; das Wasser verwandelt Staub und Asche in Schlamm und Koth. Nichts ist ohnmächtiger und plumper und ungeschickter als das Erdelement. Die Hänßblum und sogar der Stachel und das Vilsenkraut heben sich stolz empor aus dem Koth zu Lust und Licht, das Schwein wälzt sich zum Zeitvertreib im Koth und der Hund im Staub, wenn ihn die Flöh plagen, der Straßenknecht scharrt ihn abseits von der Landstraß. Es gibt eben nichts Werths

loferes
bist Sta
Und wie
in die C
auf die
Schwe
Pflanze
verbreit
Baumst
gar Na
sich das
schon d
von Gir
Der M
Gewür
Mensch
werden
geöffnet
ein Ha
der. Ka
mann,
Zurück
lich de
gleicher

Und
Ludwig
beiläuf
an, id
anderes
alle Fl
den un
liche K
welcher
Unrein

Gelt
etwas
liebt in
liche S
So
Lust g
schönste
menges
thaler;
Brecht
Holzw
sigt oft
loschier
die Sü
mit Ro
mit sch
der Lei

loferes als Staub und Asche und Koth. Du aber bist Staub und — du wirst Staub werden! Und wie dein Leib vielleicht noch heute den Marsch in die Staubwelt antreten muß, das bedenk. Und auf diesem Marsch bist du elender daran als so eine Schweißfliege, die du zusammenklatschest oder als Pflanze und Gestein. Nämlich so eine Fliegenleiche verbreitet keinen abscheulichen Gestank, der faule Baumstrunk ist nicht übel anzusehen und leuchtet sogar Nachts und vor einem zerbröckelnden Stein kehrt sich das delikateste Fräulein nicht ab. Aber bist schon dabei gewesen, wo man das Grab öffnete von Einem, der vor 6 oder 8 Wochen gestorben? Der Marsch zum Staub geht durch abscheuliches Gewürm und die Arbeit der Würmer im faulen Menschenfleisch sieht gräßlich aus. Hohe Herren werden zwar einbalsamirt, aber wird der Sarg geöffnet nach vielen Jahren, so liegt eben auch ein Haufe Staub zwischen zerfallenen Knochen, der Kaiser wie der Bettler ist des Staubes Zinsmann, der Staub gibt keinen festen Termin zum Zurückzahlen und du mußt ihm sein Kapital, nämlich deinen Leib, heut oder morgen baar und in gleicher Münze zurückgeben.

Und fällt mir noch eine Frag ein vom heiligen Ludwig von Granada in Spanien, die er vor beiläufig 300 Jahren gethan; sie lautet: „Sag an, ich bitte dich, was ist der menschliche Leib anderes als ein verdammtes Gefäß, in welchem alle Flüssigkeiten, welche man hineinthat, sauer werden und verderben? Was anderes ist der menschliche Leib als ein mit Schnee bedeckter Misthaufen, welcher auswendig rein erscheint und innen voll Unreinlichkeit ist?“

Gelt, du hättest keinen Schatz, wenn er nicht einen etwas von dir verschiedenen Leib herumtrüge, und liebst im Grunde diesen Leib mehr als die unsterbliche Seele?

So verwies ihn Gott der Herr aus dem Lustgarten! Die Natur führt Krieg wider die schönsten Lustgärten und Landhäuser darin, zusammengescheißt durch Tagelöhnerarbeit und Kronenthaler; sie wüthet dagegen Tag und Nacht mit vielen Brecheisen: Sturm und Regen, Schnee und Eis, Holzwurm und Schwamm. Und in den Gartenlauben sitzt oft der Gram und brütet und weint, der Verdruß loschirt im prächtigsten Palast, und seine Großmutter, die Sünde, hat Ruhesessel darin, schwer gepolstert mit Kosshaar und überzogen mit Seide, aber gespickt mit scharfen Nägeln und Stednadeln; auch fährt der Leichenwagen nicht immer vorbei, sondern macht

zuweilen Halt und nimmt Ladung ein. Die Baumwipfel des Lustgartens und die Kamine der Landhäuser aber schauen still um sich des Teufels Lustgarten voll Zucht, Zrrens und Siedenhäuser, Gefängnisse, Kasernen, manche Fabrik, in der wüst und gottlos gehauet wird, manche Kanzlei, in der die Gewaltthätigkeit dekretiert und registriert und Pontius Pilatus sich die Hände wäscht; und noch andere Jammergebäude, sogar Schulhäuser eingerechnet, wo neuheidnisch unterrichtet wird, und manchen Pfarrhof, worin Judas Iskarioth Unwürden sammt Familie sein Unwesen treibt.

„So verwies ihn Gott der Herr aus dem Lustgarten“ — Nicht nur das Christenkind lernt in der Schul die Geschichte von der Schöpfung, vom Paradies und Sündenfall und vom tothen Meer, diesem düstern Denzettel des Liebesnarren. Auch der gelbe Mongol im weiten Asien, der schwarzgebrannte Neger in Afrika und der traurige Indianer im amerikanischen Urwald weiß vom verlorenen Paradies in seiner Art und das Schenken seiner Heidenseele darnach pflanzt sich fort vom Kind aufs Kindskind.

Und bist du derzeit trunken mit süßer Lust vom Liebesnarr, steh, dein Glück ist im besten Fall ein kurzer Morgentraum auf hartem Strohlager, der dich deine Kerkerwände nicht sehen läßt und alle Augenblicke noch unterbrochen wird durch Rippenstöße, die dir der Nebenmann versetzt und durch das boshafte Gelächter und wüste Krakehlen der Mitgefangenen.

Sei gescheid und setz dich nicht wider Gott mit eifertigem Heißhunger nach Erdenglück, denn du bist und bleibst für dasselbe doch total verdorben, ja verdorben! Denk dir, über Nacht würde deine Heimath urplötzlich verwandelt durch Zauberei in ein Paradies. Alle Bäume beugen sich unter der Last der farbigsten und schwachhaftesten Früchte, Millionen Blumen von allen möglichen Farben und Gestalten hauchen süße Düfte aus, unübersehbar lange Gartenbeete prangen mit niegesehenen herrlichen Gemüsen, die man nicht einmal zu kochen braucht; da und dort senden Springbrunnen ihre Strahlen hoch in die Luft und statt Wasser bestehen sie aus den kostbarsten Brühen, über Ströme von eitel Marktgräser und Affenthaler führen Brücken von Konfekt. Und ringsum Schmetterlinge und Käfer wie fliegende Blumen und Edelgestein, und zahme Vögel auf allen Zweigen und jeder ein Konzertmeister; und nirgends Ungeziefer, Giftwürmer oder ein Raubthier, sondern alle Geschöpfe mit Pu-

delnatur; und nirgends Menschen mit Sabel, Gewehr und Ketten, keine Steuertabellen und keine zornigen Gesichter, keine Buben, wo das Hemd sein schmutziges Gesicht zu den Hosen herausstreckt und keine Stummen und Einäugigen, sondern eitel Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit und Schönheit, gelt das wär herrlich?

Aber du müstest deine jetzige Menschennatur ablegen, um lang Freude haben zu können selber an solchem Lustgarten. Sonst würdest bald, gar bald seufzen nach Arbeit und Schweiß, nach Kartoffeln und Roggenbrod und nach einer erklecklichen Portion Sorgen und Betrübniß. Und wie überreiche Engländer zuweilen ins Wasser springen, so würdest am Ende auch du aus purem Ekel und Ueberdruß an deinem Glück dich ertränken im Markgräster- oder Affenthalerstrom, statt die Güte und Freundlichkeit Gottes zu preisen. Kurz, deine Natur ist so wenig gemacht für dauerhaftes Erdenglück als die Schildkröte zum Fliegen, und erträgst Ungemach und Unglück eigentlich weit besser als das Gegentheil. Und der Mensch ist und bleibt voll Unruh und Widerspruch. In deinem Fleische selber steckt zum Exempel erstens Einer, den alle Leckerbissen und Freuden der Welt früher oder später anekeln, und steckt zweitens ein Zweiter, der ist ein Geizhals und bekommt nie genug; hätte er die ganze Erde, so möchte er auch den Mond und bekäme er diesen, so trüg er Lust nach den nächsten Sternen und bekäme er sie nicht, so würd er traurig und unglücklich. Und was das Menschenherz für ewig ausfüllen und selig machen kann, das ist kein Weibsbild und keine Rathsherrnstell und kein Geldsack — sondern das ist nur Gott — ohne Gott keine Ruhe und kein Glück. Selber die Heiligen, die doch ein Paradies in sich trugen, sie haben sich immer weniger heimisch und glücklich gefühlt auf der Welt, je heiliger sie geworden. —

Hätte noch gar viel vorzubringen, aber ich muß scheiden; mir geht das Papier aus und dir ist die Geduld vielleicht auch aus. Zum Abschied aber schenke ich dir noch das Bild da unten mit der Bitte: schau es oft und ernsthaft an und denk von heut an weniger an den Schatz und Hochzeitstag als an Tod und Ewigkeit.

Gelobt sei Jesus Christus!

